universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

doch in andere weeg ohne nachthaill und schaden – Das Bürgerspital von Langenlois in der Frühen Neuzeit im Spiegel seiner Geschäftsbücher

verfasst von / submitted by

Mag. Nikolaus Wagner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 804
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	MA Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft
Betreut von / Supervisor:	Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz

Inhalt

1. Danksagung....4
2. Einleitung....5
3. Bürgerspitäler in der Frühen Neuzeit....6
4. Langenlois im 17. und 18. Jahrhundert – Ein kurzer Überblick....12
5. Das Bürgerspital und seine Quellen....16
6. Das Bürgerspital in Langenlois in der Frühen Neuzeit im Spiegel seiner Geschäftsbücher....26
   6.1. Die Einnahmen des Bürgerspitals von Langenlois....27
      6.1.1. Weinbau....27
      6.1.2. Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten....31
      6.1.3. Fuhrdienste....34
      6.1.4. Verkaufte Produkte und Waren des Wirtschaftsbetriebs....36
      6.1.5. Steuern von Untertanen....40
      6.1.6. Einnahmen durch Insassen....40
      6.1.7. Kreditrückzahlungen und Zinsen bzw. Auszahlungen von verliehenen und angelegten Kapitalien 41
      6.1.8. Almosen, Sammlungen, Opfergeld, Zahlungen für religiöse Feierlichkeiten....42
      6.1.9. Sonstige Einnahmen....42
   6.2. Die Ausgaben des Bürgerspitals von Langenlois....42
      6.2.1. Weinbau....44
      6.2.2. Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten....48
      6.2.3. Fuhrdienste....53
      6.2.4. Gekaufte Produkte und Waren für den Wirtschaftsbetrieb....58
      6.2.5. Gepachtete Besitzungen....60
      6.2.6. Nutzungsrechte....61
      6.2.7. Grunddienst, Zehent und Bergrecht....61
      6.2.8. Steuern von Untertanen und eigenen Besitzungen....62
      6.2.9. Sonstige grundherrschaftliche und dominikale Abgaben....62
      6.2.10. Gekaufte Produkte und Waren für den Haushalt....64
      6.2.11. Handwerker....66
      6.2.12. Dienstleute....69
      6.2.13. Verehrungen, Remunerationen und Lohn für nicht im Bürgerspital angestelltes Personal....70
      6.2.14. Verwaltungs- und Kanzleiausgaben....72
      6.2.15. Insassen....73
      6.2.16. Küche und Verpflegung....74
      6.2.17. Ausgaben für religiöse Feierlichkeiten und Sammlungen....81
      6.2.18. Sonstige Ausgaben....82
   6.3. Verwaltung und Personal....82
   6.4. Insassen....88
   6.5. Vermögen und Besitz....95
7. Zusammenfassung....109
8. Literatur-, Quellen-, Abbildungs- und Tabellenverzeichnis....113
   8.1. Sekundärliteratur....113
   8.2. Quellen....116
      8.2.1. Niederösterreichisches Landesarchiv....116
      8.2.2. Diözesanarchiv Sankt Pölten....116
      8.2.3. Stadtarchiv Langenlois....117
   8.3. Abbildungen....117
   8.4. Tabellen....117
9. Anhang....119
   9.1. Maße, Gewichte, Währungen....119
   9.2. Abstrakt....120
   9.3. Abstract....121

1. Danksagung

Zu Beginn dieser Arbeit möchte ich mich bei einigen Personen herzlich bedanken, die mich beim Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben. Besonders hervorheben möchte ich mich bei meinem Betreuer, ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz, für seine positive Unterstützung und seines konstruktiven Feedbacks. Weiters möchte ich mich bei Herrn Richard Loimer vom Stadtarchiv Langenlois bedanken, welcher mich bei meinen Recherchen im Archiv immer sehr unterstützt hat. Außerdem möchte ich Frau Mag. Sarah Pichlkastner, MA erwähnen, welche mir bezüglich der Auswertung der Rechnungsbücher wertvolle Tipps und Anregungen gegeben hat. Großer Dank gilt auch Barbara Pospichal für das Korrekturlesen. Zum Schluss gilt es meiner Familie und im Speziellen meiner Freundin Katharina zu danken, die diese Arbeit durch ihre Liebe und Beistand erst möglich gemacht haben. Gewidmet sei diese Arbeit meiner verstorbenen Großmutter!

2. Einleitung

Mit dem gegenwärtigen Spitalsbegriff verbindet man etwas gänzlich Anderes als noch vor einigen hundert Jahren. Diesen Umstand verdanken wir unter anderem der im 18. Jahrhundert beginnenden zunehmenden staatlichen Einflussnahme, im Verlauf derer auch die Armen-, Kranken- und Altenfürsorge reformiert wurde.[1] Und selbst in der Frühen Neuzeit gab es bereits unterschiedliche Typen von Spitälern, wie zum Beispiel bei Klöstern, in Städten, bei Herrscherhöfen oder bei Bruderschaften.[2] Es stellt sich also in der Spitalsforschung die Frage, wie diese Spitäler organisiert waren, wie sie funktionierten und was sie voneinander unterschied?[3] Ich möchte dementsprechend eine Fragestellung für diese Arbeit herausgreifen und zwar jene nach dem Zustand, der Organisation, der Finanzierung und der wirtschaftlichen Tätigkeit eines kleinstädtischen Bürgerspitals, diese Frage anhand des Langenloiser Bürgerspitals im 17. und im 18. Jahrhundert erarbeiten und nach diesen Kriterien hin untersuchen. In weiterer Folge soll es Ziel dieser Arbeit sein, nicht nur die Langenloiser Institution an sich zu analysieren, sondern soweit möglich auch mit Ergebnissen anderer Bürgerspitäler in Niederösterreich zu vergleichen.

Erfreulicherweise gibt es bereits zahlreiche Abhandlungen zu Spitälern für den österreichischen Raum, da die Spitalsgeschichte seit nunmehr etlichen Jahren ein wichtiger Bestandteil der Stadtgeschichtsforschung ist.[4] Diese mikrogeschichtliche Arbeit soll einen weiteren Beitrag zur Erforschung der österreichischen Spitäler in der Frühen Neuzeit leisten. Nach eifriger Überlegung habe ich mich bewusst für eine Untersuchung dieser Institution aus mehreren Gründen entschieden: Erstens gibt es noch keine genauere Untersuchung für das Langenloiser Bürgerspital anhand seiner Rechnungsbücher und zweitens ist die Quellenlage besonders gut, da es eine Fülle an Quellen, wie Rechnungsbücher, ein sogenanntes *spital buech*, ein *würthschaffts büech* oder ein Grundbuch gibt, welche für eine Analyse herangezogen werden können. Drittens ist die wirtschaftliche Bedeutung des „kleinen" Marktes Langenlois in der Frühen Neuzeit aufgrund des Weinbaus einfach so groß, sodass es sich lohnt, dessen Geschichte genauer zu erforschen.

Nachdem das Quellenmaterial im Stadtarchiv von Langenlois, wo sich der Großteil der hier verwendeten Quellen befindet, als erster Schritt durchgesehen worden war, ergab sich für mich

[1] ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 9 – 10.
[2] ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 36.
[3] ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 12 – 17.
[4] Für den österreichischen Raum sind die Arbeiten von Martin SCHEUTZ, Alfred Stefan WEISS, Sarah PICHLKASTNER, Romana POLLAK, Stefanie MOSER oder Wilfried GRAMM zu nennen, wobei diese Liste nur eine Auswahl und nicht vollständig ist. Bezüglich Spitalsforschung siehe ASPELMAIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 12 – 15.

folgende Überlegung: Als Hauptquelle werden Rechnungsbücher herangezogen, wobei jene aus den Jahren 1673 und 1674 den Anfang des Untersuchungszeitraums bilden und wobei für das Jahr 1673 eine detailliertere Untersuchung möglich ist. Grund dafür ist, dass für dieses Jahr, neben Angaben über Insassen, Grundbesitz und Erntemengen auch ein Inventar in dem *spital buech* überliefert ist, das einen guten Einblick in die Organisation und den Aufbau des Bürgerspitals zulässt. Endpunkt bilden die Jahre 1773 und 1774, also 100 Jahre später, was sich erstens aus quellentechnischen Gründen und als zweite Überlegung aus zeitlichen Gründen anbietet.[5] Hier kann das Jahr 1774 etwas näher untersucht werden, da sich, gemeinsam mit den Angaben aus dem Rechnungsbuch von 1773, ein Teilinventar erstellen lässt.

Was den Grundbesitz des Spitals betrifft, helfen die Angaben aus dem Grundbuch, welches sich heute im Niederösterreichischen Landesarchiv befindet, weiter, um Aussagen über Zu- oder Abnahme des Besitzstandes im Verlauf des Untersuchungszeitraums machen zu können. Außerdem verrät es noch das eine oder andere Detail bezüglich der Lokalisierung des Besitzes oder der Höhe der Abgaben.

Weitere Quellen, die für diese Arbeit herangezogen werden, sind Ratsprotokolle, Kirchenmatriken und Vermögensschätzungen, in denen sich ergänzende Informationen zum Thema befinden.[6]

An dieser Stelle möchte ich auch darauf hinweisen, dass aus Gründen der leichteren Lesbarkeit auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie zum Beispiel Insassen/innen, verzichtet wird. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

3. Bürgerspitäler in der Frühen Neuzeit

Es soll in diesem Kapitel nicht die Aufgabe sein, die generelle Spitalgeschichte ausführlich wiederzugeben. Vielmehr sollen die wichtigsten Eckdaten bzw. Grundzüge dargestellt werden. Spitäler gab es schon in der Antike. Es liegt wohl in der Natur des Menschen, sich um kranke, arme oder alte Menschen zu kümmern. Dieser Umstand spiegelt sich auch in weiterer Folge in der christlichen Tradition der Nächstenliebe wieder.[7] Diese zeigt sich unter anderem in den

[5] Einerseits dauern in diesen beiden Jahren die Rechnungsjahre vom 1. Jänner – 31. Dezember, andererseits sind die Rechnungsbücher zeitlich deutlich nach der Gaisruckschen Fassion von 1746 erstellt worden, die für das Bürgerspital Veränderungen brachte.

[6] Die als *einlag unnd beschreibung* bezeichnete Vermögensschätzung von 1666 und das Ratsprotokoll von 1671 bis 1673 befinden sich im Stadtarchiv Langenlois, die Kirchenmatrikeln der Pfarre online unter <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula> (Stand 10. Juni 2017) und die Gaisrucksche Fassion im Niederösterreichischen Landesarchiv.

[7] MOSER, Das Spital Waidhofen, 7 – 10.

Spitälern der Klöster seit dem Mittelalter, wo jeder Person, die in Not war, auch geholfen werden sollte.[8] Gleichzeitig handelte es sich um einen Ort der Frömmigkeit, also immer auch um eine religiöse Einrichtung, was das Spital im Verlauf der Frühen Neuzeit bleiben sollte.[9]

Das Bevölkerungswachstum in den Städten und Märkten und das Zusammenleben auf engem Raum förderte im Verlauf des Mittelalters die Ausdifferenzierung der Einwohnerschaft in verschiedene soziale Schichten. Einereseits gab es in eine zahlenmäßig kleinere Gruppe von Bürgern, also Personen, die über Hausbesitz und Berufe im jeweiligen Ort verfügten, somit das Bürgerrecht besaßen und dadurch gewisse Vorzüge genoßen.[10] Dazu zählte unter anderem das Wahlrecht, politische Mitwirkung, Grunderwerb oder etwa die Aufnahme ins Spital.[11] Andererseits gab es eine Mehrheit von nichtbürgerlichen Einwohnern, die sich u.a. aus Adeligen, Inwohnern, Bettlern, Tagelöhner, Dienstboten, Burgknechten, Ortsfremden zusammensetzen konnte.[12] Daraus ergab sich für die Verwaltung einer Stadt oder eines Marktes das Problem, die relativ große Anzahl von Menschen auf engem Raum in Krisenzeiten (wie zum Beispiel während einer Pestepidemie oder bei Hungersnot) zu versorgen.[13] Aus dieser Problematik heraus kam es zur Entstehung von sogenannten Bürgerspitälern, welche nun nicht mehr kirchliche Gründungen waren, sondern ihre Grundlage in Stiftungen weltlicher Personen oder Institutionen hatten und Fürsorgeeinrichtungen für Bürger waren.[14] In vielen Fällen handelte es sich bei den Stiftern um wohlhabende Einwohner der jeweiligen Gemeinde, welche durch diese karitative Tat ihren Platz im Himmel sichern wollten.[15] Diese Frömmigkeit zeigte sich auch durch den Bau einer Kapelle, in der unter anderem für das Seelenheil des Stifters gebetet wurde. Letztere benötigte dafür jedoch die Zustimmung des Pfarrers oder des Bischofs, da das Bürgerspital auch mit Benefiziaten, Stiftungen und Messen ausgestattet werden konnte, welche den Einfluss der Pfarre verringerten.[16]

Genauso vielfältig wie sich die Städtelandschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit gestaltete, genauso differenziert bzw. verschieden waren auch die Spitäler.[17] Abgesehen von dem Rechtstitel und der Spitalsleitung, waren ihre Aufgaben und Ausstattung von Ort zu Ort ver-

[8] Siehe JUST, WEIGL, Spitäler.
[9] WEISS, Österreichische Hospitäler, 219; PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 120.
[10] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 28 – 30, 169.
[11] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 169; SCHACHINGER, Mödling, 29.
[12] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 28 – 30, 179 – 181; SCHACHINGER, Mödling, 65; FEIGL, Die Wirkungen, 87 – 90.
[13] NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 267f.
[14] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 188f.
[15] NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 269.
[16] NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 268; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 198, 204; MOSER, Das Spital Waidhofen, 11.
[17] ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 36.

schieden. Generell handelte es sich bei einem Bürgerspital um eine Mischung aus Armen-, Alten- und Krankenanstalt, deren Größe bzw. Aufnahmekapazität sehr unterschiedlich war und sich an der finanziellen Ausstattung des Spitals orientierte. So reichte die Vielfalt von großen Gebäudekomplexen mit dutzenden Insassen, wie beispielsweise in Wien, bis hin zu durchschnittlich großen Gebäuden mit wenigen Insassen.[18] Darüber hinaus konnte es sein, dass seitens der Gemeinde eigene Armen-, Siechen- oder Leprosenhäuser eingerichtet wurden, die je nach Typus und Aufgabengebiet spezielle Bevölkerungsgruppen versorgten oder es wurden einzelne Personen oder Personengruppen überhaupt nur innerhalb des Spitalsbereichs räumlich voneinander getrennt.[19] Die Institutionen konnten entweder über einen längeren Zeitraum oder in krisenreichen Zeiten nur kurzfristig bestehen.[20]

Damit das Bürgerspital seine Aufgaben auch genügend erledigen konnte, bedurfte es einer ausreichenden finanziellen Ausstattung. Je nach Größe war neben Geldstiftungen- und Spenden der Besitz von Grund und Boden die wirtschaftliche Grundlage der Bürgerspitäler.[21] Falls das Spital diese Besitzungen in Eigenregie bewirtschaftete, so machte dies weitere Infrastruktur notwendig. Handelte es sich um Liegenschaften, die an Untertanen weitergegeben oder verpachtet wurden, so bekam das Bürgerspital Abgaben in entsprechender Höhe. Die Tätigkeit des Spitals als Wirtschaftsbetrieb und als soziale Einrichtung konnte auch dadurch erweitert werden, dass es aufgrund seiner oftmals relativ großen finanziellen Möglichkeiten auch als Kreditgeber auftreten konnte. So wichtig diese drei großen Tätigkeitsfelder insgesamt auch waren, so konnte sich ihre Bedeutung im Laufe der Zeit immer wieder verändern, was von verschiedenen Faktoren, beispielsweise Naturkatastrophen, wirtschaftlichen Konjunkturen oder politischen Ereignissen, abhängig war.[22] Aufgrund seiner sozioökonomischen Bedeutung, aber auch allein durch seine Größe war das Bürgerspital einer der wichtigsten Arbeitgeber für die lokale Bevölkerung, sei es, dass es Beschäftigung für den laufenden Wirtschaftsbetrieb oder für die Versorgung der Spitalinsassen bot.[23]

[18] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 120; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 190f; WEISS, Österreichische Hospitäler, 217.
[19] MOSER, Das Spital Waidhofen, 14; ASPELMEIER, Die innere und äußere Entwicklung, 25; PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 131; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 189, 194.
[20] MOSER, Das Spital Waidhofen, 16; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 190.
[21] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 189, 198.
[22] MOSER, Das Spital Waidhofen, 16; ASPELMEIER, Norm und Praxis, 172; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 212.
[23] ASPELMEIER, Norm und Praxis, 188; ASPELMEIER, Die innere und äußere Entwicklung, 93; SCHEUTZ, Spitalmeister, 345.

Die Organisation und Verwaltung eines Bürgerspitals war in der Regel dreigeteilt.[24] Die Entscheidungen bzw. die Führung oblag dem Rat als oberster politischer Instanz einer Gemeinde.[25] Er traf die wichtigsten Entscheidungen und er gab Richtlinien für den Spitalmeister vor.[26] Dabei standen Wirtschaftlichkeit und langfristige finanzielle Sicherung des Betriebes im Vordergrund.[27] Es stellt sich daher aus heutiger Sicht die Frage, ob die Bürgerspitäler primär als Fürsorgeanstalt dienten und Insassen ohne Rücksicht auf ihre Vermögen aufnahmen oder ob die fürsorglich-finanzielle Ausstattung eines Insassen im Vordergrund stand und bei seiner Aufnahme eine Rolle spielte.[28] Da der Rat als kollegiales Organ für eine dauerhafte Kontrolle des Spitalbetriebs eher ungeeignet war, wurden die meisten Kompetenzen an das sogenannte Pfleger- oder Superintendentenamt abgegeben. Die Pfleger oder Superintendenten hatten die eigentliche Aufsicht inne und sollten die Kontrolle des Bürgerspitals durchführen.[29] Es gab in der Regel ein bis zwei Pfleger gleichzeitig, die sich aus den Reihen der Inneren Ratsmitglieder rekrutierten. Dabei handelte es sich um ein Ehrenamt und dadurch, dass sie ihr Amt nicht ständig bzw. vor Ort ausübten, gab es für sie normalerweise keine Unterbringung im Spital und keine oder nur Entlohnung.[30] Unter dem Amt des Pflegers gab es in weiterer Folge noch das Amt des Spitalmeisters, der die unmittelbare Verwaltung des Spitals, die Kontrolle über den laufenden Betrieb, die Einhaltung der Hausordnung und die Obacht über die Insassen ausübte, wobei dieser die wichtigsten Entscheidungen immer nach Absprache mit dem Pfleger oder dem Rat treffen musste.[31] Der Spitalmeister stammte meist aus dem Äußeren und kontrollierenden Rat.[32] Es handelte sich dabei jeweils um eine Person, welche im Spital wohnen musste und für ihre Dienste entlohnt werden konnte.[33] Ihre wohl verantwortungsvollste Aufgabe war die Rechnungsführung und -legung, da bei negativer Jahresbilanz der Spitalmeister selbst mit seinem Privatvermögen einspringen und aushelfen musste, und zwar solange, bis der Markt in der Lage war, das Geld zurückzuzahlen.[34] Außerdem stellte der Spitalmeister Personal ein, welches für

[24] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 123; MOSER, Das Spital Waidhofen, 27; SCHEUTZ, Spitalmeister, 345f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 197.
[25] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 124; MOSER, Das Spital Waidhofen, 23; SCHEUTZ, Spitalmeister, 345f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 207.
[26] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 124; MOSER, Das Spital Waidhofen, 27f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 207.
[27] ASPELMEIER, Die innere und äußere Entwicklung, 91.
[28] ASPELMEIER, Norm und Praxis, 170, 189; SCHEUTZ, Supplikationen, 184 – 186, 192f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 213.
[29] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 28f; SCHEUTZ, Supplikationen, 169f; SCHEUTZ, Spitalmeister, 346f.
[30] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 124; MOSER, Das Spital Waidhofen, 28f; NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 270.
[31] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 29f; SCHEUTZ, Spitalmeister, 347f; SCHEUTZ, Supplikationen, 169; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 216f.
[32] SCHEUTZ, Spitalmeister, 357.
[33] SCHEUTZ, Spitalmeister, 348, 355, 358.
[34] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 124; MOSER, Das Spital Waidhofen, 29f; SCHEUTZ, Spitalmeister, 348, 358; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 216; NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 270.

die Aufrechterhaltung des Betriebs notwendig war.[35] Falls das Bürgerspital größere landwirtschaftliche Flächen bewirtschaftete, benötigte es in der Regel einen Meier als Leiter des Wirtschaftsbetriebs, dem wiederum Gesinde und bei Bedarf Taglöhner unterstellt waren.[36]

Um Insasse in einem Bürgerspital zu werden, musste man normalerweise das Bürgerrecht des jeweiligen Orts besitzen.[37] Es gab aber auch die Möglichkeit für nichtbürgerliche oder fremde Personen, aufgenommen zu werden.[38] Grundsätzlich musste formal ein Ansuchen an den Rat mit der Bitte um Aufnahme gestellt werden, und dieser entschied dann nach gewissen Kriterien, ob jemand als Insasse akzeptiert wurde oder nicht.[39] Eine wesentliche Rolle bei der Entscheidungsfindung spielten sicherlich ein vorbildlicher Lebensstil oder nachweisliche „ehrbare" Armut, jedoch war es auch immer eine Frage der finanziellen Situation des Spitals, wer aufgenommen wurde und wer nicht.[40] Denn formal gab es eine Unterscheidung zwischen sogenannten hohen Pfründnern, die sich in das Spital durch Spenden einkaufen, und armen Pfründnern, die dem Spital keine Vermögenswerte übertragen konnten.[41] Mit dieser Praxis konnten reiche Personen einen positiven Ausgang ihres Aufnahmeansuchens beeinflussen und darüber hinaus sogar eine bessere Verpflegung erreichen, während Ärmere auf das Wohlwollen des Rates bei der Entscheidungsfindung hoffen mussten.[42] Ungeachtet dessen, ob arm oder reich, hoffte jedoch generell jede Person auf Schutz vor Hunger, Armut sowie auf Pflege bei Krankheit oder im hohen Alter.[43]

Wurde eine Person aufgenommen, so hatte dies einschneidende Konsequenzen für diese.[44] So hatten die Insassen die Spitalsordnung ausnahmslos zu akzeptieren, wobei bei mehrfacher Missachtung der Ausschluss aus dem Spital drohen konnte.[45] In diesen Ordnungen wurden sie unter anderem zu Keuschheit, vorbildlichem Benehmen, Frömmigkeit und Durchführung der täglichen Gebete angehalten.[46] Hinzu kam, dass das Bürgerspital wie ein „kasernierter" Raum wirkte, da man ohne Erlaubnis des Spitalmeisters nicht das Areal verlassen durfte.[47] Zusätzlich

[35] SCHEUTZ, Spitalmeister, 348.
[36] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 30f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 216f.
[37] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 32; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 205 – 207; SCHEUTZ, Supplikationen, 184f, 195; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 169.
[38] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 120; SCHEUTZ, Supplikationen, 195, 197f.
[39] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 63 – 65; SCHEUTZ, Supplikationen, 174f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 221f; WEISS, Österreichische Hospitäler, 129.
[40] Vgl. GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 259f; SCHEUTZ, Supplikationen, 179f.
[41] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 32 – 35; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 206, 208.
[42] Vgl. GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 256; SCHEUTZ, Supplikationen, 192; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 213.
[43] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 209.
[44] SCHEUTZ, Supplikationen, 162; WEISS, Österreichische Hospitäler, 219f.
[45] SCHEUTZ, Supplikationen, 160; SCHEUTZ, Weiss, Spitäler, 221; WEISS, Österreichische Hospitäler, 220.
[46] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 131; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 222f; WEISS, Österreichische Hospitäler, 222 – 227.
[47] WEISS, Österreichische Hospitäler, 218.

wurden die Insassen, je nach körperlicher Verfassung, zur Mitarbeit bei der Pflege der Mitinsassen oder im Wirtschaftsbetrieb herangezogen.[48] Dafür konnten sie auch zusätzliche Verpflegung zu ihrer Grundversorgung bekommen, welche nach Möglichkeit aus dem spitalseigenen Betrieb kommen sollte. Spezielle Produkte, die nicht selbst erzeugt werden konnten, mussten zugekauft werden.[49]

Durch das Zusammenleben auf engem Raum kam es jedoch vor, dass es zu Streitfällen zwischen den Insassen, zur Missachtung der Hausordnung oder zu Ungehorsam gegenüber dem Spitalmeister, kam. Dieser konnte, wie zuvor bereits erwähnt, Ermahnungen aussprechen, was bei mehrfacher Wiederholung auch zum Ausschluss aus dem Spital führen konnte.[50] Trotzdem war es nicht so, dass die Insassen gänzlich der Willkür des Spitalmeisters ausgeliefert waren, denn auch sie hatten durchaus Rechte. Nicht selten kam es bei Missständen seitens der Spitalsverwaltung zu Beschwerden an den Pfleger oder den Rat, im Verlauf des 18. Jahrhunderts aber auch an die Landesbehörden, etwa die Niederösterreichische Regierung.[51]

Wie bei der Disziplin war auch die Einhaltung der Hygiene ein bedeutendes Thema, welches im Verlauf der Frühen Neuzeit immer wichtiger wurde.[52] Sie war auch eine der Gründe, warum der Landesfürst immer mehr direkten Einfluss auf die Bürgerspitäler erlangen wollte.[53] Denn die Armen- und Krankenfürsorge kam in Zeiten der Staatsverdichtung und der Bürokratisierung zunehmend unter staatliche Kontrolle, wobei sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts der Übergang vom Spital zum Krankenhaus langsam vollzog.[54]

So waren es die Reformen unter Maria Theresia und ihrem Nachfolger Joseph II., die grobe Änderungen für die Bürgerspitäler brachten.[55] Besonders die Gaisrucksche Fassion, eine Untersuchung der 18 landesfürstlichen Städte und Märkte Niederösterreichs auf ihre finanzielle Situation hin, führte zu ersten konkreten Maßnahmen und Änderungen für die städtischen Ämter und Institutionen.[56] So wurde unter anderem ganz im Sinne der Aufklärung mehr Wirtschaftlichkeit und Fleiß von den Verantwortlichen gefordert, womit Ausgaben gesenkt und Einnahmen gesteigert werden sollten. Außerdem sollte das Bürgerspital nur noch arme Bürger aufnehmen und seinen Wirtschaftsbetrieb darauf ausrichten, diesen Leuten zu helfen.[57] Noch radikaler

[48] SCHEUTZ, Supplikationen, 159, 161f; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 221.
[49] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 220, 224.
[50] WEISS, Österreichische Hospitäler, 219f.
[51] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 215.
[52] MOSER, Das Spital Waidhofen, 15.
[53] MOSER, Das Spital Waidhofen, 16; PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 124.
[54] SCHEUTZ, Supplikationen, 165; SCHEUTZ, Weiss, Spitäler, 195 – 197, 201f.
[55] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 195 – 197, 202f; NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 272f.
[56] SCHACHINGER, Mödling, 22f.
[57] MOSER, Das Spital Waidhofen, 16; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 202; NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 272.

waren die Reformen unter Joseph II., unter dem viele geistliche Einrichtungen wie Klöster, Bruderschaften, aber auch einige Spitäler, aufgelöst wurden, da diese nicht mehr als zeitgemäß galten.[58] An deren Stelle und mit dem Erlös aus den Vermögensveräußerungen wurde ein Fonds eingerichtet, mit dessen Erlös die gesamte soziale und gesundheitsfördernde Tätigkeit des „Staates" finanziert werden sollte.[59] Nichtsdestotrotz überdauerten einige Bürgerspitäler diese für sie schwere Zeit und übten ihre Tätigkeit, wenn auch mit veränderten und neuen Aufgaben, bis weit in das 19. und sogar in das 20. Jahrhundert aus.[60] Erst die Zeit des Nationalsozialismus brachte eine weitere Zäsur.

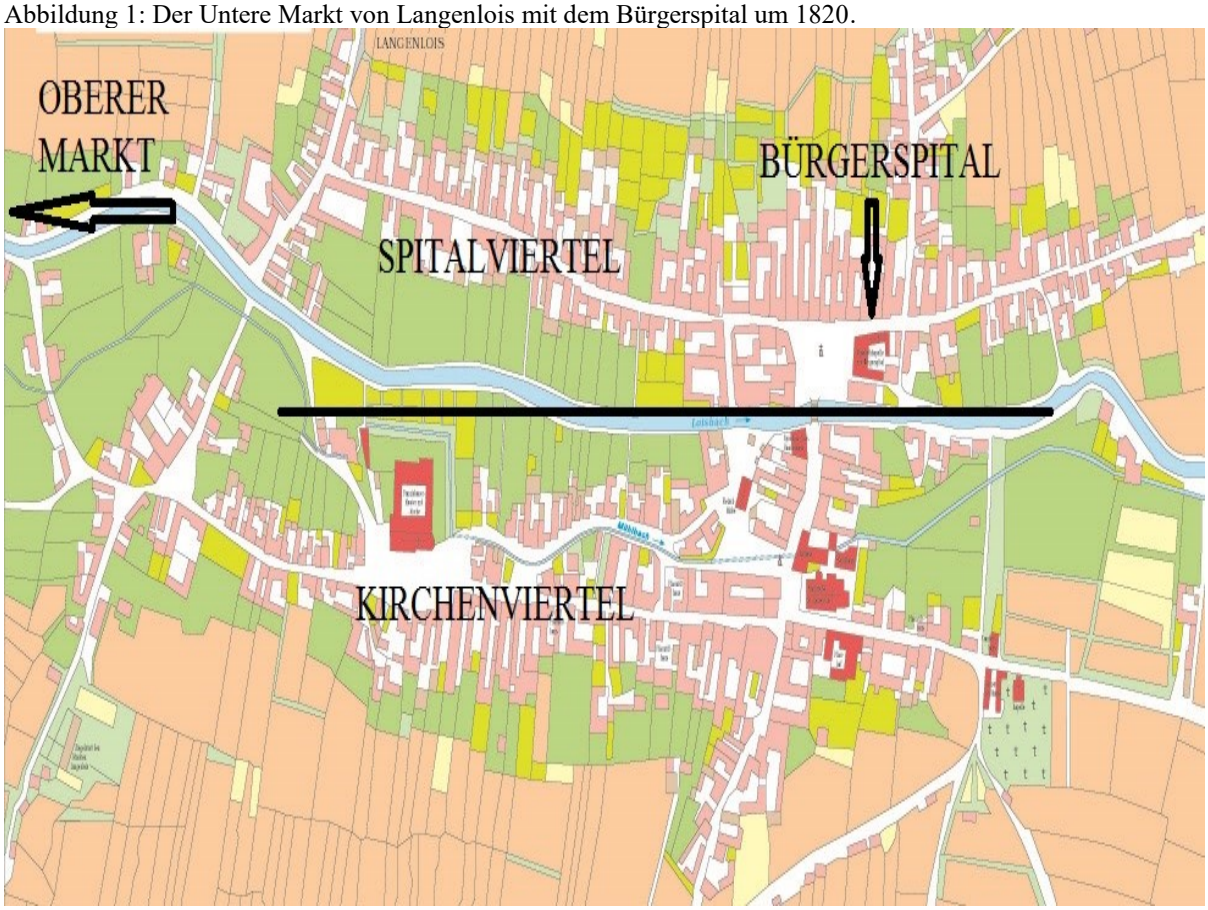
4. Langenlois im 17. und 18. Jahrhundert – Ein kurzer Überblick

Langenlois war aufgrund seiner topographischen Lage und durch seine natürlichen Voraussetzungen ein idealer Ort, um Weinbau zu betreiben.[61] Hinzu kam die Nähe zu Krems als wichtigem, überregionalen Marktplatz und die Anbindung an die Donau als der wichtigsten Handels- bzw. Exportroute für Wein und andere Güter, was die allgemeine Entwicklung des Ortes und des Weinbaus im Speziellen stark beeinflusste.[62] Zumindest seit dem Mittelalter wurde in Langenlois nachweislich monokultureller, für den Export bestimmter Weinbau betrieben.[63] Dies war eine Tätigkeit, die aufgrund seiner hohen Flächenerträge und Nachfrage trotz großen Arbeitsaufwands wesentlich höhere Erträge brachte als der Ackerbau.[64] Diese Tatsache und jene, dass die Weingärten nach dem sogenannten Bergrecht[65] vergeben wurden, machte den Weinbau attraktiv für verschiedene Personengruppen.[66] Auf der einen Seite sahen vermögende Personen die Möglichkeit, ihr Kapital in Weingärten anzulegen, diese zu verpachten und somit noch mehr Geld zu verdienen, auf der anderen Seite gab es viele ärmere Menschen, die ihr Auskommen mit ihren oft kleinen Weingärtenbesitzungen sichern konnten.[67] Förderlich für die Entwicklung des Weinbaus war auch, dass es vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert hinein eine große

[58] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 119f, 131; SCHWINGHAMMER; Der landesfürstliche Markt, 87.
[59] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 119, 131.
[60] Für das Beispiel Waidhofen an der Ybbs siehe MOSER, Das Spital Waidhofen, 26; Das Bürgerspital in Langenlois existierte sogar bis 1904, siehe RAUSCHER, Langenlois.
[61] LANDSTEINER; Weinbau und Gesellschaft, 8, 22 – 24.
[62] RAUSCHER, Langenlois; LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 11.
[63] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 24, 47, 128.
[64] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 24, 47, 128; Vgl. SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 182f.
[65] Das Bergrecht war laut Feldbauer eine ständisch neutrale, freihe Leiheform, siehe FELDBAUER, Lohnarbeit, 232 – 234.
[66] FELDBAUER, Lohnarbeit, 232 – 234.
[67] FELDBAUER, Lohnarbeit, 232 – 239; LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 128.

Nachfrage nach Wein gab, da er, anders als heute, als tägliches Nahrungsmittel, und im Vergleich zu heute, in relativ großen Mengen konsumiert wurde.[68] Ein großes Problem beim Weinbau war jedoch eine höhere Witterungsabhängigkeit, was eine größere Spannungsbreite bei der Erntemenge bedingen konnte, wobei mehrere Ernteausfälle in aufeinanderfolgenden Jahren zu ernsthaften finanziellen Problemen bei den Weinbaubetrieben führen konnte.[69] Durch diese Unsicherheit waren die meisten Produzenten gezwungen, nicht ihre gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche mit Wein zu bewirtschaften, sondern sie versuchten auch zusätzlich Ackerbau zur Absicherung und Selbstversorgung zu betreiben.[70] Generell war diese Form der Mischwirtschaft ein erfolgreiches Modell, denn der Wohlstand, der aus den Gewinnen des Weinexports resultierte, zeigt sich noch heute in der prächtigen Architektur der Bürgerhäuser der Langenloiser Altstadt.

Abbildung 1: Der Untere Markt von Langenlois mit dem Bürgerspital um 1820.



Quelle: Rauscher, Langenlois.

[68] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 112f.
[69] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 54; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 182.
[70] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 191.; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 200.

Der Wohlstand, der mit der Bewirtschaftung relativ kleiner Flächen erreicht werden konnte, zog Menschen aus anderen Gebieten an und führte zu einem stetigen Wachstum der Bevölkerung seit dem Mittelalter.[71] So kam es im Jahr 1413, dass Langenlois, welches vermutlich aus zwei Siedlungskeimen zusammengewachsen war, erstmals gemeinsam erwähnt wurde.[72] Es handelte sich bei diesen zwei Siedlungskernen um den Unteren Markt im Osten, der sich südlich des Baches in das *Kirchenviertel* und nördlich des Baches in das *Spitalviertel* unterteilte; den Oberen Markt im Westen bildeten das *Prandstatt-* und das *Sankt Nicolai* Viertel.[73] Darüber hinaus wurde dieser Entwicklung und der damit steigenden wirtschaftlichen Bedeutung im Jahr 1518 mit der Verleihung eines Wappens, eines zweiten Jahrmarkts und der Aufnahme zum Vierten Stand Ausdruck verliehen. Dies machte den Ort damit noch attraktiver für fremde Kaufleute, sodass der Markt Langenlois neben dem Wein auch im Getreidehandel eine gewisse regionale Rolle spielte.[74]

Anfang des 16. Jahrhunderts erreichte Langenlois an die 3.000 bis 4.000 Einwohner; im Jahr 1666 wurden 375 Häuser gezählt.[75] Wie bei den meisten anderen Siedlungen kleinstädtischen Charakters auch, gab es in der Frühen Neuzeit eine relativ heterogene Zusammensetzung der Einwohnerschaft des Marktes.[76] Diese setzte sich beispielsweise aus Bürgern, Inwohner, Klerus, Adel, Tagelöhnern und Ortsfremden zusammen. Eine Besonderheit in Langenlois war jedoch die Existenz einer relativ kleinen Gruppe von Vierzigerlehnern im Unteren Markt, einer Genossenschaft von rund 50 Personen, dessen Mitgliedschaft immer mit dem Besitz eines jeweiligen Vierzigerlehens verbunden war.[77] Aus mehreren Vermögensschätzungen der Bürger des Marktes geht hervor, dass das Vermögen in Langenlois sehr ungleich verteilt war.[78] Besonders wohlhabend waren einige Bürger im Unteren Markt, die im Besitz eines Vierzigerlehens waren, Weinbau betrieben und als Gewerbetreibende zusätzliche Einnahmen lukrieren konnten.[79] Diese Gruppe war es auch, welche die meisten und wichtigsten politischen Entscheidungsträger stellte. So zählten 1666 alle zehn Mitglieder des Inneren Rats zu den reichsten zehn Prozent der Bürgerschaft, wobei von diesen zehn Personen neun im Unteren und nur eine im Oberen Markt wohnten.[80] Der Innere Rat handelte autonom, galt als oberste politische Instanz

[71] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 47, 124f.
[72] RAUSCHER, Langenlois; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 15.
[73] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 108.
[74] RAUSCHER, Langenlois; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 14.
[75] KLEIN, Historisches Ortslexikon, 92.
[76] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 158f.
[77] RAUSCHER, Langenlois; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 169 – 177.
[78] WAGNER, Die Besitz- und Sozialstruktur, 88.
[79] WAGNER, Die Besitz- und Sozialstruktur, 85, 90.
[80] Ich beziehe mich hier auf die Ergebnisse einer noch unveröffentlichten Untersuchung von Peter RAUSCHER, Johanna STÜCKLER und mir mit dem Titel „Vermögen und Verwandtschaft. Die Langenloiser Marktrichter im 17. und 18. Jahrhundert“, die voraussichtlich 2017 erscheinen soll.

des Marktes und seine Mitglieder bestimmten die Geschicke des Marktes, soweit ihre Befugnisse reichten.[81] Außerdem besetzten sie die wichtigsten Ämter in der Verwaltung, wie zum Beispiel die des Ober- und Unterkämmerers, Kirchen- oder Spitalmeisters.[82] Als Mitglied, aber auch als Vorsteher des Inneren Rats war der Marktrichter das Bindeglied zwischen des Marktes und dem Landesfürsten als Marktherrn.[83] Er repräsentierte den Rat nach innen sowie nach außen und war in alle wichtigen Entscheidungen des Marktes eingebunden.[84] Neben dem Inneren gab es auch einen Äußeren Rat, dessen Aufgabe es eher war, den Inneren Rat zu kontrollieren, zu unterstützen und im Bedarfsfall Innere Räte nach deren Abgang zu ersetzen.[85]

Aufgrund seiner Größe und seiner rechtlichen Stellung gab es auch in Langenlois sozial karitative Einrichtungen, wie ein Siechen- bzw. ein Armenhaus, welche seit 1617 nachweisbar sind.[86] Für die Bürgerschaft gab es aber auch ein eigenes Bürgerspital, welches erstmals 1349 in den Quellen Erwähnung fand.[87] 1420 ließ es Niclas Gfeller mittels einer Stiftung samt Benefizium für eine Kapelle neu errichten, wobei, vermutlich im Zuge der Stiftung, der Standort an den Kornplatz innerhalb einer Befestigung verlegt wurde.[88] Diese Befestigung war eine stadtähnliche Befestigung mit insgesamt vier Toren, um sich gegen Feinde wehren zu können.[89] Jedoch erwiesen sich diese Schutzmaßnahmen im Laufe der Jahrhunderte mehrmals als nutzlos, als 1531 osmanische Truppen den Ort plünderten und sogar das Bürgerspital brandschatzten oder 1645, als die Schweden großes Unglück über den Ort und seine Bewohner brachten.[90]

Von diesen Katastrophen konnten sich der Markt und seine Bewohner nur langsam erholen. Besonders die Auswirkungen des langen Dreißigjährigen Krieges machten den Menschen schwer zu schaffen, weil einerseits die damals erhobene Steuerlast wegen der nachfolgenden Kriege auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hoch blieb und andererseits Naturkatastrophen immer wieder finanzielle Einbußen brachten.[91] Eine Konsequenz davon war, dass die Einwohnerschaft, obwohl sie selbst in den Jahren 1682 bis 1692 keine Steuern an den Landesfürsten zahlen musste, trotzdem immer mehr verarmte.[92] Parallel dazu veränderten sich seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts die „terms of trade“ für den Wein als Konsum- und somit auch als

[81] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 159f.
[82] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 160 – 167.
[83] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 157 – 159.
[84] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 157 – 159.
[85] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 159.
[86] RAUSCHER, Langenlois.
[87] ROTHBAUER, Zur Gründungsgeschichte, 208.
[88] RAUSCHER, Langenlois; ROTHBAUER, Zur Gründungsgeschichte, 208.
[89] RAUSCHER, Langenlois; NOWOTNY, Die ehemaligen Bürgerspitäler, 269.
[90] RAUSCHER, Langenlois.
[91] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 212; RAUSCHER, Langenlois; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 539.
[92] SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 165.

Exportgut - der Weinbau kam in eine strukturelle Absatzkrise.[93] Bedingt durch ein verändertes Konsumverhalten und durch die wachsende Konkurrenz mit anderen, oftmals billigeren Produkten wie Bier brachte der Weinbau weniger Ertrag, wodurch allgemein die Einnahmen und somit der Wohlstand sank.[94]
In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Problem der Verarmung der Einwohner und somit eine steigende Schuldenlast immer offensichtlicher und der Landesfürst, der unter anderem auch auf die Steuereinnahmen des vierten Standes angewiesen war, musste reagieren.[95] Jedoch beauftragte erst Maria Theresia im Jahr 1746 den adeligen Hofkammerrat Anton Graf Gaisruck damit, die 18 landesfürstlichen Städte und Märkte des halben vierten Standes zu untersuchen und mit Reformen in finanzieller Hinsicht wieder auf gesunde Beine zu stellen.[96] Diese Reformen hatten insgesamt gesehen jedoch nicht den gewünschten Effekt bzw. verlangsamten nur den weiteren stetigen Niedergang der landesfürstlichen Städte und Märkte.

5. Das Bürgerspital und seine Quellen

Für eine Analyse von Bürgerspitälern finden sich eine relativ große Anzahl von unterschiedlichen Quellen – unter der Voraussetzung, dass sie überliefert wurden. Auch Bürgerspitäler konnten eine Fülle an schriftlichem Niederschlag produzieren wie Hauschroniken, Stiftsbriefe, Urbare, Grundbücher, Hausordnungen, Instruktionen, Aufnahme- bzw. Insassenbücher, Inventare, *spital buecher*, *würthschaffts büecher* oder Rechnungsbücher.[97] Die meisten dieser Quellentypen können aufgrund ihres Entstehungszusammenhangs als Geschäftsbücher bezeichnet werden, da mit diesem Überbegriff der gesamte schriftliche Niederschlag der Verwaltung und Betriebsführung zusammengefasst wird.[98] Zu den wichtigsten dieser Quellen zählen zweifelsfrei die Rechnungsbücher, da sie im Vergleich zu anderen Quellen am häufigsten überliefert sind und sehr informativ sein können.[99]

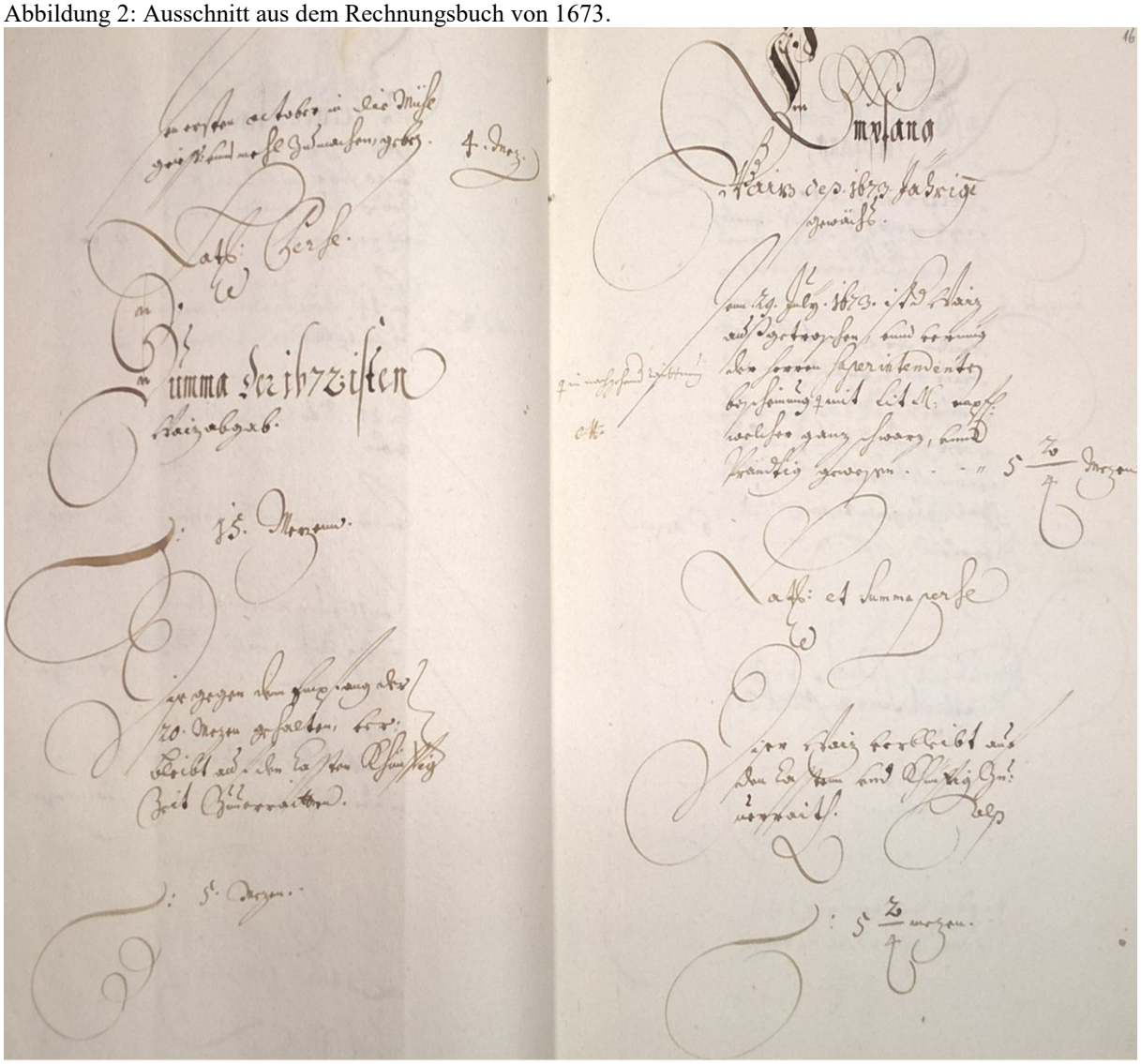
[93] RAUSCHER, Langenlois.
[94] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 116 – 188, 197; FELDBAUER, Lohnareit, 231f.
[95] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 242; SCHACHINGER, Mödling, 18.
[96] SCHACHINGER, Mödling, 16, 19f, 22f.
[97] JUST, WEIGL, Quellen zur mittelalterlichen Spitalsgeschichte, 243 – 252; POLLAK, Das Schifersche Erbstift, 28; SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 31 – 64.
[98] KNITTLER, Herrschaft und Gemeinde, 384f.
[99] ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 7f; JUST, Österreichische Rechnungen, 457 – 464; MOSER, Das Spital Waidhofen, 41; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 186f.

Dabei handelte es sich um Einnahmen- und Ausgabenrechnungen für einen gewissen Zeitraum, welcher aus heutiger Sicht im Idealfall vom Anfang bis zum Ende eines Jahres dauerte.[100] Jedoch war dies in der Praxis relativ selten der Fall, womit sich die Rechnungsperiode verschieben konnte.[101] Neben Einnahmen und Ausgaben konnte es außerdem zusätzliche Angaben, wie zum Beispiel Bücher über Grundbesitz, Viehstand, Insassen, Getreide- und Weinvorrat geben.[102] Die Gründe für die Anlage von Rechnungsbüchern waren einerseits, dass man über die finanzielle Situation der jeweiligen Institution Bescheid wissen wollte, andererseits sollte dadurch der Korruption und Misswirtschaft vorgebeugt werden.[103]

Die Anlage von Rechnungsbüchern nahm seit dem 14. Jahrhundert im Zuge der allgemeinen Zunahme der Verwaltungstätigkeit zu und verbreitete sich seitdem auf immer mehr Bereiche.[104] Als eines der ältesten erhaltenen Rechnungsbücher eines Spitals im österreichischen Raum datiert jenes des Wiener Bürgerspitals auf 1386, wobei dessen Anlage mit der Anfertigung der ersten Kammeramtsrechnungen in Zusammenhang steht.[105] Aus Langenlois sind für das Bürgerspital insgesamt 95 Rechnungsbücher für die Jahre 1642 bis 1824 erhalten. Sie werden allesamt im Stadtarchiv aufbewahrt und befinden sich in einem guten Erhaltungszustand.

[100] MOSER, Das Spital Waidhofen, 48 – 53; PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 125; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 186.
[101] POLLAK, Das Schifersche Erbstift, 26.
[102] ASPELMEIER, Die innere und äußere Entwicklung, 97; KNITTLER, Herrschaft und Gemeinde, 384.
[103] MOSER, Das Spital Waidhofen, 44.
[104] MOSER, Das Spital Waidhofen, 41; SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 65; Zu den Kammeramtsrechnungen siehe JUST, Österreichische Rechnungen, 458; PÜHRINGER, Die Rechnungen der Finanzverwaltung, 611 – 615.
[105] POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit, 55 – 66.

Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Rechnungsbuch von 1673.



Quelle: StaLois HS. 44/24.

Die Rechnungen der beiden Jahre 1673 und 1674 sind in einem Band zusammengefasst, in der Kurrentschrift des 17. Jahrhunderts geschrieben und ergeben insgesamt 165 beschriebene Blätter.[106] Bei dem Einband bediente sich der Buchbinder eines Pergamentblattes aus einer liturgischen Handschrift des Mittelalters. Nach einem kurzen Vermerk mit Auftraggeber, Urheber, Rechnungszeitraum und Inhalt auf dem ersten Blatt, ist für 1673 zuerst der Grundbesitz samt Größen- und Riedangaben, bestehend aus Weingärten, Äckern und Wiesen, vermerkt.[107] Für 1674 steht zu Beginn nicht mehr der gesamte Grundbesitz, sondern nur Zu- oder Abnahme einzelner Parzellen, verzeichnet.[108] Danach folgt eine Instruktion, dass ab diesem Jahr, wie vom

[106] StaLois HS. 44/24.
[107] StaLois HS. 44/24, fol. 1^{r} – 5^{v}.
[108] StaLois HS. 44/24, fol. 87^{r}, 88^{v}.

Rat beschlossen, ein Gottesdienst am 20. März, also dem Jahrtag der Stiftung des Niklas Gfeller, gehalten werden sollte.[109] Danach folgt eine in Einnahmen- und Ausgabenseite geteilte Frucht-, Geld- und Fuhrrechnung, welche in Rubriken eingeteilt ist und innerhalb derer chronologisch die einzelnen Buchungen aufgelistet wurden.[110] Einnahmenseitig waren dies Vorräte der vorigen Jahre, Ernteerträge, Verkäufe von Wein, Vieh, Getreide, Gemüse oder anderen landwirtschaftlichen Produkten, Geldeingänge aus Testamenten, Stiftungen, Verpachtungen, Grundbesitzverkäufen oder Fuhren.[111]

Ausgabenseitig waren es Einkauf-, Ausschank- oder Eigenverbrauch von Wein, Vieh, Fleisch, Getreide, Gemüse und anderen landwirtschaftlichen Produkten, Geldausgänge an das Oberkammeramt, Mühle, Insassenkosten, Weinstecken, Reifen, Bänder, Eisen, Holz, Salz, Tuch, Löhne für Dienstleute, Handwerker, Taglöhner, Rauchfangkehrer und Weinbauausgaben und andere landwirtschaftliche Tätigkeiten, Fuhrlohn, Maut, Pacht, Ungeld und *allerhandt gemaine außgaben*.[112]

Am Ende des Bandes befindet sich noch eine Fassrechnung, in der alle Transaktionen mit Weinfässern, die 1673 bis 1674 stattgefunden haben, verzeichnet sind.[113]

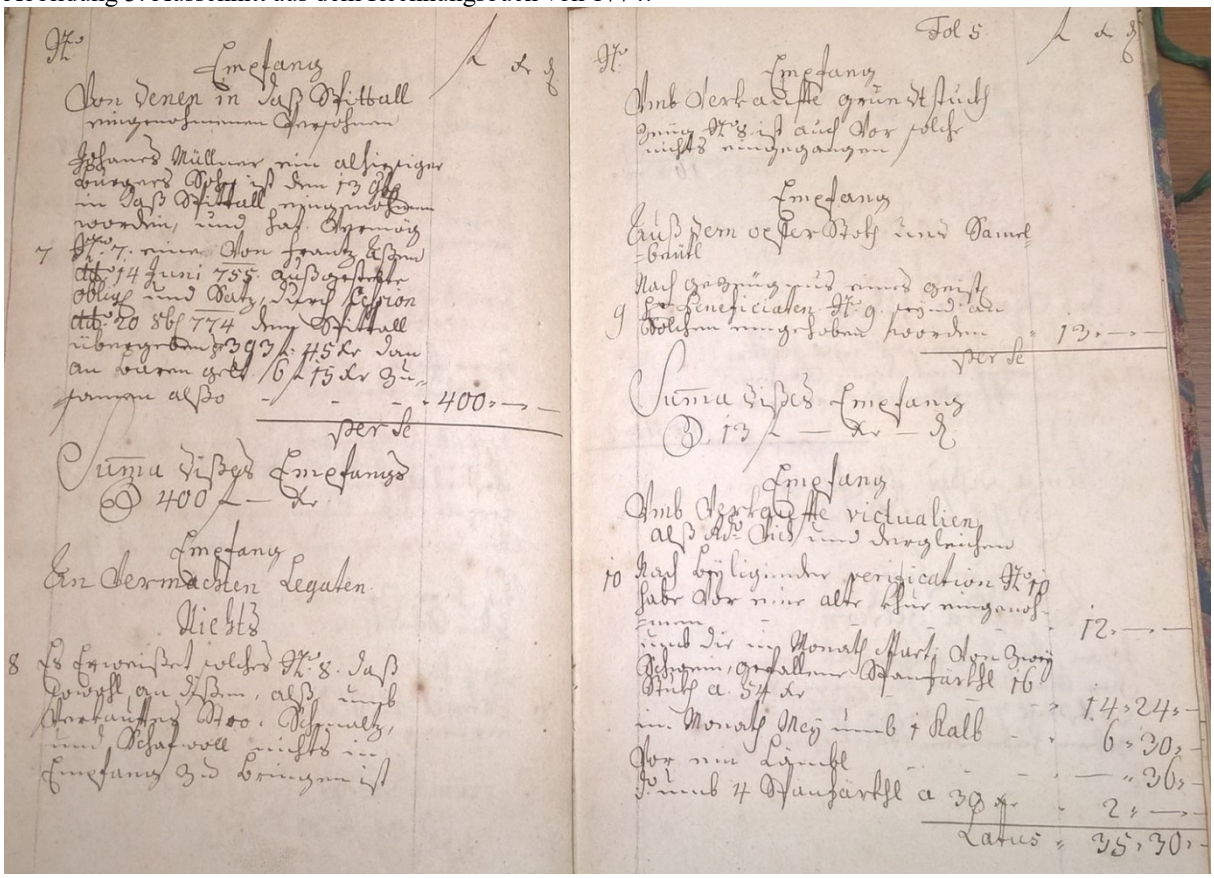
Was die Fruchtrechnung betrifft, so verrechnete das Spital Wein, Getreide und andere landwirtschaftliche Erzeugnissen, welche noch aus den vorigen Jahren auf Lager waren, mit der diesjährigen Ernte oder Einkäufen zusammen.[114] Das gleiche Prinzip wurde dann auch bei der Geldrechnung bei ausständigem Kapital, Vorjahresresten und diesjährigen Einnahmen angewandt. Dabei hielt das Spital jeweils den Verwendungszweck und die Höhe der Ausgaben noch zusätzlich einnahmenseitig in der jeweiligen Rubrik schriftlich fest.[115] Aus heutiger Sicht scheint diese Praxis jedoch verwirrend und teilweise nicht leicht nachvollziehbar, sodass aufgrund dieser damaligen Verbuchungspraxis diese Rechnungsbücher nicht ohne weiteres auswertbar sind. Deswegen ist eine Bereinigung der Daten und eine neue Zuordnung der Einträge in einen einheitlichen Kontenplan notwendig, wodurch sich im Vergleich zu der Quelle deutlich unterschiedliche Bilanzwerte ergeben können.[116] Hinzu kommt, dass es bei manchen Rubriken gar keine Verbuchungen von Einnahmen oder Ausgaben gab.[117] Wahrscheinlich war es so, dass es in den Jahren davor durchaus noch Einträge gab, diese in dem jeweiligen Jahr jedoch entfielen,

[109] StaLois HS. 44/24, fol. 88^{r}.
[110] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{r} – 85^{r}, 89^{r} – 158^{v}, 161^{v} – 162^{r}.
[111] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{r} – 41^{v}, 89^{r} – 126^{v}; Vgl. POLLAK, Das Schifersche Erbstift, 34.
[112] StaLois HS. 44/24, fol. 42^{v} – 85^{r}, 127^{r} – 162^{r}; Vgl. POLLAK, Das Schifersche Erbstift, 35.
[113] StaLois HS. 44/24, fol. 159^{r} – 161^{r}.
[114] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{r} – 41^{v}, 89^{r} – 126^{v}.
[115] Zum Beispiel StaLois HS. 44/24, fol. 15^{r}.
[116] ASPELMEIER; Norm und Praxis, 175.
[117] Zum Beispiel StaLois HS. 44/24, fol. 36^{v} oder 37^{r}.

die Rubriken der Ordnung halber dennoch angelegt wurden oder es gab eine Instruktion, in der festgeschrieben war, dass eine solche Rubrik anzulegen ist. Zum Abschluss jeder Rubrik errechnete das Spital jeweils Summen, woraus am Ende der Einnahmen- und Ausgabenseite nochmals Gesamtsummen gebildet und daraus eine Bilanz gezogen wurde.[118]

Ab Blatt 162 ist eine Revision und eine Superrevision der Rechnungen von 1673 und 1674 festgehalten, in denen die Mängel, aber auch die Lösungsvorschläge Thema waren.[119] Danach wurde seitens des Marktes noch ein Ratsbescheid aus dem Jahr 1677 für den damaligen Spitalmeister niedergeschrieben, der besagte, dass der Spitalmeister sich, was die Rückzahlung der von ihm ausgelegten Geldsumme betrifft, die aufgrund einer negativen Bilanz in beiden Jahren als Ausgleich gezahlt werden musste, geduldig zeigen solle.[120] Am Ende des Prozesses der Rechnungslegung wurde ein *raittbrieff* in Form einer Abschrift am Ende der Handschrift ausgestellt und datiert auf 1677 – das Jahr, in dem der Rat dem Spitalmeister die Richtigkeit seiner Tätigkeit für beide Jahre bestätigte und er ordentlich aus dem Amt entlassen wurde.[121]

Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Rechnungsbuch von 1774.



Quelle: StaLois HS. 44/91.

[118] StaLois HS. 44/24, fol. 41^{v}, 85^{r-v}, 126^{v}, 162^{r}.
[119] StaLois HS. 44/24, fol. 162^{v} – 164^{v}.
[120] StaLois HS. 44/24, fol. 165^{r}.
[121] StaLois HS. 44/24, fol. 165^{r-v}.

Die Rechnungsbücher von 1773 und 1774 sind im Grunde nach dem gleichen Prinzip nach Einnahmen und Ausgaben aufgebaut wie jene von 1673 und 1674, und zeigen doch grundlegende Veränderungen.[122] Es handelt sich bei diesen beiden Exemplaren um jeweils einen eigenen Band, den ersten mit 35 und den zweiten mit 31 Blatt. Der Rechnungszeitraum erstreckte sich wieder vom 1. Jänner bis 31. Dezember des jeweiligen Jahres. Sie waren aber im Vergleich zu den Exemplaren aus dem 17. Jahrhundert anders strukturiert, wie dies in der Gaisruckschen Fassion auch gefordert und festgelegt wurde.[123] Die wohl wichtigste Änderung bestand darin, dass es nun keine Mischung aus Frucht-, Geld- und Fuhrrechnung mehr gab, sondern es wurde eine strikte Trennung dieser Bereiche durchgeführt. Einnahmenseitig bestanden die Rubriken in beiden Jahren aus Einkünften von Vorjahres- bzw. Kassaresten, Schulden, Kreditvergaben, Weinverkäufen, Steuern, Abgaben, Eintrittsgeldern, Stiftungen, Grundstücksverkäufen, Opferstock bzw. Sammelbeutel, verkauften Viktualien wie Vieh, Stroh, Schmalz und Schafswolle, Fuhren, Extrageld und letztlich Antizipationsgeldern.[124] Ausgabenseitig waren es Geldausgänge für Gottesdienste, Begräbnisse, Kreditvergaben, Getreide-, Gemüse-, Vieh- und Fleischkauf, Mühle, Weinbau, Ackerbau, Fässer, Reifen, Bänder, Holz, Eisen, Wachs, Kerzen, Salz, Stroh, Heu, Schmalz, Haare, Fuhren, Steuern, Abgaben, Löhne für Dienstleute, Handwerker, Taglöhner, Extrageld und für *allgemeine außgaaben*.[125] Leider sind die meisten Buchungen in den Rubriken nur summarisch überliefert worden, da die detaillierteren Angaben meist in *specificationen* bzw. *extracten*, also Beilagen, enthalten waren, die sich leider nicht erhalten haben.[126] Deswegen ergibt sich für die Auswertung erstens das Problem, dass die summarischen Angaben zu Missverständnissen führen und schwieriger den jeweiligen Konten zuweisbar sind und zweitens, dass die Analyse daher nicht mehr so informativ, wie bei den Rechnungen des 17. Jahrhunderts, ausfällt.[127] Nach der Geldrechnung folgte eine Kastenrechnung, in der die Einnahmen und Ausgaben des Getreides und anderer Produkte aus der Landwirtschaft mit Mengenangaben aufgelistet waren.[128] Anschließend listete das Spital jene Personen auf, die durch das Spital verpflegt werden sollten, wozu neben den Insassen auch der Meier samt Frau und Gesinde zählten.[129] Hinzu kam eine Bestandsaufnahme über die Anzahl und Zu- wie Abgänge

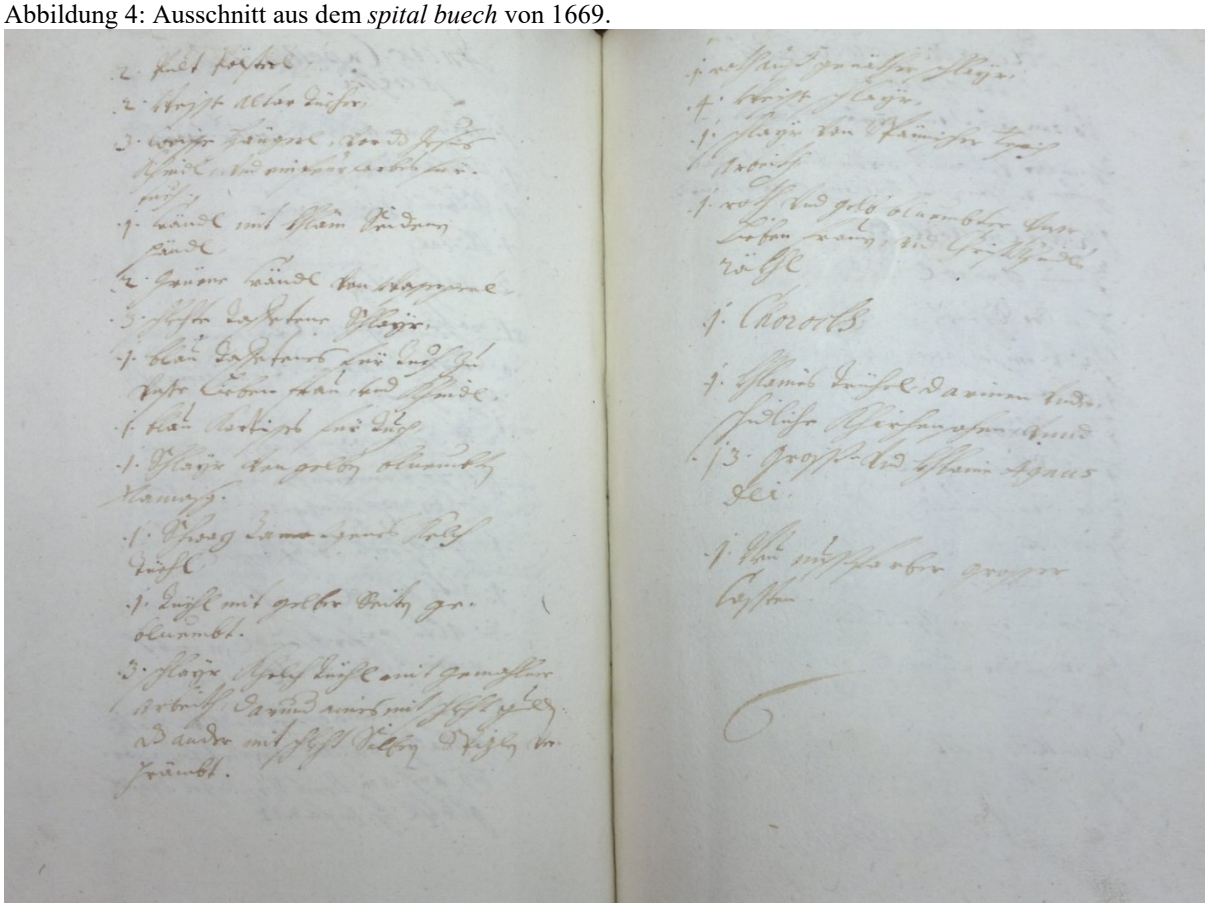
[122] StaLois HS. 44/90, StaLois HS. 44/91.
[123] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, ohne Folioangabe.
[124] StaLois HS. 44/90, fol. 7^{v} – 8^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 6^{v} – 7^{r}.
[125] StaLois HS. 44/90, fol. 21^{v} – 22^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 20^{r} – 21^{r}.
[126] Zum Beispiel StaLois HS. 44/90, fol. 9^{r}; Siehe dazu ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 8f.
[127] ASPELMEIER, Norm und Praxis, 174.
[128] StaLois HS. 44/90, fol. 24^{v} – 28^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 22^{r} – 25^{v}.
[129] StaLois HS. 44/90, fol. 28^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 25^{v} – 26^{r}.

des Viehs und des gelagerten Weins, samt detaillierten Angaben seines Verwendungszwecks.[130] Am Ende stand eine um die Mitte des nächsten Jahres ausgestellte schriftliche Bestätigung des Rats bezüglich der Rechtmäßigkeit der Tätigkeit des Spitalmeisters, wobei diesmal jeweils drei Vertreter des Inneren und des Äußeren Rats, im Beisein eines sechsköpfigen Bürgerausschusses, ihre Unterschrift setzten.[131]

Für die Auswertung der Rechnungsbücher wurde ein eigener Kontenplan erstellt, nach dem die einzelnen Einträge einnahmen- und ausgabenseitig neu verbucht wurden.[132] Im Soll gibt es laut Tabelle 1 Konten für Weinausschank- und verkauf, Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten, Dienstleistungen, verkaufte Produkte und Waren des Wirtschaftsbetriebs, Steuern von Untertanen, Einnahmen von Insassen, Kreditrückzahlungen und Zinsen bzw. Auszahlungen von verliehenen und angelegten Kapitalien, Almosen, Sammlungen, Opfergeld, Zahlungen für religiöse Feierlichkeiten und sonstige Einnahmen. Auf der Haben-Seite sind es laut Tabelle 11 Konten für Weinbau, Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten, Dienstleistungen, gekaufte Produkte und Waren für den Wirtschaftsbetrieb oder Haushalt, gepachtete Besitzungen, Nutzungsrechte, Grunddienst, Zehent, Bergrecht, Steuern von Untertanen und von eigenen Besitzungen oder sonstige grundherrschaftliche und dominikale Abgaben, Handwerker, Diensleute, Verehrungen, Remunerationen und Lohn für nicht im Spital angestelltes Personal, Verwaltungs- und Kanzleiausgaben, Insassen, Küche und Verpflegung, Ausgaben für religiöse Feierlichkeiten und Sammlungen und sonstige Ausgaben. Wichtig für die Auswertung ist, dass die Daten insofern erst bereinigt werden müssen, da alle ausständigen Forderungen, die in den Rechnungen verzeichnet worden waren, die Bilanz verfälschen würden und daher nicht berücksichtigt werden dürfen.

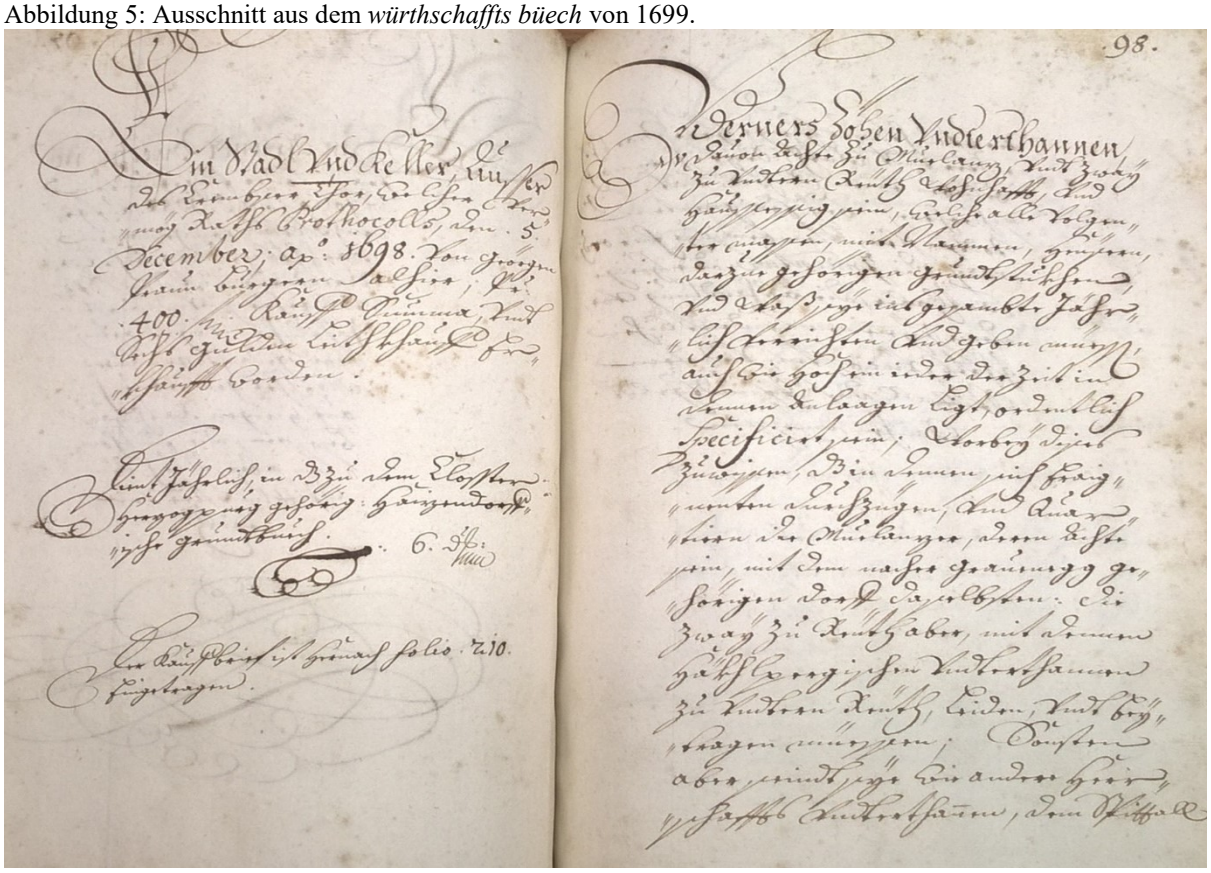
[130] StaLois HS. 44/90, fol. 29^{r} – 34^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 26^{v} – 30^{v}.
[131] StaLois HS. 44/90, fol. 34^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 31^{r-v}.
[132] PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 125f; Vgl. POLLAK, Das Schifersche Erbstift, 32f.

Abbildung 4: Ausschnitt aus dem *spital buech* von 1669.



Quelle: StaLois HS. 44/3.

Abbildung 5: Ausschnitt aus dem *würthschaffts büech* von 1699.



Quelle: StaLois HS. 44/4.

Neben den Rechnungsbüchern hat sich ein weiterer, wichtiger Quellentyp für den Untersuchungszeitraum im Stadtarchiv von Langenlois erhalten. Es handelt sich dabei um ein *spital buech* und ein *würthschaffts büech*, also dem schriftlichen Niederschlag, welcher während des laufenden Betriebs des Bürgerspitals für wichtig befunden wurde. Der ältere Band von 1669 bis 1695 umfasst 203 und der jüngere von 1699 bis 1824 240 Blatt.[133] In dem älteren Buch, welches nach Abtretung des vormaligen Spitalmeisters Matthias Rittl durch den Marktrichter Emanuel Tobinger, die Superintendenten Johann Braun und Wolf Puxbaum, den Marktschreiber Andre Partner[134] und den angehenden Spitalmeister und Bürger Jakob Stöckl am 26. Februar 1673 erstellt worden war, wurden in unregelmäßigen Abständen Inventare, Insassenlisten mit Angaben über Spenden, Datum des Ein- und Austritts, sowie Angaben über Erntemengen und Weingartendüngung verzeichnet.[135] Die Anlage von Inventaren war aus wirtschaftlicher Sicht sinnvoll und aus rechtlicher Sicht oft verpflichtend.[136] So mussten Inventare oftmals zur Vermeidung von Misswirtschaft und Diebstahl erstellt werden und waren auch öfters als Beilagen Teil der Rechnungen.[137] Mit ihnen ergab sich also eine enge inhaltliche Verflechtung mit den Spitalsrechnungen, sodass sich beide Quellentypen meist gut ergänzten.[138]

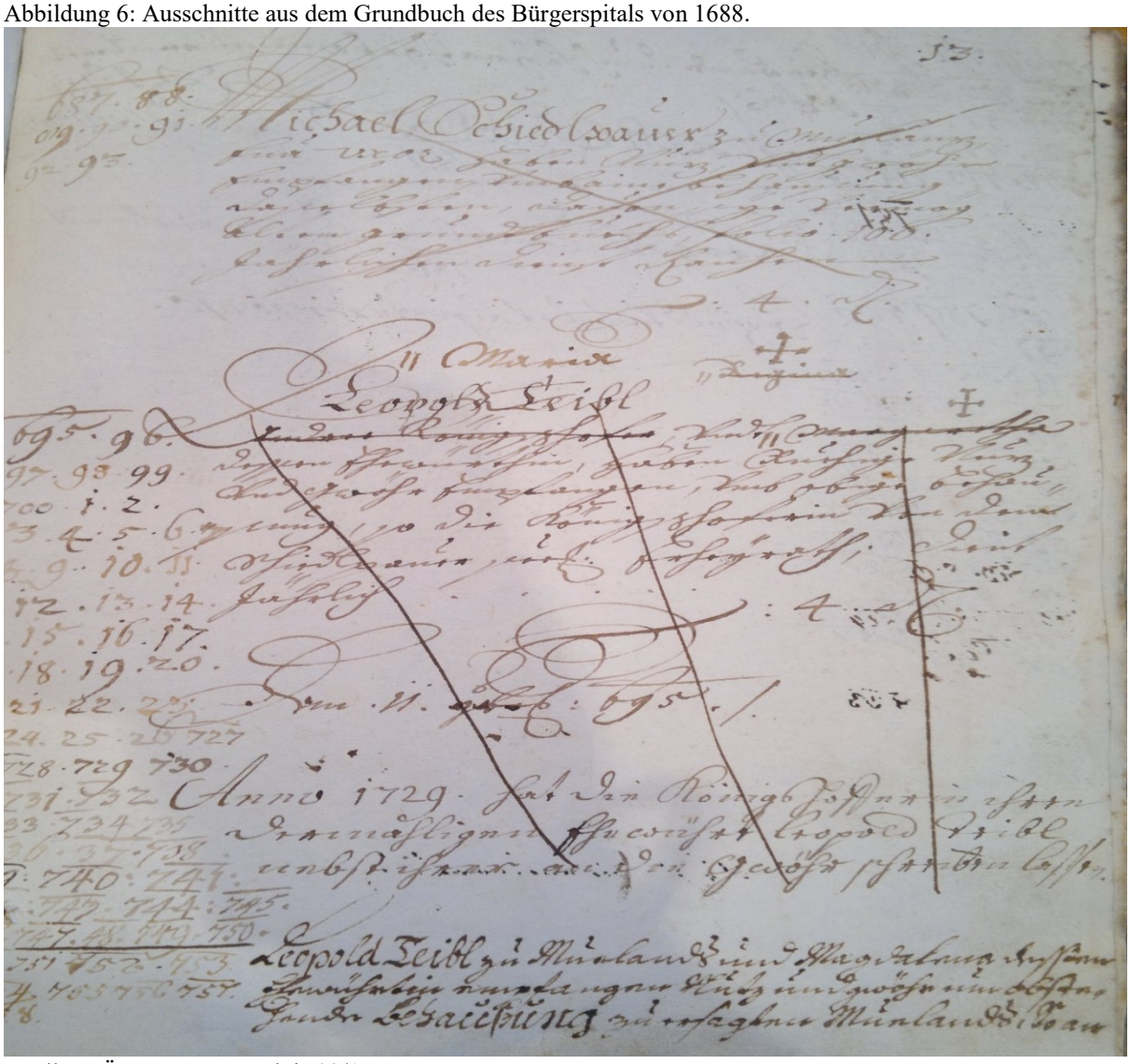
Im Gegensatz zu dem *spital buech* wurde in dem *würthschaffts büech* nur noch die Insassenliste samt Angaben über Spenden, sowie das Datum des Ein- und Austritts für den jeweiligen Zeitraum weitergeführt.[139] Bis auf ein Inventar über ausgewählte Vermögensteile gab es jedoch keine thematische Weiterführung des älteren Bandes mehr. Das Inventar umfasste Angaben über den Besitz eines Grundbuchs aus dem Jahre 1688 und eine Abschrift eines Kaufbriefs über einen Stadel, worunter sich ein (Wein-)Keller befand.[140] Außerdem enthielt es Informationen über zehn Spitalsuntertanen bezüglich deren Abgaben bzw. Dienste, die sie zu leisten hatten, und abschließend Angaben über Erwerb, Besitzwechsel, Abgabenpflicht und Düngungen von Haus- und Überländgrundstücke, wodurch dieses *würthschaffts büech* auch den Charakter eines Grundbuchs hatte.[141]

Insgesamt erlauben diese zwei überlieferten Quellen besonders durch die darin enthaltenen Inventare, einen noch tieferen Einblick in das Bürgerspital und stellen somit eine ideale Ergänzung zu den Rechnungsbüchern dar. Es muss dabei jedoch immer berücksichtigt werden, dass

[133] StaLois HS. 44/3; StaLois HS. 44/4.
[134] DSP-Langenlois 01,2,3/04, fol. 37^{v}.
[135] SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 60; PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 130f.
[136] SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 58f.
[137] SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 58 – 63.
[138] SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 58 – 63.
[139] StaLois HS. 44/4, fol. 1^{r} – 95^{r}.
[140] StaLois HS. 44/4, fol. 97^{r-v}, 210^{r-v}.
[141] StaLois HS. 44/4, fol. 98^{r} – 191^{v}.

in den Inventaren selten das gesamte Vermögen aufgelistet war und Gegenstände von relativ geringem Wert keine Berücksichtigung fanden oder Dinge auch vergessen werden konnten.[142]

Abbildung 6: Ausschnitte aus dem Grundbuch des Bürgerspitals von 1688.



Quelle: NÖLA BG Langenlois 03/1.

Eine weitere Quelle, die im Zuge der Tätigkeit des Bürgerspitals entstand und in dieser Arbeit verwendet werden soll, ist das im *würthschaffts büech* erwähnte Grundbuch, in welchem sich Informationen über den Grundbesitz des Bürgerspitals von 1688 bis 1833 befinden.[143] Es umfasst etwas mehr als 80 Blatt und wurde bis ins 19. Jahrhundert im Rathaus von Langenlois aufbewahrt, von wo es dann über Umwege in das Niederösterreichischene Landesarchiv kam. Inhalt dieses Buches sind Angaben zu jenen Liegenschaften, deren Eigentümer das Bürgerspital war und dafür Abgaben bzw. Dienste erhielt.[144] Daraus ergeben sich Erkenntnisse über die Art

[142] SCHEUTZ, WEISS, Spital als Lebensform, 59 – 63.
[143] NÖLA BG Langenlois 03/1.
[144] SCHÖGGL-ERNST, Historische Bodendokumentation, 524 – 527.

der Liegenschaft, Besitzer, Besitzwechsel mit oder ohne Datumsangaben, die Höhe und Zahlungszeitpunkte der Abgaben bzw. Dienste über einen langen Zeitraum. Was im ersten Moment als günstig erscheint, ist gleichzeitig jedoch auch ein Nachteil. Denn dadurch, dass das Grundbuch bis in das 19. Jahrhundert in Verwendung war, gibt es einerseits eine Fülle an teils durchgestrichenen Einträgen, da diese nach einer gewissen Zeit, zum Beispiel nach dem Tod einer Person, nicht mehr rechtsgültig waren und durch Neue ersetzt wurden; andererseits waren über den langen Zeitraum von fast 150 Jahren hinweg mehrere unterschiedliche Schreiber am Werk, welche durch ihren eigenen Schreibstil ein relativ unübersichtliches Bild hinterlassen haben, wodurch in manchen Fällen eine zeitliche Zuordnung der Einträge schwieriger ist.

6. Das Bürgerspital in Langenlois in der Frühen Neuzeit im Spiegel seiner Geschäftsbücher

Ein Vergleich der Einnahmen in Tabelle 1 und den Ausgaben in Tabelle 11 zeigt, dass das Spital in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in beiden untersuchten Jahren eine eindeutig negative Bilanz auswies. Es dürfte also zu dieser Zeit in Finanzierungsschwierigkeiten gesteckt haben, worauf eine Notiz des Jahres 1675 im älteren *spital buech* hinweist. Darin heißt es, dass *das spital von zeitshero sich mit des gemainen markhts würthschafft dermassen gegeneinander vermengt und vermischt hat* […] *und dahero das spital zu gemainen markht ein merkhliche summa guetzumachen schuldig verbleibet, welche der gemaine markht einzukheren in gefahr stehet.*[145] Deswegen soll *das spital mit seiner würthschafft ganz separiert und von gemainen markht abgesöndert werden und also sich selbsten verpflegen, dardurch man auch sehen solle, wie die spitl würthschafft mit verpflegung der armben leüth bestehen werden könne.*[146] Inwieweit sich die finanzielle Situation in den Jahren danach gebessert hat, ließe sich nur über die Rechnungsbücher genauer untersuchen. Doch schon allein aus dem *würthschaffts büech* geht hervor, dass das Spital gegen Ende des 17. Jahrhunderts begann, vermehrt Weingärten zu verkaufen und damit auch sukzessive die Eigenwirtschaft zu verringern, um an dringend benötigtes Kapital zu kommen.

Wie sich aus den Tabellen 1 und 11 aber auch erkennen lässt, dürfte dies dem Spital auch gelungen sein. Denn bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte es das Bürgerspital geschafft, ausgeglichen, wenn nicht sogar mit einem Überschuss zu bilanzieren.

[145] StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}. Siehe ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 8, 27.
[146] StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}. Siehe ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung, 8, 27.

6.1. Die Einnahmen des Bürgerspitals von Langenlois

Das Bürgerspital in Langenlois hatte in den untersuchten Jahren vielfältige Tätigkeitsfelder und Einnahmequellen. Die wohl wichtigsten waren die Trias Weinbau, Fuhrdienste und der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten.[147] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam eine weitere bedeutende Einnahmequelle dazu. Es handelte sich dabei um Steuereinnahmen von den spitalseigenen Untertanen. Zusätzlich hatten sich in absoluten Zahlen die Einnahmen im Vergleich zum 17. Jahrhundert fast verdreichfacht.

Tabelle 1: Einnahmen des Bürgerspitals 1673 – 1674, 1773 – 1774.

	1673		**1674**		**1773**		**1774**	
Konto	**in Gulden**	**in %**	**in Gulden**	**in %**	**in Gulden**	**in %**	**in Gulden**	**in %**
Weinausschank und -verkauf	502,2	94,6	433,0	85,8	1459,0	80,3	923,6	53,4
Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Fuhrdienste	3,9	0,7	11,4	2,3	95,5	5,3	91,7	5,3
verkaufte Produkte und Waren des Wirtschaftsbetriebs	24,9	4,7	31,8	6,3	22,2	1,2	51,5	3,0
Steuern von Untertanen	0,0	0,0	0,0	0,0	154,7	8,5	216,0	12,5
Einnahmen von Insassen	0,0	0,0	28,0	5,6	40,0	2,2	400,0	23,2
Kreditrückzahlungen und Zinsen bzw. Auszahlungen von verliehenen und angelegten Kapitalien	0,0	0,0	0,0	0,0	25,4	1,4	25,4	1,5
Almosen, Sammlungen, Opfergeld, Zahlungen für religiöse Feierlichkeiten	0,0	0,0	0,0	0,0	12,5	0,7	13,0	0,8
Sonstige Einnahmen	0,0	0,0	0,0	0,0	7,0	0,4	7,0	0,4
SUMME	531,0	100,0	504,2	100,0	1816,2	100,0	1728,1	100,0

Quelle: StaLois HS. 44/24, StaLois HS. 44/90, StaLois HS. 44/91.

6.1.1. Weinbau

Wie Tabelle 1 zeigt, kamen in allen untersuchten Stichjahren die höchsten Einnahmen aus dem Weinbau. Dementsprechend war das Spital auch stark von den Erlösen der Weinverkäufe abhängig, um positiv zu bilanzieren. Dabei überstiegen die Einnahmen die Ausgaben in schlechten Erntejahren um das Dreifache, in guten Jahren sogar um das Siebenfache. Zudem lagen in

[147] ASPELMEIER, Die innere und äußere Entwicklung, 93.

keinem Jahr, außer 1774, welches aufgrund einer großzügigen Geldspende eines Spitalsinsassen deutlich ausriss, die Erlöse unter 50 Prozent, wobei sie 1673 sogar vier Fünftel der Gesamteinnahmen ausmachten. Allerdings zeigt sich auch, dass insgesamt die Einnahmen aus Weinverkäufen im 18. Jahrhundert im Vergleich zum Jahrhundert davor in absoluten Zahlen deutlich gestiegen, in Relation gesehen aber leicht gesunken waren. Dies hängt damit zusammen, dass der Wein in den 1770er Jahren im Durchschnitt um fast den doppelten Preis verkauft wurde als noch hundert Jahre zuvor.[148] Somit machte der Weinbau aufgrund seiner hohen Flächenerträge den großen Unterschied des Bürgerspitals zu vergleichbaren Einrichtungen anderer Ortschaften aus, die über geringe oder gar keine Weinbauflächen verfügten und sich somit über andere Tätigkeitsfelder finanzieren mussten. So mussten im Gegensatz zu Langenlois in Waidhofen an der Ybbs oder in Zwettl die Erträge vom Verkauf von Tieren, tierischen Produkten und Erzeugnissen aus der Landwirtschaft oder aus Kreditgeschäften wesentlich höher sein.[149]

Die Weinbautätigkeiten des Spitals waren sehr aufwendig, arbeitsintensiv und mussten fast über das ganze Jahr hindurch durchgeführt werden.

Am Anfang des Jahres bzw. bei Amtsantritt kontrollierte der Spitalmeister den gelagerten Wein, welcher 1673 aus den Jahrgängen 1671 und 1672 bestand und in *empfang* genommen wurde.[150]

Tabelle 2: Inventar des Weinkellers 1673.

Jahrgang	**Liter**	**Fässer**
1671	3.306	3
1672	29.870	42

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 52^{r} – 53^{r}.

Da das Spital bis 1698 keinen eigenen Weinkeller besaß, musste es bis dahin seinen Wein in fremden Kellern lagern. Laut Tabelle 2 befanden sich Ende Februar 1673 zwei Jahrgänge im Ausmaß von 33.176 Liter Wein in 45 Fässern auf Lager, von denen der größte Teil im Laufe des Jahres verkauft oder im Spital verbraucht wurde. Außerdem kamen im Herbst durch die neue Ernte 20.358 Liter in 30 Fässern dazu.[151] Jedoch fiel im darauffolgenden Jahr die Weinernte schlecht aus, wodurch nur etwas weniger als 10.000 Liter Wein geerntet werden konnten,

[148] StaLois HS. 44/24, fol. 8^{r} – 10^{r}, 89^{v} – 93^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 3^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 3^{r}.
[149] MOSER, Das Spital Waidhofen, 54; GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 285 – 288.
[150] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{r} – 7^{v}.
[151] StaLois HS. 44/24, fol. 14^{r}.

was vermutlich im nächsten Rechnungsjahr für ein relativ großes finanzielles Defizit gesorgt haben dürfte.[152]

Was die Weinverkäufe betraf, so wurden 1673 achtmal Wein in unterschiedlicher Quantität an Personen veräußert, was in Summe 16.037 Liter ergab. Zur Hälfte kamen die Abnehmer aus Langenlois, jedoch gab es auch einige überregionale Käufer. Am 24. April 1673 kauften zwei Wiener namens Kaspar Mayr und Bernhard Stang insgesamt 6.757 Liter Wein gegen Rückgabe der Fässer und Draufgabe von drei Gulden Leihkauf[153] um 206 Gulden 52,5 Kreuzer, welche dafür eigens zwei Kaufleute, namens Gregor Puel und Lorenz Rath, nach Langenlois schickten.[154]

In derselben Woche, am 26. April 1673, verkaufte das Spital weitere 2.001 Liter Wein inklusive Fässer an Georg Neuhoffer aus Kirchdorf in Oberösterreich um knapp 65 Gulden, wobei für den Transport mit dem Spitalszug nach Stein abermals Maut und Abschießgeld[155] à neun Kreuzer gezahlt werden musste.[156]

Am 24. Juni 1673 verkaufte das Spital Hans Wolfgang Eisterer, Bürger und Wirt in Grieskirchen in Oberösterreich, 2.784 Liter Wein gegen Rückgabe der Fässer um einen Gulden 30 Kreuzer, was in Summe 72 Gulden einbrachte.[157]

Örtliche Abnehmer des Spitalweins waren 1673 Pantaleon Reich aus Langenlois, der am 27. Mai 1.247 Liter Wein für zwei Pferde plus 32 Gulden 15 Kreuzer in bar kaufte.[158] Am 3. Oktober kaufte der Spitalmeister für sich selbst, mit Einverständis der Superintendenten, ein Fass mit 1.073 Liter Wein des Vorjahres um 27 Gulden 45 Kreuzer und am 26. Oktober ein weiteres Fass Wein mit 754 Liter um 19 Gulden 30 Kreuzer.[159]

Nach der Ernte des Eigenbau- und des Drittelbauweins[160] wurde ab Oktober der Most zur weiteren Verarbeitung bzw. Lagerung vorbereitet.[161] Dafür schaffte das Spital zusätzlichen Platz zur Lagerung, indem es auch den *glöger*[162] an interessierte Personen verkaufte.[163]

---

[152] StaLois HS. 44/24, fol. 94^{v}.
[153] Der Leihkauf ist eine Art Trinkgeld, das bei Abschluss eines Vertrags zur Bestätigung des Vertragswillens vereinbart wird.
[154] StaLois HS. 44/24, fol. 8^{r}.
[155] Das Abschießgeld ist ein Zoll auf ein- und ausgehende Waren, siehe Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon, 140.
[156] StaLois HS. 44/24, fol. 8^{r}, 61^{v}.
[157] StaLois HS. 44/24, fol. 9^{r}, 62^{r}.
[158] StaLois HS. 44/24, fol. 8^{v}.
[159] StaLois HS. 44/24, fol. 9^{v}.
[160] Beim Drittelbau handelt es sich um eine Pachtform, die in Naturalien bezahlt wurde. Dabei bearbeitete der Pächter den Weingarten gegen Bezahlung eines Drittels der Ernte im jeweiligen Jahr. Siehe LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 70f.
[161] StaLois HS. 44/24, fol. 12^{r} – 13^{v}.
[162] Glöger sind die unreinen und gröberen Teile des Weines, die sich am Boden ablagern.
[163] StaLois HS. 44/24, fol. 39^{v}.

Neben den Weinverkäufen schenkte das Spital im 17. Jahrhundert auch noch selbst Wein aus.[164] Am 23. April 1673 verrechnete das Spital den *verleitgebten* Wein aus dem Jahr 1672 im Ausmaß von 1.334 Litern à 36 Achtering, wobei ein Achtering drei Kreuzer und alles zusammen etwas mehr als 41 Gulden einbrachte.[165]

1674 ging der Erlös aus den Verkäufen etwas zurück, was daran lag, dass weniger Wein verkauft werden konnte. In Summe waren es 13.253 Liter, also knapp 3.000 Liter weniger als noch im Vorjahr gewesen, die ihre Abnehmer sowohl lokal, aber auch regional in Dietmanns, Ennsbach, Waidhofen an der Ybbs oder Weyer fanden.[166] Auch die Einnahmen aus dem Wein, den das Spital ausschenkte, gingen um mehr als ein Drittel zurück.[167]

Tabelle 3: Inventar des Weinkellers 1774.

Jahrgang	**Liter**
1769	1.972
1770	6.380
1772	27.666
1773	20.880
Sall-, Speis- und Füllwein	1.983

Quelle: StaLois HS. 44/91, fol. 27^{v}.

Um das Problem mit der Lagerung des eigenen Weins zu lösen, kaufte das Spital 1698 von Georg Braun einen kleinen Garten mit Stadel und darunterliegendem Weinkeller für 406 Gulden außerhalb des Kremser Tors, um im Besitz eines eigenen Weinkellers zu sein.[168]

Dies war eine sinnvolle und sehr nützliche Investition, da es seitdem den Wein selbst lagern bzw. gegebenenfalls den Lagerraum an andere Personen vermieten konnte. Außerdem ersparte sich das Spital ab diesem Zeitpunkt die jährlichen Kosten einer Weinkellermiete in der Höhe von neun Gulden 30 Kreuzer, womit sich dadurch allein ab der Mitte des 18. Jahrhunderts der Kauf amortisierte.[169]

Der Besitz des Kellers war umso wertvoller, als sich 1774 deutlich mehr Wein auf Lager befand als noch im 17. Jahrhundert. Laut Tabelle 3 umfasste die Weinmenge in diesem Jahr insgesamt vier Jahrgänge mit fast 58.000 Litern, also fast doppelt so viel wie 1673, von dem im Laufe des Jahres eine große Menge verkauft werden konnte. So kaufte am 9. Oktober 1774 das Augustinerkloster in Salzburg 14.732 Liter Wein um 911 Gulden vom Spital.[170] Jedoch kam schon im

[164] SCHEUTZ, Spitalmeister, 352.
[165] StaLois HS. 44/24, fol. 10^{v}.
[166] StaLois HS. 44/24, fol. 89^{v} – 93^{r}.
[167] StaLois HS. 44/24, fol. 94^{r}.
[168] Eine Abschrift des Kaufvertrags befindet sich im *würthschaffts büech*. StaLois HS. 44/4, fol. 97^{v}, 210^{r-v}.
[169] StaLois HS. 44/24, fol. 65^{r}, 147^{r}.
[170] StaLois HS. 44/91, fol. 3^{r}.

Herbst desselben Jahres erneut die Weinernte mit 24.998 Litern dazu, die verarbeitet und gelagert werden musste.[171] 1773 waren die Menge an verkauften Wein sogar noch größer gewesen. Denn einerseits kaufte Michael Hültz aus Passau 13.659 Liter Wein für knapp 1.092 Gulden, andererseits bezahlten die Kapuziner in Steyr für 3.422 Liter Wein rund 354 Gulden.[172]

Tabelle 4: Inventar der Presse 1673.

Presse	**Anmerkungen**
zwei Überwerfbottiche	
sechs alte Bottiche	
sechs Schöpfer in schlechtem Zustand	
vier *mostel*	
zwei Tretschäffer	Darin wurde die Maische weiterverarbeitet
zwei *gieskhar*	Kannen
zwei *laiden*	Leitungen
eine Wasserleiter à 696 Liter	Leitung
leere Weinfässer à 3.190 Liter, darunter zwei Fässer mit 580 Liter Füllmenge in schlechtem Zustand, bei denen zwei *höden* abgehen	
fünf Sechstelschäffer	
neun Butten	
etliche Leseschäffel	
1.800 Weinstecken	

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 57[r].

Der eigene Besitz einer für die Weiterverarbeitung der Trauben benötigten Presse war in einem Weinbaubetrieb solchen Ausmaßes, wie es das Bürgerspital hatte, sehr praktisch, wenn nicht sogar notwendig.[173]

Im Inventar finden sich laut Tabelle 4 die üblichen Ausrüstungsgegenstände wie Bottiche, Schäffer, Butten und Fässer, die sowohl für die Ernte als auch für die Weiterverarbeitung der Trauben notwendig waren. Vermutlich befand sich die Presse in einem eigens dafür eingerichteten Bereich, in dem das Spital zusätzlich eine relativ große Anzahl an Weinstecken lagerte.[174]

6.1.2. Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten

Wie in Tabelle 1 ersichtlich, gab es aus diesem Konto keine Geldeinnahmen, da es sich hierbei um Naturalien handelte. Was die einzelnen Arbeiten im Ackerbau sowohl in der zweiten Hälfte

[171] StaLois HS. 44/91, fol. 27[v].
[172] StaLois HS. 44/90, fol. 3[v].
[173] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 56 – 59.
[174] StaLois HS. 44/3, fol. 57[r].

des 17. als auch des 18. Jahrhunderts betraf, so war während der Wintermonate weniger Arbeit auf den Feldern notwendig. Dafür wurden die Geräte kontrolliert, allenfalls Reparaturen daran vorgenommen und für das kommende Jahr Vorbereitungen hinsichtlich der bevorstehenden Arbeiten getroffen. Außerdem übernahm und kontrollierte am Anfang des Jahres der Spitalmeister in Anwesenheit der Superintendenten die gelagerten Feldfrüchte.[175]

Tabelle 5: Inventar des Kastens 1673.

Kasten	**Anmerkungen**
Weizen, Ernte 1672, 900 Liter	
traid,Ernte 1673, gedroschen, 6.343 Liter	Roggen
traid, Ernte 1673, noch zu dreschen, 6.253 Liter	Roggen
Gerste, Ernte 1672, 1.124 Liter	
Linsen, Ernte 1672, 360 Liter	
Haiden, Ernte 1672, 34 Liter	Buchweizen
Hafer, Ernte 1672, 180 Liter	
ein Halbkalesche-Kobelwagen, samt zwei *saamkhrüemben*	Reisewagen
ein alter Wagenheber samt Zubehör	
zwei neue Zäume	
ein neuer Sattelgurt	
drei neue Halfter	
ein neuer Sprenggurt	
ein Sattelgurt	
zwei neue Steigleder	
drei neue Zügel	
vier neue Bindriemen	
eine Reitelkette	
zwei neue Paar Seitenblätter	
zwei neue Kummet	
zwei Halbketten	
ein alter Metzen	Messgefäß
ein Viertel	Messgefäß
fünf Rohre	
zwei Reichgabeln	
eine Heugabel	
zwei Windschaufeln	
ein Fleischring	
ein Heiratsbett	

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 53^{v} – 54^{v}.

Im Jahr 1673 befanden sich laut Tabelle 5 nicht nur die Getreide- bzw. Gemüseernte des Spitals des vorigen Jahres auf dem Kasten, die zum Teil für die Verpflegung der Insassen und der

[175] StaLois HS. 44/24, fol. 14^{v}, 17^{v}, 24^{r}.

Tiere, zum Teil auch für die nächste Aussaat verwendet wurde, sondern auch das für die Ernte notwendige Gerät. Auffallend ist die relativ große Menge an Roggen, die sich zu der Zeit im Kasten befand, aber nur zum Teil ausgedroschen war.

Was die Ernte der landwirtschaftlichen Produkte von den Äckern und Wiesen 1673 betraf, so dürfte generell ein schlechtes Erntejahr gewesen sein. Denn beim Weizen konnten nur 247 Liter, welche am 29. Juli fertig ausgedroschen waren, zur Lagerung auf den Kasten kommen, geerntet werden.[176] Im Jahr darauf ergab die Ernte mit 1.124 Litern immerhin das Fünffache.[177] Hingegen konnte beim Roggen schon 1673 vom 29. August bis zum 22. Dezember insgesamt 8.142 Liter und im Jahr darauf mit knapp 16.600 Liter sogar die doppelte Menge eingebracht werden.[178] Auch die Erntemenge des Gerstenkorns ergab mit 495 Litern nur ein Drittel von jener aus 1674, die 1.665 Liter ausmachte.[179] Insofern gab es 1673 auch bei der Linsenernte gerade einmal 34 Liter zu ernten, was im Vergleich zu den 225 Litern des darauffolgenden Jahres gerade einmal ein Siebentel war.[180]

Auf den Wiesen konnte das Spital das Heu über den gesamten Untersuchungszeitraum sowohl im Juni als auch im September ernten.[181]

Außerdem wurden Ende Oktober bzw. Anfang November des jeweiligen Jahres das Kraut und die Rüben auf den Krautäckern eingeholt. 1673 machte die Krauternte 2.088 Liter, ein Jahr später mit 2.784 Litern sogar noch ein Drittel mehr aus.[182] Bei den Rüben betrug die Erntemenge hingegen in beiden Jahren 1.160 Liter.[183]

Tabelle 6: Getreide- und Gemüselager 1774.

Kasten	**Anmerkungen**
Weizen, 369 Liter	
korn, 5.165 Liter	Roggen
Gerste, 184 Liter	
Hafer, 1.168 Liter	
Erbsen, 29 Liter	

Quelle: StaLois HS. 44/91, fol. 22^{r} – 25^{v}.

[176] StaLois HS. 44/24, fol. 16^{r}.
[177] StaLois HS. 44/24, fol. 99^{r}.
[178] StaLois HS. 44/24, fol. 22^{r}, 103^{v}.
[179] StaLois HS. 44/24, fol. 26^{v}, 109^{r}.
[180] StaLois HS. 44/24, fol. 30^{r}.
[181] StaLois HS. 44/24, fol. 45^{v} – 46^{r}.
[182] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{r}, 152^{v}.
[183] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{r}, 152^{v}.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich der Ackerbau insofern leicht verändert, als das Spital zu jener Zeit einerseits auch Hafer in geringen Mengen selbst anbaute, welcher hundert Jahre zuvor ausschließlich am Wochenmarkt bezogen worden war, und andererseits tendenziell trotz geringem Ackerzuwachs weniger geerntet wurde. Ansonsten zeigt sich in Tabelle 6, was die Getreide- und Gemüsesorten betrifft, ein relativ ähnliches Bild. Dabei betrug die Erntemenge beim Hafer im Jahr 1773 922 Liter und 1774 mit 1.291 Liter fast ein Drittel mehr.[184] Beim hochwertigen Weizen hatte es in beiden Jahren jeweils 922 Liter Ertrag ergeben, was etwas um ein Fünftel weniger war als 1674.[185] Die Roggenernte hingegen machte 1773, anders als beim Hafer, rund 16.724 Liter aus und war somit fast ein Drittel größer als 1774 mit 11.498 Litern und sogar etwas höher als 1674.[186] Bei der Gerste gab es nur 1773 eine Ernte in der Höhe von 553 Litern, was etwas über dem Ertrag des Jahres 1673 lag.[187]

6.1.3. Fuhrdienste

Einen weiteren wichtigen Bestandteil der wirtschaftlichen Tätigkeit des Bürgerspitals machten die unterschiedlichen Fuhrdienste aus.[188] Diese tätigte das Spital für sich selbst, für andere Personen oder Institutionen gegen oder ohne Bezahlung. Das hängte damit zusammen, dass die Spitalwirtschaft zu dieser Zeit eng mit jener des Marktes vernetzt war und manche Aufträge im Sinne des Gemeinwohls oder auf Befehl erledigt wurden. In den Rechnungsbüchern von 1673 und 1674 sind alle Fahrten mit Datum, Umfang oder Dauer ausgabenseitig verzeichnet, 1673 wurden aber nur in drei Fällen Geldeinnahmen in der Höhe von knapp vier Gulden verbucht.[189] 1673 waren dies erstens eine Weinfuhr am 12. August für Lukas Schuster aus Sankt Pölten, der bei der Bürgerschaft Wein gekauft hatte und diesen nach Theiß bringen lassen wollte, wofür er für 1.392 Liter Wein zwei Gulden 24 Kreuzer bezahlen musste.[190] Zweitens ließ sich Matthias Ritl aus Grafenwörth am 16. August Stroh führen, wofür ihm das Spital für einen Tag Fuhrdienst mit drei Pferden einen Gulden 15 Kreuzer verrechnete.[191] Drittens transportierte der Spitalszug am 27. September Martin Staufer Kraut aus der Ried Teilländerl, wofür es 15 Kreuzer von ihm bekam.[192]

[184] StaLois HS. 44/90, fol. 26^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 24^{r}.
[185] StaLois HS. 44/90, fol. 24^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 22^{r-v}.
[186] StaLois HS. 44/90, fol. 25^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 23^{r-v}.
[187] StaLois HS. 44/90, fol. 26^{r}.
[188] SCHEUTZ, Spitalmeister, 351.
[189] StaLois HS. 44/24, fol. 40^{v}.
[190] StaLois HS. 44/24, fol. 40^{v}.
[191] StaLois HS. 44/24, fol. 40^{v}.
[192] StaLois HS. 44/24, fol. 40^{v}.

1674 erhielt das Spital für neun Fuhrdienste insgesamt elf Gulden 24 Kreuzer, also fast das Dreifache als im Jahr zuvor. Im Durchschnitt verlangte es dafür einen Gulden pro Tag. Bei dem Transportgut handelte es sich um Wein, Kohle, Holz, Dung und Zehent. Außerdem vermietete das Spital zweimal seine Tiere und Geräte für den Ackerbau.[193]

Tabelle 7: Inventar des Ross- und Wagengeschirrs 1673.

Ross- und Wagengeschirr	**Anmerkungen**
vier Wagengeschirre	
vier Ackerkummet samt Zubehör	
eine alte Rossdecke	
ein Weinwagen von guter Qualität samt Gurt und Ketten	
ein Heuwagen samt zwei Flechten und vorderen und hinteren Bindseilen	
ein Stroh- oder Holzwagen	
ein Kalesche samt Zubehör	Reisewagen
ein Mistwagen	
ein Mistwagen von ganz schlechter Qualität	nur zum Zusammenschlagen
zwei alte Räder, die zwar neu gefelgt aber noch unbeschlagen sind	
drei alte Hinterachsen	
zwei Vorderachsen	
zwei *feyrende* Heuleitern	
vier Leuchsen	Stange bzw. Stemmleiste eines Leiterwagens
fünf Sperrketten	
eine Reitelkette	
eine Reitelkette mittlerer Größe	
eine alte Egge aus Eisen	
zwei Eggen aus Holz von schlechter Qualität	
ein neuer Pflug	
zwei alte Pflüge	
ein Aufreichseil	

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 55^{v} – 56^{v}.

Wie aus Tabelle 7 ersichtlich ist, stand dem Spital für seine verschiedenenartigen Fuhrdienste eine relativ große Auswahl an Transportmittel zur Verfügung. Neben dem Fuhrpark besaß es aber auch einige landwirtschaftliche Geräte für seine und andere Äcker und Wiesen. Leider geht aus dem Inventar nicht hervor, wo all diese Gerätschaften untergebracht waren. Allein aufgrund der großen Anzahl an Wägen muss jedoch viel Platz von Nöten gewesen sein.

[193] StaLois HS. 44/24, fol. 122^{r} – 123^{r}.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stiegen die Einkünfte, wie Tabelle 1 zeigt, im Vergleich zum Jahrhundert davor sowohl in absoluten Zahlen um ein Vielfaches, als auch relativ gesehen um mehr als das Doppelte. Jedoch sind leider keine Informationen bezüglich Anzahl, Dauer und Transportgut in den Rechnungsbüchern überliefert.[194]

6.1.4. Verkaufte Produkte und Waren des Wirtschaftsbetriebs

Die Erlöse aus Verkäufen von Getreide, Tieren und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen waren über den gesamten Untersuchungszeitraum gering.[195] Laut Tabelle 1 waren es 1673 und 1674 gerade einmal fünf Prozent der Gesamteinnahmen, während die Erträge 100 Jahre später sogar noch um fast die Hälfte sanken.

Besonders das selbst produzierte Getreide war wertvoll und wurde nur selten veräußert. Deswegen verkaufte das Spital im Jahr 1673 nur am 18. September an den bürgerlichen Bindermeister Michael Artl 45 Liter und am 24. Dezember 1673 ebenfalls dieselbe Menge Gerste an dieselbe Person um jeweils 30 Kreuzer.[196]

Statt Getreide wurde im 17. Jahrhundert jedoch das durch die Ernte anfallende Stroh um gutes Geld verkauft. Dieses brachte 1673 und 1674 nämlich pro Schober einen Gulden 30 Kreuzer in die Spitalskasse. Somit belief sich der Erlös 1673 bei zehn verkauften Schober auf 15 Gulden und 1674 bei etwas weniger als sechs Schober auf rund neun Gulden.[197]

Im Gegensatz dazu gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Strohverkäufe mehr, sondern es musste offensichtlich sogar Stroh zugekauft werden, da ausgabenseitig ein eigenes Konto für gekauftes Stroh angelegt worden war.[198]

[194] StaLois HS. 44/90, fol. 6^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 5^{v}.
[195] SCHEUTZ, Spitalmeister, 352.
[196] StaLois HS. 44/24, fol. 25^{r}.
[197] StaLois HS. 44/24, fol. 38^{r} – 39^{v}, 119^{v} – 121^{v}.
[198] StaLois HS. 44/90, fol. 21^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 19^{r}.

Tabelle 8: Inventar des Viehs und Viktualien 1673.

Vieh und Viktualien	**Anmerkungen**
vier Pferde von etwas schlechter Qualität	
zwei Kuhhäute	*bleibt [Matthias] Putschi zu tun schuldig und unverzüglich zu bezahlen*
vier Kühe	
zwei Stiere	
sieben Kettenpaare	
zwei Mastschweine	
12 Nährschweine von mittlerer Qualität	
ein Eber	
fünf Frischlinge	
zwei Spanferkel	
20 Hühner	
ein Hahn	
Heu	
Grummet	
Stroh	*wovon wenigstens zehn schober können verkauft werden*
notdurft	Dung

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 55^{v} – 56^{v}.

Die spitalseigenen Tiere zählten nach den Weingärten zu dem wichtigsten Kapital des Bürgerspitals. Neben ihrer Rolle als Lieferanten von Lebensmitteln wie Fleisch und Milch und anderen tierischen Nebenprodukten, konnten einige von ihnen zu Fuhr- und Vorspanndiensten benutzt werden und waren auch eine stetige Einnahmequelle durch Verkauf oder Vermietung.[199] Für die Versorgung der Tiere war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Knecht zuständig, dessen Aufgaben der Meier und der Gemeindehalter im 18. Jahrhundert übernahmen.

Wie in Tabelle 8 ersichtlich, besaß das Spital 1673 eine große Anzahl an Großvieh, bestehend aus vier Pferden, vier Kühen, zwei Stieren und 22 Schweinen. Zusätzlich gab es noch 20 Hühner samt Hahn und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sogar Schafe.[200]

All das Vieh musste in einem eigenen Bereich untergebracht sein. In den Rechnungen finden sich dazu nur wenige Informationen. 1673 waren die Schweine in einer eigenen Schweinemast

[199] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 201.
[200] StaLois HS. 44/90, fol. 29^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 26^{v}.

und die Pferde in einem Stall untergebracht.[201] Außerdem gab es eine Pferdetränke, einen Stoßgrand[202] und einen Schweinetrog.[203]

Doch musste das Vieh auch über das ganze Jahr versorgt werden. Die Ernährung der Hühner bestand, neben den Abfällen der Spitalsküche, zum größten Teil aus Getreide und Heu, welches zum Teil aus eigener Produktion stammte, zum Teil auf dem Markt zugekauft werden musste.[204] Diese Tiere versorgten das Spital mit Eiern, Fleisch und Federn und einige kamen sogar in den Verkauf. So wurden 1673 aufgrund der Tatsache, dass nur eine Henne gebrütet hatte, zwei Paar junge Hühner um je sieben Kreuzer verkauft; der zusätzliche Erlös von Eiern brachte einen weiteren Gulden.[205] Ein Jahr später waren es sowohl vier Paar Hühner um denselben Stückpreis, als auch Eier und Milch um insgesamt 45 Kreuzer gewesen.[206]

Von den 22 Schweinen, welche im Inventar aufscheinen, wurden über das Jahr hindurch einige verkauft oder geschlachtet. So verkaufte das Spital am 6. Februar 1673 zwei Spanferkel um 30 Kreuzer.[207] Im Jahr darauf konnte es hingegen mit zwei kleinen Schweinen um sieben Gulden 30 Kreuzer und fünf mageren Spanferkeln um 45 Kreuzer fast dreimal soviele Schweine veräußern.[208] Sogar die Haut eines am 19. Dezember 1673 geschlachteten Ebers konnte um 30 Kreuzer an Martin Stauffer verkauft werden.[209]

Die Rinder, welche neben Gras und Heu etwas Gerste und Korn als Nahrung bekamen, wurden im Betrieb gezüchtet, weiterverarbeitet oder verkauft. Während das Spital die Stiere eher für die Zucht verwendete bzw. vermietete, dienten die Kühe der Milch-, Fleisch- und Käseproduktion. Jedoch waren hier die meisten Jungtiere für den Verkauf bestimmt. So kaufte am 28. März 1673 Matthias Dittls Sohn ein Kalb für zwei Gulden, am 3. November Johann Braun ein weiteres Kalb für zwei Gulden 15 Kreuzer und am 29. Dezember abermals Johann Braun ein Kalb um zwei Gulden 15 Kreuzer.[210] Ein Jahr darauf konnte das Spital nochmals zwei Kälber um umgerechnet zwei Gulden 30 Kreuzer je Stück veräußern.[211]

[201] StaLois HS. 44/24, fol. 68^{v}.
[202] Eine Art Behälter für die Versorgung der Tiere.
[203] StaLois HS. 44/24, fol. 68^{r}.
[204] StaLois HS. 44/24, fol. 17^{v} – 36^{r}.
[205] StaLois HS. 44/24, fol. 39^{r-v}.
[206] StaLois HS. 44/24, fol. 120^{v}.
[207] StaLois HS. 44/24, fol. 38^{r}.
[208] StaLois HS. 44/24, fol. 120^{r}.
[209] StaLois HS. 44/24, fol. 39^{r}.
[210] StaLois HS. 44/24, fol. 38^{r} – 39^{r}.
[211] StaLois HS. 44/24, fol. 120^{r-v}.

Die Haut eines geschlachteten Kalbs vom 21. Mai 1673 wurde Gotthard Köck für 12 Kreuzer verkauft.[212] Ebenso konnte 1674 die Haut eines geschlachteten Ochsen für zwei Gulden 15 Kreuzer veräußert werden.[213]

Eher die Ausnahme stellte der Verkauf von Fleisch- oder Wurstwaren dar. Ein einziges Mal, nämlich im Jahr 1674, kaufte der damalige Marktrichter Emanuel Tobinger knapp neun Kilogramm Geselchtes um fast zwei Gulden vom Spital.[214]

Neben der Verwertung der Tiere zu Fleisch, Wurst und Unschlitt bekam der Riemer Martin Stauffer im Zuge der Schlachtung eines Stiers Mitte Oktober 1673 den Auftrag, aus der Haut des Stieres ein Pferdegeschirr und -zeug herzustellen.[215] Auch im Jahr darauf ließ das Spital, nach der Schlachtung einer Kuh und eines Kalbs, aus den Häuten neues Pferdegeschirr produzieren.[216]

Tabelle 9: Inventar des Viehs und Viktualien 1774.

Vieh und Viktualien
zwei Pferde
drei Kühe
zwei Stiere
zwei Zuchtschweine
ein Mastschwein
ein junges Schwein
zwei Eber
zwei Schafe
ein Huhn
Heu, 376 Kilogramm
Flachs, 15 Kilogramm
Stroh, ein und ein Viertel Schober
Schafwolle, etwas mehr als ein Kilogramm
Schweineschmalz, viereinhalb Kilogramm
Rindschmalz, etwas mehr als ein Kilogramm
Speck, etwas mehr als ein Kilogramm

Quelle: StaLois HS. 44/91, fol. 26^{v} – 27^{r}.

Ein Vergleich der Tabellen 8 und 9 zeigt einen etwas höheren Viehstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als hundert Jahre später. Außerdem gab es im Vergleich zum Bürgerspital in Zwettl in Langenlois in allen Stichjahren Pferde, die für die Landwirtschaft und andere

[212] StaLois HS. 44/24, fol. 39^{v}.
[213] StaLois HS. 44/24, fol. 121^{r-v}.
[214] StaLois HS. 44/24, fol. 119^{v}.
[215] StaLois HS. 44/24, fol. 39^{v}.
[216] StaLois HS. 44/24, fol. 121^{r}.

Dienste herangezogen oder vermietet werden konnten, während dort Ochsen zum Einsatz kamen.[217] Weiters besaß das Spital über den gesamten Zeitraum hinweg eigens für die Zucht gehaltene Stiere und Eber, die für diesen Zweck auch an Einwohner des Marktes weitervermietet werden konnten. Außerdem verkaufte das Bürgerspital auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weiterhin Vieh. 1773 konnte es über das gesamte Jahr hinweg 21 Spanferkel im Wert von fast 22 Gulden und einen alten Eber für fünf Gulden veräußern, während es im Jahr darauf 20 Ferkel für etwas mehr als 16 Gulden waren.[218]
An Rindern kamen 1773 drei Kälber für 19 Gulden in den Verkauf.[219] Im darauffolgenden Jahr folgten ihnen zwei weitere Kälber im Wert von zehn Gulden und zwei alte Kühe für 17 Gulden 45 Kreuzer.[220] Außerdem gab das Spital 1773 von seinem Schafbestand zwei Lämmer für einen Gulden 45 Kreuzer und im Jahr darauf ein weiteres für 36 Kreuzer ab.[221]

6.1.5. Steuern von Untertanen

Eine neue Einnahmensquelle stellten im 18. Jahrhundert die Einnahmen aus den Steuern und Abgaben dar, die das Spital als Grundherr seit 1688 von ihren Untertanen zum Teil für sich und zum Teil im Namen der Landesstellen eintrieb. Laut Tabelle 1 machten diese im Durchschnitt immerhin ca. zehn Prozent aus. Diese Steuern und Abgaben bestanden aus *steuren, landsanlaagen, grundbuchsertragnus, contributionspfund, abfahrtgeld* und seit 1752 auch aus dem *robathgeldt*.[222] Jedoch gab es seitens der Untertanen Zahlungsrückstände bzw. Schulden, die jedoch nicht in den Ergebnissen von Tabelle 1 berücksichtigt sind. Sie waren 1773 mit rund 170 und 1774 mit knapp 150 Gulden fast genauso hoch wie ein gesamtes Jahreseinkommen des Spitals aus diesem Bereich. [223]

6.1.6. Einnahmen durch Insassen

Geldeinnahmen von Insassen gab es im untersuchten Zeitraum in den Jahren 1674, 1773 und 1774. Dabei handelte es sich oftmals um alte Forderungen, die dem Spital übertragen wurden. Diese konnten unterschiedlich groß sein und falls es dem Spital gelang, diese einzuholen, so

[217] GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 285.
[218] StaLois HS. 44/90, fol. 6^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 5^{r}.
[219] StaLois HS. 44/90, fol. 6^{r-v}.
[220] StaLois HS. 44/90, fol. 6^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 5^{r-v}.
[221] StaLois HS. 44/90, fol. 6^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 5^{r}.
[222] StaLois HS. 44/90, fol. $3^{v} – 5^{v}$; SCHEUTZ, Spitalmeister, 351.
[223] StaLois HS. 44/90, fol. $1^{r} – 2^{r}$; StaLois HS. 44/91, fol. 1^{r-v}.

verbuchte es diese Beträge im jeweiligen Rechnungsbuch.[224] Die Einnahmen aus diesen Geschäften schwankten laut Tabelle 1 zwischen zwei bis 23 Prozent und waren für das Spital eine wenig kalkulierbare, jedoch umso willkommenere Einnahmesquelle. Während es sich 1674 noch um 25 Gulden aus fünf Forderungen handelte, stiegen die Einnahmen 1773 mit 40 Gulden aus nur einer Forderung auf fast das Doppelte.[225] Den absoluten Höhepunkt erreichten die Einnahmen 1774 mit insgesamt 400 Gulden aus einer Forderung.[226]

Tabelle 10: Inventar des Lein- und Bettgewands 1673.

Lein- und Bettgewand	**Anmerkungen**
18 *petter*	*so täglich unter den armen leuten gebraucht werden*
sechs Paar Betttücher	*übrig*
sechs Tischtücher	
sechs Handtücher	
zwei neue weiße Bettzüchen aus Leinwand	

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 54^{v}.

Personen, die in das Spital aufgenommen worden waren, konnten auch ihren Hausrat mit in das Spital nehmen, unter der Bedingung, dass dieses nach deren Tod dem Spital zufiel.[227] Dazu zählten unter anderem auch die vier Betten aus Tabelle 14, die jedoch nicht im Inventar aufscheinen. Daneben gab es jedoch der Hausrat, welcher den Insassen vom Spital zur Verfügung gestellt wurde, wie Tabelle 10 zeigt. Darunter fiel auch das Lein- und Bettgewand samt den 18 *petter*, von denen mehr als Insassen vorhanden waren.

6.1.7. Kreditrückzahlungen und Zinsen bzw. Auszahlungen von verliehenen und angelegten Kapitalien

Da das Bürgerspital in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in finanziellen Problemen steckte, konnte es erst im Laufe des 18. Jahrhunderts einiges an Kapital als Kredite an fremde

[224] StaLois HS. 44/24, fol. 116^{v} – 118^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 5^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 4^{v}.
[225] StaLois HS. 44/90, fol. 116^{v} – 118^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 5^{v}.
[226] StaLois HS. 44/91, fol. 4^{v}.
[227] Siehe Tabelle 14. SCHEUTZ, Supplikationen, 186.

Personen vergeben, womit zusätzliche Einnahmen lukriert wurden.[228] Eine ähnliche Entwicklung gab es in dieser Hinsicht auch im Bürgerspital von Zwettl.[229] Jedoch traten andere Bürgerspitäler, wie jenes in Waidhofen an der Ybbs, über den gesamten Zeitraum bereits als Kreditgeber auf.[230]
Insgesamt machten die Kreditsummen 1773 634 Gulden und 1774 674 Gulden aus, was immerhin ein Drittel der Jahreseinnahmen war.[231] Die daraus erzielten Zinsen machten laut Tabelle 1 in Summe in beiden Jahren jedoch nur etwas mehr als ein Prozent der Gesamteinnahmen aus.

6.1.8. Almosen, Sammlungen, Opfergeld, Zahlungen für religiöse Feierlichkeiten

Im 18. Jahrhundert generierte das Spital neben den Kreditzinsen außerdem geringe Einnahmen aus dem Opferstock und aus dem Sammelbeutel in der Höhe von nicht einmal einem Prozent. Ein Benefiziat übergab dem Spitalmeister jährlich zwischen 12 und 13 Gulden, mit welchen unter anderem Wachskerzen für den Gottesdienst gekauft wurden.[232]

6.1.9. Sonstige Einnahmen

Unter die sonstigen Einnahmen fällt das sogenannte *extrageld*, welches das Spital im späten 18. Jahrhundert verbuchen konnte. Dabei handelte es sich um die jährliche Zahlung eines Herbergzinses in der Höhe von jeweils sieben Gulden für Magdalena Amon, der von Johann Rämpstl 1773 und 1774 entrichtet wurde und nicht einmal ein Prozent der Gesamteinnahmen ausmachte.[233]

6.2. Die Ausgaben des Bürgerspitals von Langenlois

Bei den Ausgaben unterschied sich das Bürgerspital in Langenlois im Grunde kaum von jenen Bürgerspitälern in anderen Orten.[234] Denn aufgrund seiner Verpflichtungen entstanden laut Tabelle 11 durch den Wein- und Ackerbau, durch den Kauf von Viktualien, Entlohnung der

[228] SCHEUTZ, Spitalmeister, 351; SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 352.
[229] GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 291.
[230] MOSER, Das Spital Waidhofen, 55 – 58.
[231] StaLois HS. 44/90, fol. 2^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 1^{v} – 2^{r}.
[232] StaLois HS. 44/90, fol. 6r, 21r; StaLois HS. 44/91, fol. 5r, 19v.
[233] StaLois HS. 44/90, fol. 6v; StaLois HS. 44/91, fol. 5v.
[234] MOSER, Das Spital Waidhofen, 70; PICHLKASTNER, Insassen, Personal, 129f.

Dienstleute und bei der Verpflegung der Insassen die größten Ausgaben. Generell änderte sich die Kostenstruktur jedoch im Laufe der Zeit. Einige Ausgaben wie für das Steueramt und für die Hof- oder Kellerpachten, die es im 17. Jahrhundert noch gegeben hatte, fielen im 18. Jahrhundert weg oder wurden durch andere ersetzt. Insgesamt verdoppelten sich in absoluten Zahlen die Gesamtausgaben bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Tabelle 11: Ausgaben des Bürgerspitals 1673 – 1674, 1773 – 1774.

	1673		**1674**		**1773**		**1774**	
Konto	**in Gulden**	**in %**	**in Gulden**	**in %**	**in Gulden**	**in %**	**in Gulden**	**in %**
Weinbau	120,0	15,2	56,6	7,8	305,7	21,0	330,9	25,4
Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten	42,2	5,3	44,9	6,2	88,1	6,0	85,7	6,6
Fuhrdienste	7,0	0,9	5,3	0,7	6,7	0,5	14,7	1,1
gekaufte Produkte und Waren für den Wirtschaftsbetrieb	125,0	15,8	98,3	13,5	210,0	14,4	223,6	17,2
gepachtete Besitzungen	10,0	1,3	10,0	1,4	0,0	0,0	0,0	0,0
Nutzungsrechte	9,5	1,2	9,5	1,3	0,0	0,0	0,0	0,0
Grunddienst, Zehent und Bergrecht	3,3	0,4	4,5	0,6	33,9	2,3	31,8	2,4
Steuern von Untertanen und eigenen Besitzungen	3,5	0,4	2,7	0,4	259,9	17,8	84,0	6,4
sonstige grundherrschaftliche und dominikale Abgaben	251,5	31,8	162,9	22,3	0,0	0,0	0,0	0,0
gekaufte Produkte und Waren für den Haushalt	24,1	3,0	35,8	4,9	95,0	6,5	106,0	8,1
Handwerker	15,5	2,0	23,8	3,3	76,2	5,2	80,0	6,1
Dienstleute	59,0	7,4	65,0	8,9	77,0	5,3	77,0	5,9
Verehrungen, Remunerationen und Lohn für nicht im Bürgerspital angestelltes Personal	24,7	3,1	16,4	2,2	2,0	0,1	4,8	0,4
Verwaltungs- und Kanzleiausgaben	6,0	0,8	7,0	1,0	0,4	0,0	0,4	0,0
Insassen	38,4	4,8	5,5	0,8	2,8	0,2	1,5	0,1
Küche und Verpflegung	51,2	6,5	179,3	24,6	292,4	20,0	255,0	19,6
Ausgaben für religiöse Feierlichkeiten und Sammlungen	0,0	0,0	0,3	0,0	2,2	0,2	2,2	0,2
Sonstige Ausgaben	1,2	0,2	1,5	0,2	6,1	0,4	6,1	0,5
SUMME	792,0	100,0	729,3	100,0	1458,3	100,0	1303,6	100,0

Quelle: StaLois HS. 44/24, StaLois HS. 44/90, StaLois HS. 44/91.

6.2.1. Weinbau

Der Weinbau verursachte über alle Jahre hindurch die höchsten Kosten. Diese betrugen laut Tabelle 11 in den Jahren 1673 und 1674 zwischen acht und 15 Prozent und stiegen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf über 20 Prozent an. Ein wichtiger Grund dafür war die Inflation und dass deshalb für dasselbe Produkt oder Dienstleistung ein höherer Preis bezahlt werden musste.[235] Leider sind in den Rechnungen keine genauen, sondern nur summarische Angaben über die Arbeiten in den Weingärten überliefert, welche entweder durch Lohnarbeiter oder bis 1752 im Zuge von Robotdiensten durch die Untertanen durchgeführt worden waren.[236] Was die verschiedenen Arbeiten betraf, so musste während der Lagerung, aufgrund des natürlichen Abbauprozesses, Wein in den Fässern nachgefüllt werden. Allein 1673 mussten bei knapp 34.800 Litern gelagerten Wein mit 7.772 Litern etwas mehr als ein Viertel des gesamten Weins dafür verwendet werden, wobei das Spital aus den gleichen Fässern den Speisewein bezog. Dabei benutzte das Spital zuerst den älteren Wein als Füllwein.[237] Am 28. Jänner 1673 begann das Spital damit, ein Fass mit 1.218 Liter Wein des Jahrgangs 1671 als *fühlwein* zum Auffüllen der anderen gelagerten Fässer zu verwenden.[238] Nachdem diese Menge nach knapp zwei Monaten aufgebraucht war, öffnete das Spital am 23. März 1673 ein weiteres Fass mit 1.160 Litern 1671er Weins zum Auffüllen der anderen gelagerten Fässer.[239] Danach wurden am 2. Mai 1673 die letzten 928 Liter des 1671 geernteten Weins zur Auffüllung der gelagerten Weinfässer angezapft.[240] Nachdem der Wein des Jahres 1671 am 10. Juni aufgebraucht war, musste das Spital ein 551 Liter Fass des Jahrgangs 1672 anzapfen.[241] Da dieses aber relativ schnell aufgebraucht war, musste am 4. Juli 1673 ein weiteres Fass mit 435 Litern und am 23. Juli 1673 ein weiteres mit 667 Litern verwendet werden.[242] Dieses war bis zum 24. August 1673 aufgebraucht, worauf das Spital ein neues Fass mit 696 Litern 1672er Wein anzapfen musste.[243] Am 23. September öffnete das Spital abermals ein Fass mit 580 Litern als Füllwein, welches nach nicht einmal einem Monat verbraucht war.[244] Somit musste am 15. Oktober 1673 ein neues Fass mit 696 Liter 1672er Wein angezapft werden und nachdem dieses am 17. November 1673

[235] StaLois HS. 44/91, fol. 9^{v} – 11^{r}; Siehe auch GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 281.
[236] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 9^{v} – 11^{r}.
[237] StaLois HS. 44/3, fol. 52^{r} – 53^{r}; StaLois HS. 44/24, fol. 6^{v}, 11^{r}.
[238] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{v}.
[239] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{v}.
[240] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{v}.
[241] StaLois HS. 44/24, fol. 11^{r}.
[242] StaLois HS. 44/24, fol. 11^{r}.
[243] StaLois HS. 44/24, fol. 11^{r}.
[244] StaLois HS. 44/24, fol. 11^{r}.

leer war, begann das Spital ein weiteres Fass mit 841 Litern zu verwenden.[245] 1674 stieg die als Füll- und Speisewein verwendete Menge um fast 500 Liter auf 8.294 Liter an und lag 1773 und 1774 bei ungefähr 1.740 Litern reinem Füllwein.[246]

Außerdem musste im Laufe des Jahres Geräte und dessen Zubehör für den Weinbau angeschafft werden. Am 5. Februar 1673 kaufte das Spital knapp drei Kilogramm Schieneisen um 16 Kreuzer für die Weiterverarbeitung des gelagerten Weins und nachdem das Schieneisen[247] aufgebraucht war, beschaffte es sich am 7. Juni nochmals rund 25 Kilogramm bei Franz Suter aus Krems für zwei Gulden 54 Kreuzer.[248] Am 13. Februar 1673 besorgte es für die Schäffer zwei Büschel Reifen zur Ausbesserung.[249] Am 30. April desselben Jahres erwarb das Spital beim Schafberger Schmied Paul Igginger um sieben Gulden 30 Kreuzer etliche Zentner Eisenreifen für die verschiedensten Arten bzw. Größen von Fässern.[250] Am 9. August 1673 beglich es bei Elias Schreiner, einem Binder aus Gmünd, für neue Fässer mit einer Füllmenge von 8.062 Litern im Wert von 31 Gulden 45 Kreuzern, seine Schuld mit 377 Litern Wein und bar mit 22 Gulden.[251] 1773 lagen die Ausgaben für den Binder hingegen bei 14 Gulden 34 Kreuzer und im Jahr darauf mit sieben Gulden 39 Kreuzer bei knapp der Hälfte.[252]

Am 23. August 1673 verkaufte das Spital 464 Liter Wein für 12 Gulden an Georg Oswald, wofür dieser im Gegenzug sowohl alte Fässer mit 5.800 Litern Fassungsvermögen als auch neue mit 1.856 Litern Füllmenge um insgesamt 15 Gulden 40 Kreuzer retournierte.[253]

Am 15. September 1673 wurden wieder etliche Zentner Reifen und Buschen[254] um sechs Gulden 30 Kreuzer und zwei Schilling Bänder für einen Gulden 30 Kreuzer beim Schafberger Schmied Paul Igginger für die Weinverarbeitung und Lagerung erworben.[255]

Drei Tage danach kamen drei Büschel Schäfferreifen um neun Kreuzer hinzu, sodass der Langenloiser Bindermeister Urban Fränzl bis zum 24. September 1673 zwei Bottiche und etliche Schlauchzapfen herstellen konnte, für die ihm zwei Gulden 39 Kreuzer gebührten.[256]

1674 gab das Spital hingegen für Reifen, Fässer, Schäfferbüschel, Bänder und 100 Schlauchzapfen mit neun Gulden 57 Kreuzern deutlich weniger aus als noch im Jahr zuvor.[257] 1773

[245] StaLois HS. 44/24, fol. 11^{r}.
[246] StaLois HS. 44/24, fol. 89^{v} – 90^{r}, 92^{v} – 93^{r}, 95^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 30^{v} – 31^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 28^{r}.
[247] Eine Art Stabeisen.
[248] StaLois HS. 44/24, fol. 59^{r}.
[249] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{v}.
[250] StaLois HS. 44/24, fol. 54^{v}.
[251] StaLois HS. 44/24, fol. 54^{v}.
[252] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[253] StaLois HS. 44/24, fol. 55^{r}.
[254] Eine Art Dichtungsmaterial für die Fässer.
[255] StaLois HS. 44/24, fol. 55^{v}.
[256] StaLois HS. 44/24, fol. 74^{r}.
[257] StaLois HS. 44/24, fol. 139^{r-v}, 149^{v} – 153^{r}.

sanken die Ausgaben für Fässer, Reifen, Bänder und Weineinschlag auf unter zwei Gulden, jedoch stiegen sie im Jahr darauf auf knapp 43 Gulden an, da das Spital neue Fässer herstellen ließ.[258]

Am 19. Juni 1673 kaufte das Spital, zusätzlich zu den 1.800 Stecken, die sich noch auf Lager befunden hatten, bei Adam Poll, Holzhacker im Gföhler Wald, 10.000 Weinstecken für 12 Gulden.[259] Im Jahr darauf waren es mit 8.000 Stück um sieben Gulden 12 Kreuzer jedoch um ein Fünftel weniger gewesen.[260] Eine ähnlich hohe Stückzahl erwarb das Spital mit 10.000 bzw. 9.000 Stück in den Jahren 1773 und 1774, obwohl es zu dieser Zeit schon weniger Weingartenfläche zu bebauen hatte.[261] In den Rechnungsbüchern finden sich für 1673 und 1674 Informationen darüber, wie viele Weinstecken in den jeweiligen Weingärten für das Gruben, dem Neuaussetzen der Pflanzen, vorgesehen waren.[262] Wenn man die Anzahl der Weinstecken durch die Anzahl der Weingärtenviertel in Tabelle 12 dividiert, dann ergibt das eine durchschnittliche Anzahl von knapp 166 Stecken für jedes Viertel Weingarten, wobei nicht für alle Weingärten, die sich im Besitz des Spitals befanden, Stecken vorgesehen waren.

Tabelle 12: Anzahl der Weinstecken in den Weingärten 1673.

Weingarten	**Anzahl Weinstecken 1673**	**Anzahl Weinstecken 1674**
0,625 Hektar im Ried Kuhstein	500	100
1,125 Hektar im Ried Kittmannsberg	1.500	400
0,375 Hektar im Ried Schlickenpfennig und Drosserweg	600	-
0,5 Hektar im Ried Löss	600	200
0,3125 Hektar im Ried Weinträgerin	400	-
0,25 Hektar im Ried Fuchsloch	300	-
0,625 Hektar im Ried Wechselberg	600	200
0,8125 Hektar im Ried Werain	800	300
0,25 Hektar im Ried Hinter Anger	300	-
0,4375 Hektar im Ried Heiliggraben	500	300
0,25 Hektar im Ried Tal	400	100
0,375 Hektar im Ried Spiegel	800	300

[258] StaLois HS. 44/90, fol. 13^{r}, 19^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 11^{r}, 17^{v}.
[259] StaLois HS. 44/24, fol. 53^{r}.
[260] StaLois HS. 44/24, fol. 138^{r}.
[261] StaLois HS. 44/90, fol. 12^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 11^{r}.
[262] WINTER, Das Arbeitsjahr, 73.

0,1875 Hektar im Ried Krötel	300	100
0,25 Hektar im Ried Scheiben	300	100
0,1875 Hektar im Ried Vögerl	400	100
0,25 Hektar im Ried Grübel	300	200
0,375 Hektar im Ried Neupoint	400	200
0,25 Hektar im Ried Holzweg	500	300
0,25 Hektar im Ried Käferberg	300	100
0,25 Hektar im Ried Schenkenbichel	500	200
0,5 Hektar im Ried Steinhaus	400	-
0,25 Hektar im Ried Zehetacker	-	100

Quelle: StaLois HS. 44/24, fol. 53^{v} – 54^{r}, 138^{v}.

Die Löhne betreffend, bezahlte das Spital den Weingartenübergehern Andreas Gütl und Hans Ammel am 24. März 1673 und im darauffolgenden Jahr jeweils um die elf Gulden, dass sie überwachten, dass mittels zusätzlicher Arbeitskräfte Dung in die Weingärten gebracht und verteilt wurde, obwohl die Spitalsuntertanen im Zuge ihrer Robotdienste dazu verpflichtet gewesen wären.[263] Im *würthschaffts büech* ist diesbezüglich schriftlich festgehalten, dass 1673 knapp 0,4 Hektar Weingarten in der Ried Wechselberg gedüngt wurden.[264]

Weiters bekamen die Weingartenübergeher am 12. Mai 1673 sechs Gulden 36 Kreuzer für die Entlohnung der Gruber ausbezahlt, die bis dahin diese Arbeiten durchgeführt hatten.[265]

Am 9. September erhielt Hans Haber aus Sankt Johann für den Rücktransport derjenigen Weinfässer, die am 24. April nach Wien verkauft worden waren und für die diesjährige Ernte wieder benötigt wurden, zwei Gulden 30 Kreuzer Lohn.[266] Knapp einen Monat später, am 12. Oktober 1673, übergab das Spital den Weingartenübergehern für die Entlohnung der Traubenleser und Buttenträger sieben Gulden 30 Kreuzer und im Jahr darauf mit fünf Gulden 10 Kreuzer fast ein Drittel weniger.[267] Außerdem zahlte es 1673 und 1674 einem Bindergesellen, der mit Arbeiten an den Fässern beschäftigt war, ein Trinkgeld in der Höhe von 15 bzw. neun Kreuzer.[268] Am 4. November 1673 erhielten die Weingartenübergeher bezüglich der Besoldung der Weingartenhüter und Bottichträger einen Gulden 58 Kreuzer und im Jahr darauf fast den gleichen Betrag.[269]

[263] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{r}, 137^{r}.
[264] StaLois HS. 44/3, fol. 169^{v}.
[265] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{r}.
[266] StaLois HS. 44/24, fol. 72^{v} – 73^{r}.
[267] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{r}, 137^{r}.
[268] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{r}, 152^{v}.
[269] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{v}, 137^{r}.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlte das Spital den Weingartenhütern, Lesern und Buttenträgern mit knapp unter 30 Gulden jedoch deutlich mehr.[270] Am 7. November 1673 erfolgte die Vergütung der vom bürgerlichen Fassbinder Michael Artl durchgeführten Binderarbeiten in der Höhe von zehn Gulden.[271] Für die unmittelbare Weiterverarbeitung der Maische hatte das Spital den beiden Weinpressern Thomas Laurer und Hans Miterfehlner 1673 zwei Gulden 20 Kreuzer und ein Jahr später nochmals zwei Gulden zu bezahlen.[272] Immerhin waren für die bürgerlichen Fasszieher Thomas Perkhammer und Hans Spiegel 1673 zehn Gulden 30 Kreuzer und 1674 mit sechs Gulden etwas mehr als die Hälfte an Kosten des Vorjahres entstanden, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weiter sanken.[273] So beliefen sich die Ausgaben 1773 auf knapp viereinhalb Gulden und erreichten 1774 mit knapp vier Gulden den absoluten Tiefpunkt.[274] An Lohnarbeiter für den *ordinary und extra ordinary weingart bau* beschäftigte das Spital in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur im Jahr 1674 für einen kleineren Weingarten in der Ried Scheiben gegen Bezahlung von vier Gulden 36 Kreuzer.[275] Das änderte sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts deutlich. Denn 1773 stiegen die Lohnkosten auf rund 224 Gulden extrem an, blieben im folgenden Jahr mit ungefähr 220 Gulden ähnlich hoch und waren somit einer der höchsten Ausgabenkonten des Bürgerspitals.[276]

6.2.2. Ackerbau und weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten

Die Kosten für den Ackerbau stiegen laut Tabelle 11 im 18. Jahrhundert im Vergleich zum vorigen Jahrhundert in absoluten Zahlen um fast das Doppelte. Relativ gesehen blieben sie mit ungefähr sechs Prozent aber annähernd gleich und waren bei weitem nicht so hoch wie jene des Weinbaus. Sie bestanden überwiegend aus Lohnkosten für Aussaat, Feldpflege und Ernte, aber auch aus Ausgaben für die Verpflegung der Tiere, die Reparatur der Geräte und die Mühlengebühr.

Im Frühling und im Herbst war es jeweils an der Zeit, das Sommer- und Wintergetreide und andere Pflanzensamen wie Meerrettichsamen auf die Felder und Gärten zu bringen und anzubauen.[277] Davor war es aber notwendig, die dafür benötigten Geräte zu reparieren oder neu anzuschaffen.

[270] StaLois HS. 44/90, fol. 13^{r} – 14^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 11^{v}.
[271] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{v}.
[272] StaLois HS. 44/24, fol. 56^{r}, 140^{r}.
[273] StaLois HS. 44/24, fol. 65^{v}, 141^{v}.
[274] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.
[275] StaLois HS. 44/24, fol. 137^{v}.
[276] StaLois HS. 44/90, fol. 11^{r} – 12^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 9^{v} – 11^{r}.
[277] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{v}, 149^{v}.

So wurde 1673 Georg Premb für das Spitzen der Pflüge *gebreüchiger massen* mit 90 Litern Roggen und Mathias Ametschlöger 1773 mit rund 45 Litern Roggen entschädigt.[278] Außerdem ließ das Spital im selben Jahr seinen alten Kornreiter reparieren.[279]

Sobald das Wetter und die Temperaturen es zuließen, kamen 1673 rund 270 Liter Weizen auf 1,15 Hektar Acker zur Aussaat.[280] Im Jahr darauf baute das Spital nochmals die gleiche Menge Weizen, jedoch nur auf rund 0,9 Hektar Ackerfläche bei Grafendorf an.[281] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Anbaumenge des Weizens, die in beiden Jahren jeweils auf einem halben Hektar verteilt worden war, im Jahr 1773 auf rund 246 Liter und 1774 auf knapp 215 Liter gesunken.[282] Am 15. April 1673 ließ das Spital 180 Liter Linsen auf einer Hälfte des knapp drei Hektar großen Ackers in der Ried Gebling, auf der anderen Hälfte ab dem Herbst Roggen aussäen, sodass in diesem Jahr insgesamt 3.472 Liter Roggen auf etwa sieben Hektar Acker angebaut wurden.[283] Jedoch sank im folgenden Jahr sowohl die Aussaatmenge bei den Linsen auf rund 124 Litern bei rund 1,7 Hektar Ackerfläche als auch jene des Roggens mit 3.183 Litern bei knapp zehn Hektar Anbaufläche.[284] Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Spital Linsen nicht mehr selbst anbaute, sondern vom lokalen Markt bezog, ließ es wieder vermehrt Roggen auf seinen Feldern anbauen. Dabei lag die Aussaatmenge 1773 bei 5.103 Litern, die auf 11,8 Hektar verteilt wurden, um fast ein Drittel höher als noch hundert Jahre zuvor.[285] Auch 1774 blieb die Menge mit 4.488 Litern auf etwas mehr als elf Hektar Anbaufläche ähnlich hoch.[286] An zusätzlichem Sommergetreide baute das Spital am 26. Mai 1673 225 Liter Gerste auf einem halben Hektar Acker bei Grafendorf an.[287] Im darauffolgenden Jahr ließ es auf einer dreimal so großen Fläche 360 Liter sogar knapp um die Hälfte mehr Gerste aussäen als im Vorjahr.[288] Hingegen wurden 1773 nur 123 Liter dieser Getreidesorte auf weniger als einem halben Hektar angebaut und der Rest am Wochenmarkt gekauft.[289] Dafür entschied sich das Spital in den 1770er Jahren, selbst Hafer zu produzieren. Aus diesem Grund wurden in beiden Jahren jeweils rund 615 Liter Hafer ausgesät.[290]

---

[278] StaLois HS. 44/24, fol. 23^{v}; StaLois HS. 44/90, fol. 25^{v}.
[279] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{v}.
[280] StaLois HS. 44/24, fol. 17^{r}.
[281] StaLois HS. 44/24, fol. 99^{v}.
[282] StaLois HS. 44/90, fol. 24^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 22^{v}.
[283] StaLois HS. 44/24, fol. 22^{v} – 23^{r}, 29^{r}.
[284] StaLois HS. 44/24, fol. 104^{v} – 105^{r}, 110^{v} – 111^{r}.
[285] StaLois HS. 44/90, fol. 25^{r-v}.
[286] StaLois HS. 44/91, fol. 23^{r}.
[287] StaLois HS. 44/24, fol. 24^{v}.
[288] StaLois HS. 44/24, fol. 108^{v}.
[289] StaLois HS. 44/90, fol. 26^{r}.
[290] StaLois HS. 44/90, fol. 26^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 24^{r}.

Für den Anbau, die Pflege und die Ernte der Felder beschäftigte das Spital über den gesamten Zeitraum Taglöhner. Am 22. September 1673 bzw. 26. September 1674 bekam Georg Laurer für den Anbau des Wintergetreides 38 bzw. 36 Kreuzer Lohn.[291] Jedoch handelte es sich nur um den halben Lohn, da die andere Hälfte *die abmesser* zahlten.[292] Hingegen entrichtete das Spital für das Ackern, die Aussaat und andere Reparaturarbeiten auf den Feldern 1773 insgesamt sechs Gulden vier Kreuzer und mit 12 Gulden 47 Kreuzer im Jahr 1774 sogar das Doppelte und im Vergleich zum 17. Jahrhundert ein Vielfaches.[293]

Bei den Wiesen gebührte Martin Leiz aus Schönberg für die Aufsicht in den Jahren 1673 und 1674 jeweils 30 Kreuzer.[294] Hundert Jahre später erhöhten sich die Kosten um die Hälfte auf 45 Kreuzer, die zu dieser Zeit dem Halter in Kammern sowohl 1773 als auch 1774 zu entrichten waren.[295] Außerdem erhielt die Gemeindehalterin von Langenlois 1673 für ihre Arbeiten in den Meerrettichgärten drei Kreuzer Lohn und der Gemeindehalter in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das *ordinary halt geld* in der Höhe von 54 Kreuzer pro Jahr.[296]

Was die Ernte der landwirtschaftlichen Erzeugnisse betraf, so bekam der Bürger Georg Frizlehner 1673 für die Ernte des Weizens, der Gerste und der Linsen 23 Gulden 52,5 Kreuzer.[297] Im Jahr darauf musste den beiden Bürgern Thomas Laurer und Johann Miterfehlner für die Weizen-, Gerste- und Linsenernte mit 28 Gulden 30 Kreuzer fast ein Sechstel mehr bezahlt werden.[298] Im Vergleich dazu wurden die Erntearbeiten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber nochmal deutlich teurer. So verursachte die Getreideernte 1773 mit knapp 43 Gulden und 1774 mit rund 38 Gulden erheblich mehr Kosten als noch hundert Jahre zuvor, wobei auch für das Strohschneiden pro Jahr um die zehn Gulden bezahlt werden mussten.[299]

Für die Kraut- und Rübenernte bezahlte das Spital zwischen dem 30. Oktober und 6. November 1673 zwei Gulden 15 Kreuzer und im Jahr darauf am 12. November mit zwei Gulden 51 Kreuzer etwas mehr.[300] Außerdem musste 1673 für die Haltbarmachung des Krauts und der Rüben Kümmel im Wert von sechs Kreuzer beschafft werden.[301] Hundert Jahre später bekamen die Kraut- und Rübenhacker im Jahre 1773 zwei Gulden 18 Kreuzer und knapp einen Kilogramm Stockfisch Verpflegung bzw. zwei Gulden 12 Kreuzer im Jahre 1774.[302]

---

[291] StaLois HS. 44/24, fol. 74^{r}, 152^{r}.
[292] StaLois HS. 44/24, fol. 74^{r}, 152^{r}.
[293] StaLois HS. 44/90, fol. 20^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 18^{v} – 19^{r}.
[294] StaLois HS. 44/24, fol. 46^{r}, 131^{v}.
[295] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{v}.
[296] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{v}; StaLois HS. 44/90, fol. 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 18^{r}.
[297] StaLois HS. 44/24, fol. 45^{v} – 46^{r}.
[298] StaLois HS. 44/24, fol. 131^{v} – 132^{r}.
[299] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 14^{v} – 15^{r}.
[300] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{r}, 152^{v}.
[301] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{r}.
[302] StaLois HS. 44/90, fol. 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 18^{r}.

Die Wiesen konnten zweimal im Jahr geerntet werden. Für das Heu im Juni zahlte das Spital 1673, nach Abzug von drei Kreuzer für eineinhalb Liter Wein als Verpflegung, zwei Gulden drei Kreuzer und im Jahr darauf die gleiche Summe.[303] Im September stand wiederum die Grummeternte am Programm, bei der die aber Kosten unverändert blieben, sodass die Jahreskosten von die Heu- und Grummeternte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts insgesamt etwas mehr als vier Gulden betrugen.[304] Im Gegensatz dazu stiegen die Ausgaben für die Heu- und Grummeternte jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts um fast die Hälfte an. Denn in den beiden Jahren 1773 und 1774 beliefen sich die Kosten zwischen sechs Gulden 52 Kreuzer und sechs Gulden 57 Kreuzer.[305]

Bei der Verpflegung der Tiere bedurfte es einer unterschiedlichen Auswahl an nahrhaften Getreidesorten. In großen Mengen verfütterte das Spital Hafer und Gerste, in geringerem Ausmaß auch Buchweizen und Linsen an die Tiere.[306] Jedoch war die Erhaltung der relativ hohen Anzahl an Tieren, besonders der vier Pferde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dementsprechend teuer und es kam im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer tendenziellen Reduktion des Bestandes. Denn allein für den Kauf von Hafer, der nur an die vier Pferde verfüttert wurde, musste das Spital 1673 und 1674 zwischen 49 und 55 Gulden und hundert Jahre später zwischen 143 und 148 Gulden ausgeben.[307] Damit bekamen die Pferde ab dem 29. Jänner 1673 eine wöchentliche Futterration von 45 Liter Roggen und 180 Liter Hafer, welche ab dem 25. Juni 1673 auf Befehl des Marktrichters Emanuel Tobinger auf 90 Liter Roggen und 135 Liter Hafer geändert und über das ganze 1674er Jahr angewendet wurde.[308] Hinzu kam noch Stroh, welches Inwohner Georg Wolfsteiner 1673 und 1674 geschnitten hatte, für das er seinen Bestandlohn von jeweils vier Gulden 15 Kreuzer bekam.[309] 1773 und 1774 hatte sich die Nahrungsmittelzusammensetzung für die zwei Pferde geändert. Diese bekamen nämlich keinen Roggen mehr verfüttert, jedoch erhielten sie im Durchschnitt pro Woche 246 Liter Hafer, was in Summe jährlich rund 13.174 Liter ausmachte.[310] Das bedeutete im Vergleich zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine deutliche Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung für die Pferde.

Neben den Kosten für die Ernährung gab es aber auch Extraausgaben bei Krankheit, für Pflege oder Beschaffung von Zubehör der Tiere, wobei sich nur bei den wichtigsten Tieren tierärztliche Hilfe wirklich auszahlte. So kaufte das Spital am 27. März 1673 knapp sechs Liter *fani*

[303] StaLois HS. 44/24, fol. 45^{v}, 131^{v}.
[304] StaLois HS. 44/24, fol. 46^{r}, 132^{r}.
[305] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{r}, 20^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{r}, 19^{r}.
[306] StaLois HS. 44/24, fol. 24^{r} – 25^{v}, 34^{r} – 36^{r}.
[307] StaLois HS. 44/24, fol. 49^{v} – 51^{r}, 134^{r} – 136^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 9^{v} – 10^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 8^{v}.
[308] StaLois HS. 44/24, fol. 19^{r} – 21^{r}, 23^{v}, 34^{r} – 36^{r}, 101^{v} – 102^{v}, 105^{v} – 106^{v}, 114^{v} – 115^{v}.
[309] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{r}, 143^{r}.
[310] StaLois HS. 44/90, fol. 26^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 24^{r}.

crecum um insgesamt 20 Kreuzer und ließ am 9. April und am 23. Mai 1673 die Pferde zur Ader und das *maul räumen*, wofür dem Schmied 18 Kreuzer gebührten.[311] Außerdem zahlte das Spital dem Schmied, nachdem ein Pferd erkrankt war, am 25. Juli 1673 sechs Kreuzer und am 23. Dezember desselben Jahres erhielt ein Knecht des Schmieds 48 Kreuzer für ein weiteres Mal Aderlassen.[312] 1773 und 1774 waren für die Kosten für die Gesundheit bzw. Pflege der Tiere ähnlich hoch geblieben. So gab das Spital in beiden Jahren für das Aderlassen, Maul Räumen der Pferde und vor *currierung* von kranken Tieren zwischen einem Gulden 24 Kreuzer und einem Gulden 38 Kreuzer aus.[313]

Die Schweine bekamen 1673 neben den Spitalsabfällen 180 Liter Linsen, 135 Liter Roggen und 427 Liter Gerste als Futter, welche in der Mühle zerkleinert und über das ganze Jahr hindurch verteilt wurde.[314] Im Jahr darauf waren ihnen hingegen 189 Liter Roggen und 270 Liter Gerste gereicht worden.[315]

Auch die Stiere und Kühe bekamen Roggen, Gerste und Stroh, wofür dem Inwohner Georg Wolfsteiner im Jahr 1673 für einen Tag lang Stroh schneiden zehn Kreuzer gebührten.[316]

Die Hühner, welche über den gesamten Zeitraum in großer Zahl im Spital gehalten wurden, bekamen 1673 zusätzlich zu ihrem normalen Futter 158 Liter Gerste und speziell im Frühling 34 Liter Buchweizen, im Jahr darauf aber nur 56 Liter Gerste als Nahrung.[317]

Unabhängig davon, ob das Getreide für die Insassen oder die Tiere bestimmt war, musste es in regelmäßigen Abständen gemahlen werden. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließ das Spital sein Getreide in der Zöbinger Mühle mahlen, schroten und rollen. 1673 beliefen sich die Ausgaben beim Müllerjungen Andreas Hech auf vier Gulden 30 Kreuzer und im Jahr darauf bei seinem Nachfolger mit vier Gulden um ein Achtel weniger.[318] Jedoch stiegen die Kosten 1773 und 1774 mit etwas mehr als sieben Gulden um fast das Doppelte als noch hundert Jahre zuvor.[319]

[311] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r} – 76^{v}.
[312] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r} – 76^{v}.
[313] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{v}.
[314] StaLois HS. 44/24, fol. 18^{v}, 24^{v}, 25^{r-v}, 29^{r}.
[315] StaLois HS. 44/24, fol. 100^{v}, 104^{r}, 108^{v}, 109^{v}.
[316] StaLois HS. 44/24, fol. 18^{r}, 25^{r}, 75^{v}.
[317] StaLois HS. 44/24, fol. 24^{v} – 25^{v}, 32^{r}, 107^{v}, 108^{v}.
[318] StaLois HS. 44/24, fol. 51^{v}, 136^{v}.
[319] StaLois HS. 44/90, fol. 11^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 9^{v}.

6.2.3. Fuhrdienste

Externe Fuhrdienste musste das Spital im untersuchten Zeitraum nur bei Weinverkäufen in Anspruch nehmen. Grund dafür war, dass bei diesen Weinverkäufen das Warenvolumen größer war als die spitalseigenen Transportkapazitäten. Jedoch hielten sich die Kosten über alle vier Stichjahre in Grenzen und blieben laut Tabelle 11 konstant bei ungefähr einem Prozent der Gesamtausgaben, wobei das Spital in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch unbezahlte Gegenfuhren durchführte. Die Ausgaben machten 1673 sechs Gulden 42 Kreuzer aus, wobei das Spital fünfmal auf externe Fuhrdienste zurückgreifen musste.[320]

Denn nachdem das Spital am 25. April 1673 einen großen Teil seines Weines an zwei Wiener Kaufleute verkauft hatte, fehlte es an ausreichend logistischen Mitteln, um diese große Menge allein nach Sankt Johann bei Grafenwörth zur Donau zu transportieren. Somit wurden Privatpersonen, die über geeignete Transportmittel verfügten, beauftragt mitzuhelfen, die dafür im Gegenzug im Laufe des Jahres gleichwertige Gegenleistungen erhielten. Es waren insgesamt drei Personen, für die das Spital auch die Mautgebühr, die in Hadersdorf und Grafenwörth zu entrichten war, übernahm.[321] Einer davon war Ferdinand Wald, für den als Gegenleistung am 15. März 1673 Wein nach Stein an der Donau gebracht wurde.[322] Weiters war der Marktrichter Emanuel Tobinger daran beteiligt, für den das Spital im Gegenzug am 15. Juni 1673 Wein nach Stein führte.[323] Außerdem übernahm auch der Spitalmeister selbst einen Teil des Transports, wobei er sich die Kosten mit zwei Gulden 36 Kreuzer in bar auszahlen ließ.[324] Am Tag darauf benötigte das Spital nach einem weiteren Weinverkauf ein zusätzliches Transportmittel, welches der Spitalmeister selbst zur Verfügung stellte und sich dafür einen Gulden 42 Kreuzer auszahlen ließ.[325] Im Zuge des dritten Weinverkaufs am 25. Juni 1673 waren zwei Transportzüge im Einsatz, wobei die eine Hälfte vom Spital, die andere wieder durch den Spitalmeister gegen Bezahlung von zwei Gulden 24 Kreuzer an die Donau geschafft wurde.[326]

1674 sanken die Ausgaben zwar auf fünf Gulden 18 Kreuzer, obwohl auch in diesem Jahr wieder fünf externe Transportmittel benötigt wurden.[327] Jedoch stiegen die Kosten 1773 mit sechs

[320] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{v} – 62^{r}.
[321] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{v} – 61^{v}.
[322] StaLois HS. 44/24, fol. 61^{r}.
[323] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{v}.
[324] StaLois HS. 44/24, fol. 61^{r}.
[325] StaLois HS. 44/24, fol. 61^{v}.
[326] StaLois HS. 44/24, fol. 62^{r}.
[327] StaLois HS. 44/24, fol. 143^{v} – 144^{v}.

Gulden 44 Kreuzer wieder auf das Niveau von 1673 und verdoppelten sich im folgenden Jahr sogar auf 14 Gulden 44 Kreuzer.[328]

Die Fuhrdienste, die das Spital im Auftrag des Marktes mit seinem Fuhrpark kostenlos oder ohne Geldeingang leistete, gab es aufgrund der Tatsache, dass die Spitalswirtschaft mit jener des Marktes zusammengelegt war, nur im 17. Jahrhundert. Da sie in dem Sinn keine Erlöse brachten, sondern nur Kosten verursachten, sind sie in Tabelle 1 nicht berücksichtigt. Sie beinhalteten sowohl Personen- als auch Warentransporte und konnten zeitlich wie thematisch sehr vielfältig sein. Sie waren 1673 im Vergleich zu den drei Transporten, für die das Spital entlohnt wurde, mit 26 Holz-, 22 Salz- und 55 *underschidlich zu gem[einde] verrichte* Fuhren knapp 34-mal so oft und wurden im Jahr darauf bei neun bezahlten Fahrten mit 109 unbezahlten Transporten sogar noch mehr.[329]

So musste das Spital für den Markt in den Jahren 1673 und 1674 ein- bis dreimal im Monat zwischen 3.360 und 6.720 Kilogramm Salz aus Stein herauftransportieren, was in Summe 143 Tonnen bzw. 167 Tonnen Salz ergab.[330]

Neben den Salzfuhren transportierte das Bürgerspital aber auch Wein für den Markt. Am 1. Februar 1673 verrichtete es mit zwei Pferden eine private Weinfuhr aus dem *Wachtmeisterischen* Haus in den Weinkeller des Christoph Hofer.[331] Am 14. März 1673 wurde weiterer Wein zum Rathaus geführt, was einen halben Tag in Anspruch nahm.[332] Eine Woche darauf transportierte es zwei Tage lang weiteren Wein vom Rathaus in den Keller des Christoph Hofer.[333] Am 16 April 1673 brachte das Spital weitere 1.160 Liter Wein nach Stein.[334] Vier Tage darauf kam, wie schon im Februar, Wein aus dem *Wachtmeisterischen* Haus in den Weinkeller des Christoph Hofer, was einen halben Tag dauerte.[335]

Am 25. Juni 1673 wurde der am Vortag verkaufte Wein nach Stein an die Donau transportiert und den Knechten in Krems dafür eineinhalb Liter Wein und etwas Brot spendiert.[336] Am 3. Juli 1673 fuhr das Spital für den Markt mit zwei Wägen einen halben Tag lang Weinstecken in die Weingärten.[337] Im Herbst diesen Jahres am 12. September wurde Wein von Christoph Hofer zum Haus des Marktkämmerers Urban Fränzl geführt, was einen halben Tag lang dauerte.[338]

---

[328] StaLois HS. 44/90, fol. 13^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 12^{r}.
[329] StaLois HS. 44/24, fol. 40^{v}, 62^{v} – 63^{v}, 77^{r} – 84^{r}, 145^{r} – 146^{v}, 154^{r} – 158^{v}.
[330] StaLois HS. 44/24, fol. 62^{v} – 63^{v}, 70^{r} – 76^{v}, 145^{r} – 146^{v}, 149^{v} – 153^{r}.
[331] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r}.
[332] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{v}.
[333] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{v}.
[334] StaLois HS. 44/24, fol. 79^{r}.
[335] StaLois HS. 44/24, fol. 79^{r}.
[336] StaLois HS. 44/24, fol. 72^{r}.
[337] StaLois HS. 44/24, fol. 80^{v}.
[338] StaLois HS. 44/24, fol. 82^{r}.

Zuguterletzt transportierte das Spital am 29. Dezember 1673 und am 3. Jänner 1674 mit drei Pferden verschiedene Weine, *so von der burgerschafft* seitens des Marktes *angenomben*, ins Rathaus.[339]

1673 führte es an Holz am 20. Februar, 16. März, 7. Oktober, 28. November, 3., 22., 23. und 31. Dezember jeweils 3.410 Kubikmeter aus dem Vierzigerwald bei Gföhl in das Rathaus.[340] Im Jahr darauf lieferte es mit 37.510 Kubikmeter Holz fast 10.000 Kubikmeter mehr als im Vorjahr.[341]

Weiters führte das Bürgerspital in beiden Jahren im Auftrag des Marktes jeweils 61.380 Kubikmeter Deputatbrennholz an verschiedene Amtsträger des Marktes.[342] Empfänger waren der Marktschreiber Andre Partner, der Organist Ferdinand Winkler, der Rektor, der Mesner, der Bettelrichter und der Gerichtsdiener.[343]

Am 20. Juli 1673 brachte es mit zwei Pferden aus dem Weinkeller des Christoph Hofer Ganterholz[344] in jenen des Marktkämmerers Urban Fränzl, was einen halben Tag dauerte.[345] Außerdem lieferte es am 1. September 1673 mit vier Pferden Langholz aus dem Vierzigerwald bei Gföhl zum *Leitenantischen* Hof und transportiere am 18. November und 11. Dezember 1673 von diesem Hof altes Holz ins Rathaus.[346] Zusätzlich musste das Spital am 4. Mai 1674 altes Holz von der Brücke im Oberen Markt wegbringen.[347]

Darüber hinaus kamen in beiden Jahren noch zahlreiche Fahrten für den markteigenen Ziegelofen hinzu. Dieser befand sich außerhalb des Unteren Markts in südwestlicher Richtung und ohne direkte Wasserversorgung, sodass für den Betrieb Wasser herangeschafft werden musste. So lieferte der Spitalszug in den Jahren 1673 und 1674 zwischen 14 und 21 Mal mit zwei bis vier Pferden Wasser, wobei diese Transporte einen halben bis ganzen Tag dauern konnten.[348] Neben Wasser lieferte das Bürgerspital zusätzlich am 13. und 24. Mai 1673 und auch im Jahr darauf zweimal Sand zum Ziegelofen.[349] Jedoch lieferte es nicht nur die Rohstoffe dorthin, sondern es transportiere auch Fertigprodukte wieder ab. Am 8. März 1673 wurden 200 Ziegel,

[339] StaLois HS. 44/24, fol. 84^{r}, 155^{r}.
[340] StaLois HS. 44/24, fol. 77^{r}.
[341] StaLois HS. 44/24, fol. 154^{r}.
[342] StaLois HS. 44/24, fol. 77^{v}, 154^{v}.
[343] StaLois HS. 44/24, fol. 77^{v}.
[344] Eine Art Holz, die als Unterlage für die Weinfässer verwendet wurde.
[345] StaLois HS. 44/24, fol. 81^{r}.
[346] StaLois HS. 44/24, fol. 83^{v}.
[347] StaLois HS. 44/24, fol. 156^{r}.
[348] Nämlich am 2., 8., 13., 19., 24., 31. Mai, 3., 9., 13., 17., 23., 30. Juni, 4. und 29. Juli; StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r} – 84^{r}, 155^{v} – 158^{v}.
[349] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r} – 84^{r}, 155^{v} – 158^{v}.

am 11. Dezember 1673 und am 4. April 1674 wiederum eine unbestimmte Zahl vom Ziegelofen in das Rathaus geführt.[350]

Aber noch viele andere Güter ließ der Markt durch den Spitalszug transportieren. Am 24. März 1673 etwa wurden für den Markt einen halben Tag lang Steine und am 31. März wiederum Zaungartenholz aus dem Gföhlerwald nach Langenlois geliefert.[351] Am 1. April 1673 sammelte das Spital für die Richter- und Ratswahl mit zwei Pferden Geflügel auf.[352] Am 31. Mai 1673 und am 23. Mai 1674 wurde mit vier Pferden für die Fronleichnamsprozession jeweils ein Baum zum Aufstecken zur Laurentius-Pfarrkirche transportiert.[353] Den Nachlass des verstorbenen Matthias Kramer, bestehend aus Hausrat und Wein, brachte das Spital am 30. August 1673 ins Rathaus.[354] Am 5. September 1673 ließ der Markt mit zwei Pferden Schutt zum Ausbessern der Wege heranschaffen und 13 Tage später *pauschpüerth*[355] aus dem Wald zur Reparatur eines Wegs im Haindorfer Burgfried bringen.[356] Außerdem führte das Spital am 9. November 1673 mit zwei Pferden Viktualien zur *cassa* nach Greillenstein.[357] Zur Wartung musste eine Uhr am 13. Dezember 1673 mit zwei Pferden nach Krems zum Ausbessern transportiert und zwei Wochen später wieder abgeholt werden.[358]

Schlussendlich gab es neben den Gütertransporten aber auch eine Vielzahl an Personenfuhren. So wurden am 3. März 1673 die Oberkämmerer [Johann] Heinz, Mitglied des Inneren Rats, und Michael Ulrich, Mitglied des Äußeren Rats, mit dem Kalesche nach Krems geführt.[359] Am Tag darauf reiste der Seifensieder Christian Laer zusammen mit dem Glaser und Käsehändler Georg Hirckl mit dem Kalesche nach Greillenstein zur *cassa*, wozu sie zwei Tage lang Pferde und Gerät benötigten.[360] Sogar Adelige wie Graf Johann Georg von Lamberg griffen auf den Spitalszug zurück und reisten am 14. April 1673 damit.[361] Aber auch einfache Soldaten benutzten ihn und fuhren am 7. Mai 1673 mit drei Pferden nach Hohenwarth.[362] Außerdem wurde acht Tage später mit dem Marktrichter Emanuel Tobinger, dem Inneren Rat Reichard Krachenauer und dem Marktschreiber die politische Elite des Marktes mit drei Pferden nach Krems geführt,

[350] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r}, 155^{v}.
[351] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{v}.
[352] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{v}.
[353] StaLois HS. 44/24, fol. 80^{r}, 156^{v}.
[354] StaLois HS. 44/24, fol. 81^{v}.
[355] Eine Art Baumaterial, welche aus Bäumen gewonnen wird.
[356] StaLois HS. 44/24, fol. 82^{r-v}.
[357] StaLois HS. 44/24, fol. 83^{r}.
[358] StaLois HS. 44/24, fol. 84^{r}.
[359] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r}.
[360] StaLois HS. 29/3. fol. 17^{v}, 34^{r}; StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r}.
[361] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r}.
[362] StaLois HS. 44/24, fol. 79^{r-v}.

von wo aus sie per Schiff nach Wien weiterreisten.[363] Am 23. Juni 1673 reisten wiederum etliche Herren im Auftrag des Marktes nach Krems.[364] Am 5. Juli 1673 wurden die Herren Johann Heinz und Paul Zagl mit zwei Pferden nach Sankt Johann gebracht, von wo aus sie per Schiff nach Wien weiterreisten.[365] 16 Tage später leihte das Spital dem Herrn Vikar und Weihbischof Franz aufgrund der Festlichkeiten rund um die Spitalsglockenweihe ein Reitpferd für zwei Tage.[366] Am 17. August 1673 benutzten die beiden Oberkämmerer Heinz und Ulrich zwei Pferde, um nach Krems zu gelangen.[367] Zehn Tage später überließ das Spital Herrn Braun für eine Reise nach Stratzing und Paul Zagl für eine Unternehmung nach Senftenberg jeweils ein Pferd für einen Tag.[368] Am 11. September 1673 wurde die Hebamme samt ihren Mobilien mit zwei Wägen und vier Pferden aus Sankt Johann an der Donau abgeholt und zum Bürgerspital geführt.[369] Zwei Tage später machte sich der Marktrichter Emanuel Tobinger gemeinsam mit Paul Zagl mit zwei Pferden und der Kalesche auf dem Landweg nach Wien, um über die Verleihung einer Steuerfreiheit für ein Jahr zu verhandeln, da die Ernten der Einwohner des Marktes aufgrund von Starkregen schlecht ausfielen und daher Probleme bei der Bezahlung der Steuern zu befürchten waren.[370] Am 4. Oktober 1673 mussten Johann Heinz und der Bäcker Tobias Maurer mit der Kalesche und zwei Pferden nach Greillenstein zur *cassa* fahren.[371] Elf Tage danach fuhren der Marktrichter Emanuel Tobinger und andere Ratsmitglieder nach Gedersdorf, um an einer Grundbuchssitzung teilzunehmen.[372] Außerdem reiste am 2. November 1673 Herr Hermann Tobinger mit zwei Pferden nach Sankt Johann.[373] 12 Tage später benötigten der Marktrichter Emanuel Tobinger und der Marktschreiber drei Pferde, um nach Krems zu gelangen, von wo sie weiter nach Wien gereist sein dürften, da drei Tage später Paul Zagl mit drei Pferden nach Stein fuhr und von dort aus weiter nach Wien reiste, um sich dort mit dem Marktrichter zu treffen.[374] Auch 1674 waren der Marktrichter und der Marktschreiber öfters in politischer Mission unterwegs. So benutzten sie den Spitalszug zumindest sechsmal, um nach Wien, und dreimal, um nach Krems zu gelangen.[375] Zusätzlich musste in diesem Jahr die Burgfriedsgrenze in der Ried Kremsfeld neu vermessen und dazu eine Landkarte angelegt werden, wofür vom 5.

[363] StaLois HS. 44/24, fol. 79^{v}.
[364] StaLois HS. 44/24, fol. 80^{v}.
[365] StaLois HS. 44/24, fol. 80^{v} – 81^{r}.
[366] StaLois HS. 44/24, fol. 81^{r}.
[367] StaLois HS. 44/24, fol. 81^{v}.
[368] StaLois HS. 44/24, fol. 81^{v}.
[369] StaLois HS. 44/24, fol. 82^{r}.
[370] StaLois HS. 44/24, fol. 82^{v}.
[371] StaLois HS. 44/24, fol. 83^{r}.
[372] StaLois HS. 44/24, fol. 83^{r}.
[373] StaLois HS. 44/24, fol. 83^{v}.
[374] StaLois HS. 44/24, fol. 83^{r}.
[375] StaLois HS. 44/24, fol. 155^{r} – 158^{v}.

März bis zum 17. Mai an drei Tagen diverse Ratsherren dorthin geführt wurden.[376] Außerdem führte das Spital am 22. September 1674 den Rüstwagen des Hauptmanns Breuner mit zwei Pferden nach Krems.[377]

6.2.4. Gekaufte Produkte und Waren für den Wirtschaftsbetrieb

Große Kosten verursachte auch der Kauf von Waren für den Wirtschaftsbetrieb, welche jedes Jahr im Durchschnitt ca. 15 Prozent betrugen. Dazu zählten Geräte oder Baumaterial aus Eisen, Holz oder Kalk, Vieh, Tierfutter und Saatgut.
Zum Beispiel kaufte das Spital am 26. März 1673 rund 22 Kilogramm Kalk im Wert von 24 Kreuzer, mit dem einige Räume neu ausgeputzt wurden.[378] Am 14. Mai 1673 bekam Holzhacker Adam Poll aus dem Gföhlerwald für ein Langholz, welches das Bürgerspital für die Reparatur der Tierställe benötigte, und für zwei kleine *ziegelraffen*, die es als Mauerbänke und Durchzüge verwendete, das Stock- und Forstgeld[379] im Ausmaß von einem Gulden zehn Kreuzer.[380] Am 16. Juni 1673 wurden 16 Biedlatten, 2.000 Schindeln, drei Paar *raffen*[381], zehn Latten und 100 Verschlagnägel um insgesamt fünf Gulden 13 Kreuzer für die Reparatur des Pferdestalls gekauft und dem Zimmermeister Johann Pfuster acht Tage darauf für die Durchführung der Reparaturarbeiten mit vier Gulden 30 Kreuzer Lohn gegeben.[382] Außerdem waren Ausbesserungen der Schweinemast notwendig, für die am 7. August 1673 sechs Paar *raffen* samt den dazu notwendigen Nägeln um 39 Kreuzer besorgt wurden.[383] Die Arbeiten dazu führte der Zimmermeister Johann Pfuster mit seinem Gesellen in drei Tagen um insgesamt 51 Kreuzer durch.[384] Zwei Wochen später bekam Holzhacker Adam Poll wegen zwei *ziegelraffen* wiederum ein Stock- und Forstgeld von 34 Kreuzer bezahlt.[385] Im Frühling 1674 musste das Spital, nachdem eine starke Schneeschmelze großen Wasserschaden bei dem über zwei Hektar großen Acker bei der Feldmühle angerichtet hatte, je ein *fuder* Schwartling[386] und Latten samt Ver-

[376] StaLois HS. 44/24, fol. 155^{r} – 156^{r}.
[377] StaLois HS. 44/24, fol. 158^{r}.
[378] StaLois HS. 44/24, fol. 71^{r}.
[379] Eine Art Gebühr für Holz.
[380] StaLois HS. 44/24, fol. 68^{r}.
[381] Ein Gestell aus Holz.
[382] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{r}.
[383] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{r-v}.
[384] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{r-v}.
[385] StaLois HS. 44/24, fol. 68^{v}.
[386] Schwartling ist das erste bzw. letzte von einem Stamm abgesägte Brett, das noch die Rinde trägt.

schlagnägel und neun Paar *raffen* um insgesamt drei Gulden 33 Kreuzer zur Reparatur kaufen.[387] Außerdem kaufte es 1674 drei neue Latten, drei *raffen* und 100 Verschlagnägel für die Reparatur des Stadeltors.[388]

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die Ausgaben für Bauholz im Vergleich zum 17. Jahrhundert sogar noch etwas höher. So gab das Spital 1773 für 30 *raffen*, 2.400 Schindeln, 8 Stück Pechstall[389] sowie für Eichenholz insgesamt 12 Gulden 33 Kreuzer aus.[390] Jedoch sanken die Ausgaben im folgenden Jahr für verschiedenes Holz auf neun Gulden 17 Kreuzer.[391]

An Geräten bzw. Zubehör kaufte das Bürgerspital am 18. August 1673 eine neue Egge und am 28. September 1673 ein neues Pflugeisen um einen Gulden 12 Kreuzer.[392] Außerdem verkaufte Johann Kropfberger dem Spital am 23. August 1673 vier Stück Achsenblech für den Holzwagen um einen Gulden 52,5 Kreuzer.[393] Weiters erwarb es im Jahr darauf ein breites Pflugeisen um 33 Kreuzer.[394] Für die Pferde benötigte das Spital ein Wischtuch und einen Striegel, welches es am 26. Mai bzw. 5. Dezember 1673 um fünf bzw. 12 Kreuzer erwarb.[395] Darüber hinaus verkaufte Zacharias Walcher aus Krems dem Spital am 19. November 1673 Eisen im Wert von 24 Gulden, welches es einerseits mit 580 Litern Wein inklusive Fässer im Gegenwert von 15 Gulden, andererseits mit neun Gulden in bar bezahlte.[396]

Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schaffte sich das Spital neue Geräte und Zubehör an. 1773 und 1774 kaufte es nämlich neben zwei neue Kornreiter und Eisen auch knapp 32 Kilogramm Wagenschmiere für insgesamt 30 Gulden 12 Kreuzer.[397]

An Pflanzensamen erwarb das Bürgerspital im Frühling und im Herbst des Jahres 1673 knapp sechs Liter Meerrettichsamen und 270 Liter Weizen für insgesamt fünf Gulden 40 Kreuzer auf dem Markt.[398] Im Jahr darauf mussten außerdem rund 90 Liter Linsen gekauft werden, welche anschließend zum Anbau verwendet wurden.[399]

Das Tierfutter verursachte in dieser Rubrik über den gesamten Zeitraum die höchsten Kosten. Denn schon allein für die vier Pferde musste das Spital 1673 nahezu wöchentlich auf dem Markt

[387] StaLois HS. 44/24, fol. 150^{r-v}.
[388] StaLois HS. 44/24, fol. 153^{r}.
[389] Eine Art mit Pech behandeltes Bauholz.
[390] StaLois HS. 44/90, fol. 16^{v}.
[391] StaLois HS. 44/91, fol. 14^{r}.
[392] StaLois HS. 44/24, fol. 59^{r}.
[393] StaLois HS. 44/24, fol. 59^{r}.
[394] StaLois HS. 44/24, fol. 151^{v}.
[395] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r} – 76^{v}.
[396] StaLois HS. 44/24, fol. 59^{v}.
[397] StaLois HS. 44/90, fol. 16^{v}, 19^{v} – 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{v}.
[398] StaLois HS. 44/24, fol. 46^{v}, 70^{v}.
[399] StaLois HS. 44/24, fol. 133^{v}.

rund 7.512 Liter Hafer für 48 Gulden 24 Kreuzer kaufen.[400] Im Jahr darauf lagen die Ausgaben für 90 Liter Roggen und 7.512 Liter Hafer mit 54 Gulden 18 Kreuzer sogar noch etwas höher.[401] Jedoch stiegen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kosten für Tierfutter in absoluten Zahlen deutlich auf das fast Dreifache an. 1773 und 1774 gab das Spital nämlich für jeweils rund 13.159 Kilogramm Hafer für die zwei Pferde zwischen 143 und 149 Gulden aus.[402] Hinzu kamen in diesen Jahren aber noch Ausgaben für Futtermittel wie gelbe Rüben, Leinöl, Leinsamen, Baum-öl, Rüben, Kraut und Heu in der Höhe von 24 Gulden für das Jahr 1773 und rund 21 Gulden für 1774.[403]

Obwohl das Spital jedes Jahr einige Tiere verkaufen konnte, musste es jedoch auch Vieh hinzukaufen, um die Zukunft des Viehbestandes zu sichern. So wurden 1673 einerseits zwei Pferde am 27. Mai um 30 Gulden gekauft, andererseits eine kranke Milchkuh am 25. September durch eine gesunde aus Plank am Kamp im Wert von acht Gulden ersetzt.[404] Außerdem vergrößerte das Spital am 10. und 16. November 1673 den Schweinebestand dadurch, dass es einen Eber um zwei Gulden 36 Kreuzer und ein Schwein um einen Gulden 45 Kreuzer von Georg Pischinger am Markt erwarb.[405] 1674 kamen nochmals ein Pferd im Wert von 32 Gulden aus Ennsbach und ein Stier im Wert von fünf Gulden aus Thürneustift dazu, da der alte 1673 geschlachtet wurde.[406]

1773 ergänzte das Spital seinen Viehbestand durch einen Eber im Wert von neun Gulden 17 Kreuzer.[407] Außerdem wurden im Jahr darauf zwei Kühe um 38 Gulden 54 Kreuzer gekauft.[408]

6.2.5. Gepachtete Besitzungen

Im späten 17. Jahrhundert machten laut Tabelle 11 die Ausgaben für gepachtete Besitzungen knapp über ein Prozent der Gesamtausgaben aus. Sie bestanden einzig aus einem Pachtbetrag in der Höhe von zehn Gulden für den Hof beim Bürgerspital, die der Pfarrer Michael Andreas Petman am 7. November 1673 und im darauffolgenden Jahr bekam.[409] Hundert Jahre später musste das Spital jedoch keine Pacht mehr bezahlen.

[400] StaLois HS. 44/24, fol. 32^{v} – 33^{v}, 49^{v} – 51^{r}.
[401] StaLois HS. 44/24, fol. 132^{v}, 134^{r} – 136^{r}.
[402] StaLois HS. 44/90, fol. 9^{v} – 10^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 8^{v}.
[403] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r} – 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{r} – 18^{r}.
[404] StaLois HS. 44/24, fol. 67^{r}.
[405] StaLois HS. 44/24, fol. 67^{v}.
[406] StaLois HS. 44/24, fol. 148^{v}.
[407] StaLois HS. 44/90, fol. 16^{v}.
[408] StaLois HS. 44/91, fol. 14^{v}.
[409] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{v} – 58^{r}, 124^{v}.

6.2.6. Nutzungsrechte

An Nutzungsrechten musste das Bürgerspital 1673 und 1674 jeweils im Herbst für die Lagerung seines Weins in fremden Weinkellern einen sogenannten Kellerzins bezahlen, welcher in diesen Jahren bei Wolf Wertter zwei Gulden 30 Kreuzer und Jakob Stötter sieben Gulden groß war und somit etwas mehr als ein Prozent der Gesamtausgaben ausmachten.[410] Seitdem das Spital im Jahr 1698 einen eigenen Weinkeller erworben hatte, entfielen jedoch auch diese Ausgaben.[411]

6.2.7. Grunddienst, Zehent und Bergrecht

Bei den Steuern bzw. Abgaben gab es zwei Möglichkeiten der Bezahlung: entweder in Naturalien oder in Geld, wobei das Spital seine Abgaben (wie den Zehent im 17. Jahrhundert) in Naturalien leistete, sodass diese Art von Ausgaben in Tabelle 11 nicht berücksichtigt sind. Nichtsdestotrotz erhielt das Bistum Passau 1673 522 Liter und 1674 261 Liter Most, während nach Haindorf im Jahr 1673 348 Liter und im Jahr darauf rund 131 Liter Most abgegeben wurden.[412] In Geld umgerechnet würde diese Menge bei einem Preis von eineinhalb Gulden pro 58 Litern im Jahr 1673 knapp 22 Gulden und 1674 rund zehn Gulden betragen, was insofern interessant ist, da im Verlauf des 18. Jahrhunderts der Zehent in Geld abgelöst wurde und das für das Bürgerspital von Vorteil war.[413] Denn obwohl er in den Jahren 1773 und 1774 jeweils 30 Gulden betrug und somit höher war als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, lag jedoch der durchschnittliche Verkaufswert im Jahr 1773 bei fünfeinhalb Gulden pro 58 Litern, wodurch das Spital nur noch etwas mehr als 290 Liter an Zehentabgaben hätte leisten müssen.[414] 1774 wäre es bei einem Verkaufswert von dreieinhalb Gulden pro 58 Litern mit 522 Litern zwar etwas mehr Most gewesen, jedoch selbst hier war die Geldablöse für das Spital eindeutig günstiger.
Außer dem Zehent bezahlte das Spital die verschiedenen Grunddienst- und Gewährabgaben in allen Jahren in Geld. Am 10. November 1673 bezahlte das Spital den Weingartenübergehern für die Weingärten das Dienst- und Gewährgeld von drei Gulden 17 Kreuzer und ein Jahr später vier Gulden 30 Kreuzer, in Summe also nicht einmal ein Prozent der Gesamtausgaben.[415] Im

[410] StaLois HS. 44/24, fol. 65^{r}, 147^{r}.
[411] StaLois HS. 44/4, fol. 210^{r} – 211^{v}.
[412] StaLois HS. 44/24, fol. 14^{r}.
[413] Dieser fiktive Wert von eineinhalb Gulden pro Eimer ergibt sich aus dem durchschnittlichen Wert aus den Weinverkäufen dieser Jahre.
[414] StaLois HS. 44/90, fol. 13^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 11^{r-v}.
[415] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{v}, 137^{r}.

Vergleich dazu stiegen die Ausgaben im 18. Jahrhundert aufgrund der Barablöse auf das Vier- bis Fünffache an, machten aber in Relation zu den anderen Ausgaben nur etwas mehr als zwei Prozent aus.

6.2.8. Steuern von Untertanen und eigenen Besitzungen

Zu den Steuerausgaben zählten im Untersuchungszeitraum einerseits Verbrauchssteuern, wie Taz und Ungeld, aber auch Grund- und Vermögenssteuern, die das Spital an unterschiedliche Institutionen leisten musste. Die Kosten im 17. Jahrhundert waren dabei noch überschaubar gewesen und beliefen sich laut Tabelle 11 auf nicht einmal einem halben Prozent der Gesamtausgaben, da es sich hierbei nur um Verbrauchssteuern aus der Ausschank des eigenen Weins handelte. So zahlte das Spital am 27. April 1673 Matthias Paster aus Strass für 580 Liter Wein das Ungeld in Höhe von 45 Kreuzer und drei Tage später Matthias Putschi und Georg Joseph Würner für 754 Liter aus Langenlois die Taz in der Höhe von zwei Gulden 42 Kreuzer.[416] Ein Jahr darauf waren es bei 812 Litern mit weniger als drei Gulden sogar noch weniger Kosten gewesen.[417]

Im Laufe des 18. Jahrhunderts kamen, parallel zu den Steuereinnahmen, als neuer Kostenpunkt die *k. k. gaaben*, also Grund- und Vermögenssteuern, dazu. Diese mussten an das Kloster Zwettl, den Pfarrer von Langenlois, den Dechant von Krems, den Markt Langenlois, der Unserer-Lieben-Frau Zeche, der Herrschaft Schiltern, der Sankt Laurentius Pfarrkirche und ins Landhaus gezahlt werden.[418] Im Durchschnitt machten diese Steuern insgesamt um die 80 Gulden bzw. sechs Prozent der Gesamtausgaben aus. Jedoch waren diese 1773 mit knapp 18 Prozent deutlich höher, da das Spital alte Schulden in der Höhe von 170 Gulden beglich, die von Seiten des Bürgerspitals aufgrund von Steuerbetrug im Zuge der Theresianischen Fassion in der Mitte 1750er Jahre noch ausständig waren.[419]

6.2.9. Sonstige grundherrschaftliche und dominikale Abgaben

In diesem Kapitel finden sich alle Abgaben wieder, die nicht eindeutig einem Konto zugeordnet werden konnten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts handelte es sich um Zahlungen in der Höhe von 20 bis 30 Prozent der Gesamtausgaben an das Oberkammeramt, wobei am 27.

[416] StaLois HS. 44/24, fol. 64^{v}.
[417] StaLois HS. 44/24, fol. 147^{r}.
[418] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{v} – 19^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{v} – 17^{r}.
[419] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r}.

April 1673 der Spitalmeister persönlich 250 Gulden in bar an die beiden Oberkämmerer Johann Hainz und Michael Ulrich übergab.[420] Außerdem zahlte er 1674 nochmals über das Jahr verteilt um die 160 Gulden an den Markt.[421] Insofern handelte es sich hier um den bei Weitem größten Ausgabeposten im 17. Jahrhundert, der jedoch im Verlauf des 18. Jahrhunderts verschwand, da die Zahlungen an das Oberkammeramt eingestellt worden waren. Alle anderen Ausgaben in diesem Konto waren hingegen nicht mehr so hoch. Es waren nämlich fast ausschließlich Mautzahlungen, die das Spital im Zuge seiner Wein- und Salztransporte an verschiedenen Stellen zu entrichten hatte. Was die Weintransporte 1673 und 1674 betraf, so war für den Transport donauabwärts, der meistens in Sankt Johann endete, sowohl in Hadersdorf, als auch in Grafenwörth eine Maut in der Höhe von insgesamt viereinhalb Kreuzer zu bezahlen.[422] Wurde der Wein aber nach Stein für den Transport donauaufwärts gebracht, so waren in Krems bei den Stadttoren eine Boden- und Pflastermaut und in Stein ein *abschiessgelt* zu entrichten, wobei die einzelnen Mautkosten nie mehr als 13 Kreuzer ausmachten.[423] Für Güter, die das Spital von der Donau nach Langenlois brachte, musste aber ebenso Maut entrichtet werden. So bezahlte das Spital 1674 bei der Rückfuhr von leeren Weinfässern, die von Weyer donauabwärts nach Stein verschifft worden waren, in Stein ein Niederlags- und Aufleggeld in der Höhe von 18 Kreuzer.[424] Außerdem war für diese Fässer beim Kremser Schlüsselamt und bei den Stadttoren nochmals eine Maut in der Höhe von 32 Kreuzer fällig.[425]

Deutlich öfter als Wein bzw. Weinfässer transportiere das Spital jedoch Salz im Auftrag des Marktes. Dafür waren 1673 und 1674 verschieden hohe Mautgebühren zu entrichten. Einerseits waren für die einfache Maut zwei Kreuzer, andererseits für die doppelte Maut und die Maut in der *Jacobi freyung* jeweils vier Kreuzer fällig.[426]

Weiters zahlte das Spital am 10. November 1673 für einen Weingarten, den es von Joseph Egger im Zuge seiner Aufnahme geschenkt bekommen hatte, das für die Eintragung der Nutzungsrechte in das Grundbuch festgesetzte Schreibgeld im Ausmaß von 12 Kreuzer.[427]

[420] StaLois HS. 44/24, fol. 43^{r}; Siehe ASPELMEIER, Die innere und äußere Entwicklung, 93.
[421] StaLois HS. 44/24, fol. 128^{r-v}.
[422] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{v} – 61^{r}.
[423] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{v} – 62^{r}, 143^{v} – 144^{v}.
[424] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{v} – 62^{r}, 143^{v} – 144^{v}, 151^{v} – 152^{r}.
[425] StaLois HS. 44/24, fol. 143^{v}, 151^{v} – 152^{r}.
[426] StaLois HS. 44/24, fol. 145^{v}.
[427] StaLois HS. 44/24, fol. 52^{v}.

6.2.10. Gekaufte Produkte und Waren für den Haushalt

Die Ausgaben für Produkte und Waren, die für den Haushalt erworben wurden, waren über den gesamten Zeitraum nie höher als zehn Prozent der Gesamtausgaben. Doch stiegen die Kosten von rund vier bis fünf Prozent in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf knapp das Doppelte hundert Jahre später an.

Die Produktpalette reichte von Haaren, Löffel, Bau- und Brennholz, Wachs bzw. Wachskerzen, Palmzweige, Osterfarbe bis hin zu Leinwand, Apotheker-, Zeug- und weitere verschiedenste Waren.

Am 30. Jänner 1673 kaufte das Spital etwas weniger als neun Kilogramm Haare, welche es zu Flachs spinnen ließ und danach dem Weber Christian Hofmann zur Weiterverarbeitung zu rund 16 Metern Leinwand übergab.[428] Zusammen mit weiteren 18 Kilogramm Haaren, die am 5. Februar 1674 erworben und von dem bürgerlichen Leinweber Wolf Seher zu 50 Metern *härbene* und zu knapp 15 Metern *rupfene* Leinwand verarbeitet wurden, ergab das 77 Meter Leinwand.[429] Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaufte das Spital noch Haare ein. 1773 bezog es rund 20 Meter Haare bei den Juden am Kremser Markt für drei Gulden 20 Kreuzer, jedoch finden sich bezüglich des Verwendungszwecks keine weiteren Angaben. [430] Hinzu kamen in diesem Jahr noch Ausgaben für Leinwand in der Höhe von 13 Gulden 28 Kreuzern bei Sebastian Berthold, die 1774 auf neun Gulden 22 Kreuzer sanken.[431]

Weiters benötigte das Bürgerspital Holz als Brenn- und Baumaterial. Am 5. September 1673 kaufte es Bauholz im Wert von 28 Kreuzer, mit welchem der Zimmermeister Johann Pfuster für die Hebamme einen Unterschlag innerhalb des Spitalareals errichtete, damit sie räumlich von den Insassen getrennt war.[432] Darüber hinaus wurde für sie am 5. September und am 12. Dezember 1673 jeweils rund 3,5 Kubikmeter Buchenholzscheiter beim Holzhacker Adam Poll für 40 Kreuzer besorgt und am 22. November 1674 jeweils knapp 3,5 Kubikmeter Scheiter, der eigentlich für das Rathaus bestimmt war, aus dem Vierzigerwald zum Heizen geholt.[433]

Darüber hinaus bekamen die Insassen und die Dienstleute 1673 rund 137 Kubikmeter Tannenholz um knapp 21 Gulden als Brennmaterial.[434] Die Kosten dafür stiegen im Jahr darauf um

[428] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r}.
[429] StaLois HS. 44/24, fol. 124^{r}.
[430] StaLois HS. 44/90, fol. 21^{r}.
[431] StaLois HS. 44/90, fol. 16^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[432] StaLois HS. 44/24, fol. 69^{r}.
[433] StaLois HS. 44/24, fol. 69^{r-v}, 154^{r}.
[434] StaLois HS. 44/24, fol. 68^{r}.

knapp zwei Gulden, da das Spital auch 21 Kubikmeter mehr Holz verbrauchte als im Jahr zuvor.[435] Im Gegensatz zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war 1773 der Verbrauch an Brennholz mit 106 Kubikmeter weichem Holz zwar um ein Viertel zurückgegangen, jedoch stieg der Preis pro Kubikmeter um das Vierfache.[436] Nichtsdestotrotz erreichte der Verbrauch ein Jahr später mit rund 144 Kubikmeter wieder das Niveau von 1673.[437]

Wachs- und Unschlittkerzen wurden im Spital sowohl für den Gottesdienst als auch für den häuslichen Gebrauch als Lichtquelle benötigt und 1673 und 1674 bei der bürgerlichen Seifensiederin mit dem Nachnamen Buxbaum erworben.[438] Für diese beiden Jahre verbrauchte das Spital ganze 47 Kilogramm an Kerzen im Gesamtwert von acht Gulden 18 Kreuzer, wobei die Kosten teilweise durch den Verkauf von Unschlitt gedeckt werden konnten.[439] Wieviel Kerzen im Vergleich dazu im 18. Jahrhundert verbraucht wurden, geht aus den beiden Rechnungsbüchern nicht hervor. Jedoch stiegen 1773 und 1774 die Ausgaben für Kerzen um fast das Dreifache an und betrugen jeweils über 12 Gulden pro Jahr.[440] Die Wachskerzen, die für den Gottesdienst vorgesehen waren, kaufte das Spital bei Leopold Witzlsberger.[441] Das Geld dafür kam jedes Jahr aus einem eigens eingerichteten Spitalskirchenkonto, dessen Vermögen aus dem *opfergeld*[442] bestand.[443] Die Unschlittkerzen hingegen kaufte das Spital 1773 bei Johann Richter und 1774 bei Joseph Knoll.[444]

Weiters benötigte das Spital für Ostern 1773 Palmzweige und rote Eierfarbe, für das es fünf Kreuzer ausgab.[445] Auch für gemachtes Zeug und weitere *verschydene* Waren wurden in diesem Jahr insgesamt zehn Gulden 25 Kreuzer ausgegeben.[446]

Weitere Kosten verursachten im 18. Jahrhundert Ausgaben für Medizin. Diese lagen 1773 bei fünf Gulden 41 Kreuzer und im Jahr darauf sogar bei 21 Gulden 36 Kreuzer und damit um fast das Vierfache höher.[447] Leider gibt es in den Rechnungen wie so oft keine genaueren Angaben, um welche Art Medizin bzw. für welchen Zweck diese benötigt worden war.

---

[435] StaLois HS. 44/24, fol. 149^{r}.
[436] StaLois HS. 44/90, fol. 16^{r-v}.
[437] StaLois HS. 44/91, fol. 14^{r}.
[438] StaLois HS. 29/3, ohne Folioangabe; StaLois HS. 44/24, fol. 141^{v}.
[439] StaLois HS. 44/24, fol. 120^{v}, 121^{r}, 141^{v}.
[440] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{r-v}.
[441] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{r-v}.
[442] Das Opfergeld wurde während des Gottesdienstes von den Besuchern gespendet.
[443] StaLois HS. 44/90, fol. 21^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 19^{v}.
[444] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{r-v}.
[445] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{v}.
[446] StaLois HS. 44/90, fol. 16^{r}.
[447] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.

6.2.11. Handwerker

Die Ausgaben für Handwerker blieben über den gesamten Untersuchungszeitraum unter sieben Prozent. Abgesehen von 1674, wo sie unter die Vier-Prozent-Marke sanken, lagen die Kosten in den restlichen Jahren konstant um die sechs Prozent, obwohl die Kosten im 18. Jahrhundert in absoluten Zahlen sogar um die Hälfte stiegen.

Für den laufenden Spitalsbetrieb waren über das Jahr hinweg verschiedene Arbeiten notwendig, die nicht von den spitalseigenen Arbeitskräften allein erledigt werden konnten, sodass externe Personen damit beauftragt werden mussten.

Was die einzelnen Arbeiten betraf, so konnten dies entweder einmalige oder kurzfristige oder längerfristige, über das Jahr verteilte Arbeiten sein.[448] Zusätzlich unterschieden sich diese Tätigkeiten dadurch, dass sie entweder von Fachkräften, also Gewerbetreibenden, oder von unausgebildeten Tagelöhnern durchgeführt wurden, wobei der Spezialisierungsgrad des Gewerbes in Langenlois erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts deutlich anstieg.[449]

Das Bekleidungsgewerbe war eines der Wichtigsten aller Gewerbezweige. Denn in allen untersuchten Jahren wurden Schneider benötigt. Diese waren für die Herstellung verschiedener Kleidungsstücke wie weiße Rockgewänder, Hemden, Strümpfen oder Hauben, aber auch Bett- und Tischgewand zuständig. Der Schneider Blasius Strämer bekam 1673 und 1674 für seine Tätigkeiten drei Gulden 30 Kreuzer bzw. zwei Gulden 40 Kreuzer an Lohn.[450] Auch 1773 und 1774 waren die Kosten für Schneiderarbeiten mit vier bzw. etwas mehr als zwei Gulden ähnlich hoch geblieben.[451]

Aus der Textilbranche wurden den gesamten Zeitraum über Seiler benötigt. Diese hatten die wichtige Aufgabe, das für den Wirtschaftsbetrieb notwendige Seil herzustellen. Am 7. November 1673 wurde Thomas Stöger für seine Arbeit mit einem Gulden 30 Kreuzer entlohnt.[452] Außerdem bekam Peter Seelmayr 1773 fünf Gulden 33 Kreuzer und 1774 Johann Geißler zwei Gulden drei Kreuzer ausbezahlt.[453] Ein weiterer wichtiger Gewerbezweig waren die Weber zur Herstellung jener Materialien, die zu Gewand oder Hausrat weiterverarbeitet wurden. So erhielt am 30. Jänner 1673 ein Weber einen Gulden für die Erzeugung 16 Metern Leinwand.[454] Am 29. Juni 1674 bekam der bürgerliche Leinweber Wolf Seher für weitere Leinwandproduktion

[448] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 216.
[449] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 216; WAGNER, Besitz- und Sozialstruktur, 85f.
[450] StaLois HS. 44/24, fol. 58^{v}, 141^{v}.
[451] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.
[452] StaLois HS. 44/24, fol. 58^{r}.
[453] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.
[454] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r}.

drei Gulden 39 Kreuzer Lohn.[455] Außerdem bezahlte das Spital im Jahr 1774 für das Bleichen von 43 Meter Leinwand einer Bleicherin einen Gulden 50 Kreuzer und dem Färber Thomas Eytlberger einen Gulden 44 Kreuzer.[456]

Aus dem Ledergewerbe waren Sattler, Schuster und Riemer gefragt. Am 29. Juni 1674 bezahlte das Spital zwei Schuhmachern Matthias Prändl und Jakob Pfeill insgesamt acht Gulden Lohn für ihre Arbeit.[457] Im 18. Jahrhundert stiegen die Kosten für Schuhe noch weiter. Denn 1773 bekam Augustin Luchtenberger mit 12 Gulden 49 Kreuzer und 1774 mit zehn Gulden 16 Kreuzer deutlich mehr Geld als noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Außerdem erhielt der bürgerliche Riemer Martin Stauffer, der vom Spital 1673 den Auftrag bekommen hatte, aus der Haut des geschlachteten Stiers Rossgeschirr- und Zeug herzustellen, am 29. Juni 1674 vier Gulden ausbezahlt.[458] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stiegen jedoch die Kosten für Riemerarbeiten nur in einem Jahr geringfügig. So zahlte das Spital 1773 Franz Beyanß und Ignaz Rahm insgesamt sechs Gulden 27 Kreuzer, im Jahr darauf aber nur zwei Gulden 40 Kreuzer.[459] Dafür musste der Sattler Leopold Schönauer 1773 mit zwei Gulden und 1774 mit zwei Gulden 32 Kreuzer entlohnt werden.[460]

Aus dem Baugewerbe waren Maurer und Zimmermänner über den gesamten Zeitraum im Einsatz. Vom 28. bis 29. März 1673 etwa ließ das Bürgerspital die Stube, das *fürhaus* und andere Räume von einem Maurer neu ausgeweißen, wofür ihm 30 Kreuzer gebührten.[461] Außerdem bekam Adam Küttenberger 1773 und 1774 für Maurerarbeiten insgesamt acht Gulden sechs Kreuzer an Lohn.[462]

Der Zimmermeister Johann Pfuster bekam 1673 für verschiedene Arbeiten insgesamt sechs Gulden neun Kreuzer ausgezahlt.[463] So arbeitete er 15 Tage lang am Spitalsgebäude, eineinhalb Tage lang mit seinem Gesellen bei der Schweinemast und am 10. September 1673 errichtete er innerhalb von vier Tagen für die Hebamme einen Unterschlag, damit diese von den anderen Spitalinsassen örtlich getrennt wohnte.[464] Weiters bekam am 3. Dezember 1674 ein Zimmermann für die Herstellung des Stadeltores 12 Kreuzer zugesprochen.[465] Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blieben die Ausgaben ähnlich hoch wie hundert Jahre zuvor. 1773

[455] StaLois HS. 44/24, fol. 141^{r}.
[456] StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}, 17^{v}.
[457] StaLois HS. 44/24, fol. 141^{r}.
[458] StaLois HS. 44/24, fol. 74^{v}, 141^{r}.
[459] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[460] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[461] StaLois HS. 44/24, fol. 71^{r}.
[462] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 14^{r}.
[463] StaLois HS. 44/24, fol. 71^{r}.
[464] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{v}.
[465] StaLois HS. 44/24, fol. 153^{r}.

erhielt Paul Türnberger für seine verrichtete Arbeit sechs Gulden 24 Kreuzer und 1774 weitere vier Gulden 33 Kreuzer.[466]

Aus dem Metallgewerbe benötigte das Spital in den untersuchen Jahren Hufschmiede, Klampferer, Kupferschmiede, Schlosser und Schmiede. Am 29. Juli 1673 etwa zahlte es dem Schlosser, der im Zuge der Glockenweihe diese ab- und aufmontiert hatte, 24 Kreuzer.[467] 1773 bekam Ferdinand Neubaur mit 53 Kreuzern und 1774 mit drei Gulden 13 Kreuzer deutlich mehr Lohn als noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.[468] Der bürgerliche Hufschmied Georg Premb, der seine Arbeit jedoch nicht vollständig fertiggestellt hatte und sie am 21. Februar 1674 dem jungen Schmied Matthias Schotter übergeben hatte, erhielt dafür als Gegenleistung eine Kohlenfuhr, die der Spitalszug im Wert von einem Gulden 30 Kreuzer durchführte.[469] Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts benötigte das Spital weiterhin die Dienste der Schmiede. So waren 1773 der Kupferschmied Franz Stainl mit drei Gulden 50 Kreuzer und der Schmied Matthias Ametschläger mit 13 Gulden 33 Kreuzer, 1774 wiederum Matthias Ametschläger mit 19 Gulden 36 Kreuzer entlohnt worden.[470] Außerdem zahlte das Spital 1773 einem Klampferer für ein neues Seuchblech 42 Kreuzer.[471]

Aus dem Holz-und Horngewerbe bezahlte das Spital am 24. Feburar 1674 einem Tischler für ein Gatter für die Spitalskirchentüre 24 Kreuzer.[472] Hundert Jahre später waren die Kosten jedoch weitaus höher. So bekam der Tischler Johann Karg 1773 für seine Arbeiten vier Gulden drei Kreuzer Lohn.[473] Weiters beauftragte das Spital in diesem Jahr den Wagner Ignaz Rahm, Arbeiten im Wert von neun Gulden 15 Kreuzer durchzuführen.[474]

Aus dem Glasgewerbe waren Glaser und Hafner sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert für das Spital beschäftigt. Am 18. März 1674 erhielt der bürgerliche Glaser Georg Hierckl für seine Arbeiten 116 Liter Wein im Wert von drei Gulden.[475] 1773 bezahlte es Franz Häberlein einen Gulden 57 Kreuzer und im Jahr darauf 56 Kreuzer an Lohn.[476] Außerdem wurde am 5. Oktober 1674 einem Hafner für die Installation zweier Ofenkesseln und die Reparatur eines Ofens 27 Kreuzer bezahlt.[477] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die Kosten für Hafnerarbeiten, die von Joseph Koller in beiden Jahren durchgeführt worden waren, jedoch noch etwas

[466] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 14^{r}.
[467] StaLois HS. 44/24, fol. 72^{v}.
[468] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[469] StaLois HS. 44/24, fol. 122^{r}, 140^{v}.
[470] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}, 16^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[471] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}.
[472] StaLois HS. 44/24, fol. 149^{v}.
[473] StaLois HS. 44/91, fol. 14^{r}.
[474] StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[475] StaLois HS. 44/91, fol. 89^{v}, 140^{v}.
[476] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.
[477] StaLois HS. 44/24, fol. 152^{v}.

gestiegen. So betrugen diese 1773 einen Gulden 57 Kreuzer und 1774 einen Gulden 36 Kreuzer.[478]

Aus dem Papiergewerbe stellte ein Buchbinder in den Jahren 1673 und 1674 für das Anfertigen des Rechnungsbuchs seinen Lohn in der Höhe von 45 Kreuzer in Rechnung, was bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts Praxis gewesen sein dürfte.[479] Denn erst nach den Gaisruckschen Reformen, durch die der Spitalmeister selbst für das Verfassen der Reinschrift bzw. die Anfertigung des Rechnungsbuchs verantwortlich war, ersparte sich das Bürgerspital die Kosten für das Buchbinden.[480]

Weitere Gewerbetreibende waren Rauchfangkehrer, die Jahr für Jahr ihre Arbeiten durchführten. Jakob Mayr bekam dafür in den Jahren 1673 und 1674 jeweils einen Gulden 30 Kreuzer.[481] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stiegen die Ausgaben für die Rauchfangkehrer auf das Doppelte an. So bekam Franz Mazi sowohl 1773 als auch 1774 drei Gulden 34 Kreuzer Lohn.[482]

6.2.12. Dienstleute

Die Ausgaben für die beim Bürgerspital in Dienst stehenden Personen betrug laut Tabelle 11 über den gesamten Zeitraum unter zehn Prozent. Sie lagen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwischen sieben und acht Prozent und fielen hundert Jahre später auf unter sechs Prozent. In absoluten Zahlten jedoch stiegen die Kosten 1773 und 1774 um mehr als ein Fünftel an.

1673 und 1674 wurde dem Meier Wolfgang Haslmayr und seiner Ehefrau der jährliche Lidlohn von jeweils 30 Gulden ausbezahlt.[483] Diese Summe blieb im Prinzip auch 100 Jahre später unverändert, jedoch erhielt der Meier Philipp Stüpl in den Jahren 1773 und 1774 ausdrücklich jeweils 20 Gulden und die Meierin Anna Maria Stüpl zehn Gulden zugesprochen.[484] Die Besoldung für einen Unterknecht schwankte in den Jahren 1673 und 1674 zwischen 16 und 18 Gulden.[485] Diese Differenz ergab sich dadurch, da der ursprünglich eingestellte Knecht Paul Huber am 7. Mai 1673 im Zuge eines Vorspanndienstes mit Soldaten nach Hohenwarth gezo-

[478] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{v}.
[479] StaLois HS. 44/24, fol. 161^{v}.
[480] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B.
[481] StaLois HS. 44/24, fol. 60^{r}, 143^{r}.
[482] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.
[483] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r}, 148^{r}.
[484] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.
[485] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r-v}, 148^{r}.

gen war und sich dort zur Armee anwerben ließ und daher statt den ihm zustehenden vier Gulden nur einen Gulden Lidlohn ausbezahlt bekam und sein Nachfolger Jakob Steinkellner für das restliche Jahr nur 12 Gulden erhielt.[486] Im Jahr darauf bezahlte das Spital hingegen die vollen 18 Gulden an den neuen Knecht.[487] Jedoch fiel im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Stelle des Unterknechts weg und es kam eine neue Kostenstelle hinzu. Es handelte sich in den Jahren 1773 und 1774 dabei um jeweils 30 Gulden an Besoldung für den Spitalmeister als Rechnungsführer, die es hundert Jahre zuvor noch nicht gegeben hatte.[488] Hingegen blieb die Anzahl der Mägde in allen vier Stichjahren unverändert und bei den Kosten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit 16 bis 17 Gulden annähernd gleich wie hundert Jahre später.[489] Während jedoch die ältere Magd Sophia 1673 neun und im Jahr darauf zehn Gulden Lidlohn bekam, bezahlte das Spital dem jüngeren Dienstmädchen namens Sophia in beiden Jahren jeweils nur sieben Gulden.[490] Jedoch blieb die Besoldung der *zweiten* Magd bei sieben Gulden und jener der *ersten* bei neun Gulden pro Jahr.[491]

6.2.13. Verehrungen, Remunerationen und Lohn für nicht im Bürgerspital angestelltes Personal

Die Gesamtausgaben für Begräbnisse von Insassen und Verpflegung bzw. Spesen für nicht im Spital angestelltes Personal lagen laut Tabelle 11 in allen vier Jahren unter drei Prozent. Nichtsdestotrotz waren sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um ein Vielfaches höher als hundert Jahre später. Nicht einberechnet in Tabelle 11 sind außerdem einige Deputatleistungen, die das Spital 1673 und 1674 in Naturalien beglich. So gab es in beiden Jahren Weindeputate in der Höhe von jeweils 290 Litern an verschiedene Personen und Institutionen. Das Franziskanerkloster und der Rektor erhielten jeweils 116 Liter Wein, während der Gerichtsdiener 58 Liter vom Spital erhielt.[492]
Außerdem ließ es Brennholz von Adam Poll aus dem Gföhlerwald beschaffen. Es bestand 1673 und 1674 aus jeweils 62 Kubikmeter Buchenholz um fast zehn Gulden und wurde an verschie-

[486] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r-v}.
[487] StaLois HS. 44/24, fol. 148^{r}.
[488] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.
[489] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{v}, 148^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.
[490] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{v}, 148^{r}.
[491] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.
[492] StaLois HS. 44/24, fol. 14^{r}, 94^{v}.

dene Amtsträger in Langenlois verteilt. So bekamen der Marktschreiber, der Organist, der Rektor jeweils rund sieben, der Mesner etwa elf, der Bettelrichter rund vier und der Gerichtsdiener etwas weniger als 28 Kubikmeter pro Jahr vom Spital im Auftrag des Marktes geliefert.[493]

Was die Kosten für Begräbnisse betraf, so bekam der Pfarrer in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für jedes Begräbnis einen Gulden 30 Kreuzer. Da 1673 gleich zwei Spitalinsassen zu Grabe getragen wurden, waren dem Pfarrer drei Gulden zu bezahlen.[494] Vermutlich gab dieser zu jener Zeit jedoch von dieser Geldsumme weiteren Personen wie dem Schulrektor oder Sängern einen Teil ab, da letztere beiden 100 Jahre später extra genannt bzw. bezahlt wurden. So erhielten diese nämlich 33 Kreuzer für ihre Dienste pro Begräbnis, was mit der *ordinary* Gebühr des Pfarrers in der Höhe von einem Gulden in Summe letztendlich nur um drei Kreuzer teurer war als noch 1673 und 1674.[495] Nachdem vom 28. September 1773 bis zum Ende 1774 insgesamt vier Insassen verstarben, waren in diesem Zeitraum etwas mehr als sechs Gulden fällig.[496] Außerdem gab es seit 1768 die Möglichkeit, dass der Mesner und der Totengräber jeweils rund drei Liter Wein und ein Laib Brot für ihre Dienste erhielten.[497]

An Spesen wandte das Spital am 14. September 1673 sechs Gulden für die standesgemäße Unterbringung des Weihbischofs auf, als dieser wegen der Einweihung der Spitalskirchenglocke anwesend war.[498] Außerdem erhielt der Marktschreiber für das Verfassen des Rechnungsbuches im Jahr 1673 45 Kreuzer und 1674 52,5 Kreuzer Trinkgeld.[499] Weiters musste der Spitalmeister am 24. März 1674 Gemeindevertretern von Haindorf für ein Treffen 15 Kreuzer bezahlen, da das Spital mit ihnen wegen eines Ackers, der aufgrund einer Schneeschmelze stark beschädigt worden war, über die Reparatur verhandeln musste.[500]

Zusätzlich bezahlte das Spital im Zuge seiner wirtschaftlichen Tätigkeiten neben den regulären Löhnen auch noch Trink- und Verpflegungsgelder für externes Personal. Den Kaufleuten aus Wien, die 1673 zwecks Weinkauf nach Langenlois gekommen waren, spendierte das Spital ein Frühstück in der Höhe von 30 Kreuzer.[501] Am 25. Juni 1673 bezahlte das Spital im Zuge eines Weintransports einigen Knechten in Krems rund eineinhalb Liter Wein im Wert von drei Kreuzer und Brotgeld in der Höhe von einem Kreuzer.[502] Am 27. April und 2. Juli 1674 bekamen,

[493] StaLois HS. 44/24, fol. 68^{r}, 149^{r}, 154^{v}.
[494] StaLois HS. 44/24, fol. 44^{r-v}.
[495] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{v}.
[496] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{v}.
[497] StaLois HS. 44/4, fol. 14^{r}.
[498] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{v}.
[499] StaLois HS. 44/24, fol. 84^{v}, 161^{v}.
[500] StaLois HS. 44/24, fol. 150^{v}.
[501] StaLois HS. 44/24, fol. 71^{v}.
[502] StaLois HS. 44/24, fol. 72^{r}.

im Zuge der Weintransporte, Übergeher, Knechte und der Spitalmeister 15 bzw. 20 Kreuzer Verpflegungsgeld.[503]

Anstelle von Bargeld konnte das Spital aber auch Nahrungsmittel als Verpflegung reichen. So erhielt der Bindermeister Urban Fränzl am 18. September 1673 neben seinem regulären Lohn rund dreieinhalb Kilogramm Käse im Wert von 18 Kreuzer und vier Tage darauf drei kleine Karpfen im selben Wert wie zuvor als Verköstigung.[504] Auch sein Geselle bekam seitens des Spitals in beiden Jahren jeweils am 30. Oktober zwischen neun und 15 Kreuzer Trinkgeld.[505]

Hundert Jahre später waren die Spesen, wie anfangs erwähnt, zwar deutlich weniger geworden. Trotzdem gab es 1773 und 1774 für die Weinpresser während der Lesezeit und für die Personen während der Krauternte zwischen einem und eineinhalb Kilogramm Stockfisch im Wert zwischen neun und 12 Kreuzer als Speise.[506] Außerdem gab das Spital in diesen beiden Jahren an Erntehelfer, Tagwerker, Spitalsuntertanen und Kellerreiniger zwischen 232 und 290 Liter Wein aus.[507]

6.2.14. Verwaltungs- und Kanzleiausgaben

Die Ausgaben für die Verwaltung waren laut Tabelle 11 im gesamten Zeitraum nie höher als ein Prozent der Gesamtausgaben gewesen. Jedoch waren sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts trotzdem noch um ein Vielfaches höher als hundert Jahre später, da damals das Spital noch Kanzleitaxen an den Markt zu entrichten hatte. Diese Taxen in der Höhe von sechs Gulden umfassten 1673 die *raittung zu standten zu richten, zu schreiben und die unverhoffent[lichen] khünftige mengl nachzutragen.*[508] 1674 kamen zu den vorgenannten Tätigkeiten noch den *raitbrieff aufzusezen, solchen ein und auszuschreiben* dazu, wofür nochmals ein Gulden mehr verlangt wurde.[509] Dadurch, dass der Spitalmeister aber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Rechnungen selbst legen und verfassen musste, brauchte das Spital seitdem keine Kanzleitaxen zu bezahlen. Dafür kamen neue Ausgaben für Schreibpapier dazu, die 1773 und 1774 jedoch nur jeweils 24 Kreuzer ausmachten.[510]

[503] StaLois HS. 44/24, fol. 151^{r}.
[504] StaLois HS. 44/24, fol. 73^{v} – 74^{r}.
[505] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{r}, 152^{v}.
[506] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{v} – 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 18^{r}.
[507] StaLois HS. 44/90, fol. 31^{v} – 32^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 29^{r-v}.
[508] StaLois HS. 44/24, fol. 84^{v}.
[509] StaLois HS. 44/24, fol. 161^{v}.
[510] StaLois HS. 44/90, fol. 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 18^{r}.

6.2.15. Insassen

In diesem Konto sind alle Ausgaben die für Insassen getätigt worden waren, außer jene für Nahrungsmittel, zusammengefasst. Dies beinhaltete sowohl Kosten für Stoffe bzw. Kleidung, Gesundheit, Särge und Geld für die Osterbeichte. Insgesamt waren die Gesamtausgaben im untersuchten Zeitraum laut Tabelle 11 nur zwischen einem Zehntel und fünf Prozent hoch, jedoch sticht das Jahr 1673 aufgrund hoher Beträge für die Anschaffung neuer Kleidung eindeutig heraus.

Generell gab es während des Jahres bei Bedarf die Möglichkeit, Gewand zu kaufen, welches aus der Spitalkasse bezahlt wurde.[511] So verbuchte das Spital in den Rechnungen Ausgaben für *fürtuch*[512], Hauben, Hemden, Röcke, Unterröcke, *überthan*[513] und Strümpfe. Dafür kaufte das Spital am 21. Februar 1673 zwei Meter Leinwand um 22,5 Kreuzer, die in weiterer Folge zu einem *fürtuch* für die Insassin Anna Maria Egger verarbeitet wurden.[514] Am 24. Mai und 2. Juli desselben Jahres besorgte das Spital bei dem Händler und Kaufmann Christian Hofmann Häkel, Leinwand, Tuch und Zwirn um die stolze Summe von 33 Gulden 52 Kreuzer.[515] Damit ließ das Spital bis zum 24. Mai 1673 für die fünf Insassen Valentin Gütl, Paul Pichelmayr, Gotthard Immervoll, Anna Maria Egger und Waldburga Muga Kleidungsstücke wie Röcke, Hosen und Strümpfe herstellen, wobei bis 2. Juli diesen Jahres nochmals acht weiße Röcke für die Spitalsinsassen hinzukamen.[516] 1674 waren die Kosten für neue Kleidung im Vergleich zum Jahr davor nicht mehr so hoch. So wurden den Insassen aus Leinwand, schwarzem Tuch, Bändel, Häckel, Zeug und Zwirn in der Höhe von etwas mehr als zwei Gulden neue Hemden, Hosen, Kittel, Leilachen, Oberröcke, Tisch- und Handtücher gefertigt.[517] Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es neue Bekleidung für Spitalsinsassen, jedoch in der Anzahl und vom Preis her deutlich weniger. 1773 waren es Ausgaben in der Höhe von zwei Gulden 16 Kreuzer für einen neuen Hut, ein Paar Strümpfe und eine Haube.[518] Ein Jahr darauf lagen die Kosten für zwei Paar Strümpfe bei einem Gulden 29 Kreuzer.[519]

[511] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 223.
[512] Eine Art Schürze.
[513] Leichentuch bei einem Begräbnis.
[514] StaLois HS. 44/24, fol. 43^{v}.
[515] DSP-Langenlois 01,2,3/05, fol. 17^{r}; StaLois HS. 44/24, fol. 56^{v} – 57^{r}.
[516] StaLois HS. 44/24, fol. 56^{v} – 57^{r}.
[517] StaLois HS. 44/24, fol. 124^{r} – 126^{r}, 129^{r-v}.
[518] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{r}.
[519] StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.

Bei Begräbnissen war es in den Jahren 1673 und 1674 seitens des Spitals üblich, die Verstorbenen mit einem Leichentuch zu bedecken und in einem Holzsarg zu bestatten. Da zwei Insassen 1673, nämlich Paul Pichelmayr am 29. September und Dorothea Lockenmann am 2. November verstorben waren, wurde für sie jeweils ein *überthan* aus rund drei Metern Leinwand um 27 Kreuzer und beim Tischler jeweils ein Sarg um 52,5 Kreuzer gekauft.[520]
Weitere Kosten versursachte der Besuch einer Hebamme, die am 11. September 1673 aus Wien nach Langenlois gereist und im Spital untergebracht war.[521] Weiters bekam jeder Insasse in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für die Osterfeiertage ein Beichtgeld in der Höhe von drei Kreuzer, wodurch sich die Kosten für das Spital am 26. Februar 1673 auf 48 und am 15. März 1674 auf 45 Kreuzer beliefen.[522]

6.2.16. Küche und Verpflegung

Für Küche, Küchenutensilien und Verpflegung der Insassen und Dienstleute gab das Spital in allen Jahren laut Tabelle 11 Beträge aus, die zwischen sechs und 25 Prozent der jährlichen Gesamtausgaben umfassten. Die Ergebnisse der beiden Jahre des 17. Jahrhunderts sind leider insofern etwas verfälscht, da 1673 Fleisch für 110 Gulden 43 Kreuzer bezogen, in diesem Jahr aber nur 20 Gulden verbucht wurden und das Bürgerspital die restliche Summe erst 1674 beglich.[523] Dementsprechend lagen unter Berücksichtigung dieser Tatsache die Ausgaben in diesem Konto in Wirklichkeit zwischen 15 und 25 Prozent. Mit eingerechnet sind bei den Kosten auch die als *zehrung* bezeichneten Geldablösen und Verpflegsgelder für die Dienstleute des Spitals.
So bekam der Spitalsmeier am 31. August 1673 für einen zweitägigen Vorspanndienst, den er einer Kavallerieeinheit leisten musste, Verpflegsgeld in der Höhe von 18 Kreuzer zugesprochen.[524] Knecht Jakob Steinkellner hingegen bekam zwischen dem 22. und 29. September 1673 30 Kreuzer an Spesen ausgezahlt, als er den Marktrichter Emanuel Tobinger und Paul Zagl nach deren Verhandlungen bezüglich eines Steuerfreijahres aus Wien abholen musste und dafür vier Tage lang unterwegs war.[525] Weiters bekam der Knecht am 9. November 1673 12 Kreuzer Verpflegsgeld, als er Viktualien nach Greillenstein führte.[526] Am 6. Jänner 1674 wiederum

[520] StaLois HS. 44/24, fol. 44^{r-v}.
[521] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{v}.
[522] StaLois HS. 44/24, fol. 44^{r}, 129^{r}.
[523] StaLois HS. 44/24, fol. 45^{v}, 131^{r}.
[524] StaLois HS. 44/24, fol. 72^{v}.
[525] StaLois HS. 44/24, fol. 73^{v} – 74^{r}.
[526] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{v}.

zahlte das Spital dem Marktrichter, Marktschreiber und einem weiteren Ratsherrn Geld, als sie mit Wermutwein und anderen Viktualien nach Wien unterwegs waren.[527]Auch 13. Juli 1674 wurde dem Marktrichter Geld, dass er für Futter, Heu und Stroh als Proviant für die Reise nach Wien ausgelegt hatte, zurückgezahlt.[528] Außerdem waren für die Abholung des Marktrichters aus Wien am 8. September 1674 20 Kreuzer zu entrichten.[529]

Tabelle 13: Inventar des Speisgewölbes 1673.

Speisgewölbe	**Anmerkungen**
675 Liter *pachmehl*	Roggenmehl
ein Kasten für *pachmehl*	
ein *peckhbrot*	Gebackenes Brot
45 Liter *mundmehl*	Weizenmehl
22,5 Liter Gries	
elf Liter *prein*	Hirse
elf Liter *arbes*	Erbsen
fünfeinhalb Liter Linsen	
Speck, acht Seiten	
vier große *hamben*	Schinken
drei kleine *hamben*	Schinken
achteinhalb Kilogramm *anderes* geselchtes Schweine-fleisch	
ein viereinhalb Kilogramm schwerer *ganz schöner* Laib	
rund ein Drittel Kilogramm Rindschmalz	
rund dreieinhalb Dekagramm Schweineschmalz	
Eier im Wert von 15 Kreuzer	
12 Zinnschüsseln	
rund 28 Kilogramm schweres, altes Eisengeschirr	
15 Getreidesäcke	
drei eiserne Schraubentöpfe	*einen topf bleibt Matthias Putschi schuldig und ist einzufordern*
vier Bottiche *häggen*	
fünf Bratspieße	
zwei kleine Spansägen	
eine große Spansäge	
eine Zimmersäge	
zwei Handhacken	
fünf Hackmesser	
eine Fleisch *porten*	
zwei Krautmesser	
ein Kupferkessel	
ein Kupferkessel-*trächterl*	Kleiner Trichter
ein Überhangkessel aus Kupfer	

[527] StaLois HS. 44/24, fol. 149^{v}.
[528] StaLois HS. 44/24, fol. 151^{v}.
[529] StaLois HS. 44/24, fol. 152^{r}.

ein Nudelsieb aus Kupfer	
fünf Pfannen von guter Qualität	
vier Pfannen von schlechter Qualität	
zwei *feuerhengstel*	Feuerbock
zwei Dreifuß	
15 Schüsseln aus Erde	
eine Grabschaufel	
sechs Mistgabeln	
eine Mistgralle	
zwei Rüben *stessel*	zum Einschneiden der Rüben mit einem Hobel
Sechs Geschirr voll mit Kraut und Rüben	*der notdurft noch zur genüge vorhanden*

Quelle: StaLois HS. 44/3 fol. 53^{v} – 55^{v}, 56^{v}.

In Tabelle 13 ist ersichtlich, welche Nahrungsmittel 1673 im Spital gelagert wurden und welche Küchengeräte vorhanden waren. Die Ernährung der Insassen bestand zu dieser Zeit größtenteils aus Getreide, Gemüse und etwas Fleisch. Besonders Speisen aus Roggenmehl, Kraut und Rüben standen, ähnlich wie in Zwettl, häufiger am Speiseplan.[530] Dabei stammten die Lebensmittel teils aus eigener Produktion, teils wurden sie auf dem hiesigen Markt gekauft.

Der Großteil des Getreides erntete das Spital auf den eigenen Feldern und musste dieses nach der Ernte je nach Bedarf mahlen lassen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaufte es jedoch tendenziell häufiger Getreide zu als noch 100 Jahre davor.

So ließ das Spital Roggen, welches unter anderem zu Brot gebacken wurde, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast ein- bis zweimal monatlich, jeweils 990 bis 1.081 Liter, für die Insassen in der Zöbinger Mühle mahlen, was im Jahr 1673 einen Gesamtverbrauch von 9.402 Litern und 1674 8.503 Litern ergab.[531] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Nachfrage nach Roggen sogar noch größer gewesen. Denn 1773 belief sich die gemahlene Menge dieser Frucht auf 11.560 Liter und im Jahr darauf auf 11.621 Liter.[532]

Im Gegensatz dazu ließ das Bürgerspital den wertvolleren Weizen in unregelmäßigen Abständen und in deutlich geringeren Mengen in Zöbing zu Grieß oder Mehl verarbeiten. Dabei lag

[530] GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 266f.
[531] StaLois HS. 44/24, fol. 18^{r-v}, 100^{v} – 101^{r}, 104^{r}.
[532] StaLois HS. 44/90, fol. 25^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 22^{v}.

der Verbrauch in allen vier Stichjahren zwischen 585 und 675 Litern Weizen pro Jahr.[533] Zusätzlich kaufte das Spital in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei Joseph Häuser auch Brot im Wert von drei Gulden zu.[534]

Weitere Getreidesorten, wie etwa Hirse, wurden nicht selbst angebaut und daher immer am Markt zugekauft. Das Spital leistete sich diese Getreidesorte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur fünf bis sechs Mal im Jahr und in noch geringeren Mengen als Weizen. 1673 lag der Verbrauch bei rund 113 Litern im Wert von drei Gulden zwei Kreuzer und 1674 sogar nur bei der Hälfte des Vorjahres.[535] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hingegen wurde fast doppelt so viel Hirse verzehrt als noch im Jahrhundert davor. 1773 kaufte das Spital rund 93 Liter Hirse um vier Gulden 33 Kreuzer und verbrauchte in diesem Jahr inklusive der vorrätigen 123 Liter insgesamt an die 216 Liter Hirse.[536] Ein Jahr später war der Verbrauch exakt gleich geblieben, jedoch musste das Spital seinen gesamten Bedarf durch Markteinkäufe decken, was in Summe acht Gulden 57 Kreuzer kostete.[537]

Während Rollgerste im 17. Jahrhundert noch als Tierfutter verwendet worden war, bekamen im 18. Jahrhundert die Insassen zu besonderen kirchlichen Feiertagen rollgerstenhaltige Speisen zu essen.[538] So kaufte das Spital in der Faschingszeit, zu Ostern, Pfingsten, Martini und Weihnachten je eineinhalb Liter zwischen acht und zehn Kreuzer am Markt ein.[539]

Neben dem Getreide war auch Gemüse in beiden Jahrhunderten ein wichtiger Bestandteil der Ernährung der Spitalsinsassen. Dabei standen Erbsen, Kraut, Linsen, Rüben auch anderes Gemüse, das in den *merttengärten*[540] oder in den Krautäckern angebaut wurde, auf dem Speiseplan.[541] Zusätzlich kaufte das Spital aber auch immer wieder verschiedenes Gemüse auf dem Markt zu.[542]

So erwarb es 1773 neben Krautpflanzen auch etwas mehr als ein Kilogramm Kraut im Wert von sieben Gulden 32 Kreuzer, dass für die Insassen verkocht wurde.[543] Ein Jahr darauf sank jedoch die gekaufte Menge an Kraut um die Hälfte und somit auch die Ausgaben auf drei Gulden 24 Kreuzer.[544]

---

[533] StaLois HS. 44/24, fol. 15^{r-v}, 97^{v}, 98^{v}, 99^{v}; StaLois HS. 44/90, fol. 24^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 22^{r}.
[534] StaLois HS. 44/90, fol. 15^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 13^{r}.
[535] StaLois HS. 44/24, fol. 49^{r}, 112^{r}.
[536] StaLois HS. 44/90, fol. 10^{v}, 27^{v} – 28^{r}.
[537] StaLois HS. 44/91, fol. 9^{r}, 25^{r-v}.
[538] StaLois HS. 44/24, fol. 24^{v} – 25^{v}.
[539] StaLois HS. 44/90, fol. 10^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 9^{v}.
[540] Dabei handelte es sich um Meerrettichgärten, also Gemüsegärten, in denen Gemüse angebaut wurde.
[541] StaLois HS. 44/24, fol. 29^{r}, 75^{v}.
[542] StaLois HS. 44/24, fol. 30^{v} – 31^{r}.
[543] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{v}.
[544] StaLois HS. 44/91, fol. 18^{r}.

An Linsen kaufte das Spital am 30. Jänner und am 25. September 1673 jeweils rund elf Liter Linsen um 12 Kreuzer, welche ebenfalls für die Insassen bestimmt waren.[545] Ein Jahr später wurden anders als bei dem Kraut aber die doppelte Menge an Linsen für 50 Kreuzer auf dem Markt angeschafft.[546] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg der Verbrauch an Linsen sogar um das Dreifache an. Denn 1773 bezog das Spital fast 246 Liter um sieben Gulden 48 Kreuzer auf dem Wochenmarkt.[547] Ein Jahr darauf waren es immerhin 185 Liter Linsen, welche mit neun Gulden und zwei Kreuzer um fast ein Drittel teurer waren als im Vorjahr.[548]
Auch Erbsen standen in allen vier Jahren auf der Einkaufsliste. Am 30. Jänner, 27. März, 26. Juni, 7. August und 25. September 1673 erwarb das Spital insgesamt 101 Liter Erbsen für einen Gulden 41 Kreuzer.[549] 1674 mussten für die gleiche Menge jedoch elf Kreuzer mehr bezahlt werden.[550] 1773 stieg der Verbrauch an Erbsen auf 185 Liter an, für die das Spital auf dem Markt jedoch schon neun Gulden 13 Kreuzer bezahlen musste.[551] Anders als bei den Linsen sanken die Kosten für Erbsen im darauffolgenden Jahr jedoch um fast ein Drittel, sodass das Bürgerspital rund 200 Liter Erbsen um sechs Gulden 32 Kreuzer besorgen konnte.[552]
Fleisch als die wichtige Nahrungsgrundlage galt als Zeichen von Wohlstand und war je nach finanzieller Lage fixer Bestandteil der Ernährung. Daher bekamen die Insassen und Dienstleute Fleisch eher selten und an besonderen Tagen gereicht.[553] Dabei kam es entweder aus dem eigenen Betrieb oder es wurde beim Fleischhacker bezogen. Aus Kostengründen versuchte das Spital jedoch das Fleisch, aber auch Milch und Käse, in eigener Produktion herzustellen, da dies in der Regel billiger war, als es auf dem Markt zu kaufen. Die Preise für das Schlachten lagen nämlich in dem Untersuchungszeitraum je nach Tier zwischen vier und 15 Kreuzer.[554] Deswegen hielt das Spital auch eine hohe Zahl an Schweinen in den jeweiligen Jahren, die zu Fleisch-, Wurst- und Schmalzprodukten verarbeitet wurden.[555] Daneben gab es aber auch Notschlachtungen anderer Tierarten, die aufgrund von Krankheit oder Alter getötet werden mussten.
In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts standen mehrere Schlachtungen pro Jahr an der Tagesordnung. So ließ das Spital am 29. März 1673 ein Kalb und ein *priefarl*[556] für die Insassen

[545] StaLois HS. 44/24, fol. 29^{v}, 48^{v}.
[546] StaLois HS. 44/24, fol. 111^{r}, 133^{v}.
[547] StaLois HS. 44/90, fol. 10^{r-v}, 27^{v}.
[548] StaLois HS. 44/91, fol. 9^{r}, 25^{r}.
[549] StaLois HS. 44/24, fol. 30^{v}, 48^{r}.
[550] StaLois HS. 44/24, fol. 112^{v}, 133^{r}.
[551] StaLois HS. 44/90, fol. 10^{r}, 27^{r}.
[552] StaLois HS. 44/91, fol. 9^{r-v}, 24^{v}.
[553] Für Zwettl siehe GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 265f.
[554] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r} – 76^{r}, 149^{v} – 153^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r} – 20^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{r} – 18^{r}.
[555] StaLois HS. 44/3, fol. 55^{v} – 56^{v}; StaLois HS. 44/90, fol. 29^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 26^{v} – 27^{r}.
[556] Ferkel.

und die Getreidedrescher schlachten.[557] Ein weiteres Kalb, welches *ganz schlecht gewesen* und deswegen für den Verkauf ungeeignet war, wurde am 21. Mai 1673 geschlachtet.[558] Außerdem musste am 13. Oktober desselben Jahres ein Stier getötet werden.[559] Drei Monate später beauftragte das Spital einen Fleischhacker mit der Tötung einer Kuh und am 17. März 1674 eines weiteren Kalbs.[560] Weiters kaufte das Spital am 22. Oktober 1674 zur Weinlesezeit einen rund 158 Kilogramm schweren Ochsen für elf Gulden, den es noch am selben Tag schlachten ließ.[561] An Schweinen tötete das Spital am 8. Februar 1673 gleich zwei Stück.[562] Hinzu kamen am 29. März 1673 das zuvor erwähnte Ferkel und am 11. November 1673 ein weiteres Schwein für die Spitalsinsassen und die Weinpresser.[563] Außerdem wurden am 19. Dezember 1673 einer der beiden Eber und ein weiteres Schwein für die Weihnachtsfeiertage geschlachtet, wobei Letzteres im Jahr darauf zu Weihnachten wiederholt wurde.[564]

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erzeugte das Spital weniger Fleisch aus eigener Produktion, da es deutlich weniger Tiere schlachten ließ. Denn 1773 und 1774 wurde jeweils nur ein Mastschwein pro Jahr getötet, wofür 1773 auch noch Saupech zur Enthaarung des Tieres besorgt worden war.[565] Jedoch gab es dafür fast doppelt so viel Geld für den Fleischeinkauf aus als noch 100 Jahre zuvor.[566] So erhielt der bürgerliche Fleischhacker Johann Braun am 5. November 1673 20 Gulden, obwohl das Spital in diesem Jahr eigentlich für 110 Gulden 43 Kreuzer Fleisch konsumierte.[567] Der restliche Betrag wurde im folgenden Jahr zusammen mit weiteren 87 Gulden 44 Kreuzer beglichen und bezahlt, die für das 1674 konsumierte Fleisch fällig wurden.[568] 1773 und 1774 lagen, wie zuvor schon erwähnt, die Kosten für Fleisch mit 168 bzw. 169 Gulden um mehr als die Hälfte höher als noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.[569] Zu kirchlichen Feiertagen, an denen der Verzehr von Fleisch verboten war, bekamen die Insassen und die Dienstleute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stattdessen Fisch serviert. So erwarb das Spital zu Gründonnerstag und am Weihnachtsabend des Jahres 1773 jeweils rund fünf Kilogramm Fisch um einen Gulden 16,5 Kreuzer.[570] Im darauffolgenden Jahr besorgte das

[557] StaLois HS. 44/24, fol. 71^{r}.
[558] StaLois HS. 44/24, fol. 71^{r}.
[559] StaLois HS. 44/24, fol. 74^{v}.
[560] StaLois HS. 44/24, fol. 149^{v} – 150^{r}.
[561] StaLois HS. 44/24, fol. 148^{v}.
[562] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r}.
[563] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r}, 71^{r}, 75^{v}.
[564] StaLois HS. 44/24, fol. 76^{r}, 153^{r}.
[565] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{r}.
[566] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{r}.
[567] StaLois HS. 44/24, fol. 45^{r}, 131^{r}.
[568] StaLois HS. 44/24, fol. 130^{v} – 131^{r}.
[569] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{r}.
[570] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{v} – 20^{r}.

Spital für den heiligen Osterabend und am Weihnachtsabend jeweils noch rund 300 Gramm mehr Fisch für einen Gulden 21 Kreuzer als im Jahr zuvor.[571]

Unabhängig davon, ob das Spital tierische oder andere verderbliche Lebensmittel selbst erzeugt oder gekauft hatte, so benötigte es für die Haltbarmachung und Lagerung jedenfalls Salz. Dieses bezog es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein- bis dreimal im Monat jeweils 84 bis 168 Kilogramm um je 27 Kreuzer pro 84 Kilo in Stein.[572] Über das Jahr gesehen lag so der Salzbedarf des Bürgerspitals im Jahr 1673 bei 2.604 Kilogramm im Wert von 13 Gulden 57 Kreuzer.[573] Ein Jahr darauf sank der Verbrauch jedoch auf 2.184 Kilogramm und somit auch die Kosten auf elf Gulden 42 Kreuzer.[574] Das hing vermutlich auch damit zusammen, dass 1674 weniger Tiere geschlachtet und somit weniger Frischfleisch haltbar gemacht werden musste als noch im Vorjahr.[575] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blieb der Bedarf an Salz in den Jahren 1773 und 1774 mit rund 2.100 Kilogramm aber annähernd so hoch wie jener des Jahres 1674, wobei einzig die Kosten um fast das Doppelte auf 22 Gulden 17,5 Kreuzer anstiegen.[576] Neben Salz kaufte das Spital aber auch Gewürze, Geräte und andere Hilfsmittel für die Küche. 1773 und 1774 handelte es sich dabei um Gewürze und jeweils eineinhalb Liter Germ um 12 Kreuzer.[577]

Was die Versorgung der Insassen mit Getränken betraf, so wurde ihnen Wein aus den spitalseigenen Weingärten gereicht. Aufgrund des großen Weingartenbesitzes stellte das im Normalfall kein Problem dar, auch wenn der Wein eine wichtige Einnahmequelle war. Jedem Insassen stand eine tägliche Ration an Wein zu, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zu zwei Seitel, welche unter Umständen auch durch Geld ersetzt werden konnte.[578] Ein Beispiel dafür war die Insassin Anna Maria Egger, welche, da sie keinen Alkohol trank, vom Spital wöchentlich drei Kreuzer an Trinkgeld ausbezahlt bekam, was für das Jahr 1673 in Summe zwei Gulden 27 Kreuzer ausmachte.[579] Die restlichen Insassen und Dienstleute erhielten in diesem Jahr den ältesten auf Lager befindlichen Wein als *speiswein*, der jedoch bis zum 9. Juni 1673 aufgebraucht war.[580] Danach wurde der nächstjüngere Jahrgang angezapft, sodass zusammen mit der

[571] StaLois HS. 44/91, fol. 17^{v} – 18^{r}.
[572] StaLois HS. 44/24, fol. 62^{v} – 63^{v}, 70^{r} – 76^{v}, 145^{r} – 146^{v}, 149^{v} – 153^{r}.
[573] StaLois HS. 44/24, fol. 62^{v} – 63^{v}, 70^{r} – 76^{v}.
[574] StaLois HS. 44/24, fol. 145^{r} – 146^{v}, 149^{v} – 153^{r}.
[575] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{r} – 76^{v}, 149^{v} – 153^{r}.
[576] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{v}.
[577] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{r}.
[578] StaLois HS. 44/24, fol. 43^{v}.
[579] StaLois HS. 44/24, fol. 43^{v}.
[580] StaLois HS. 44/24, fol. 6^{v}.

Menge Wein, die das Spital für das Nachfüllen des verdampften Weins in den gelagerten Weinfässern benötigte, 1673 insgesamt 7.772 Liter Wein verbraucht wurden.[581] 1674 stieg der Verbrauch von Speise- und Füllwein noch auf 8.903 Liter an, wobei sich das Spital aufgrund der schlechten Weinernte in diesem Jahr genötigt sah, den Insassen die tägliche Ration auf eineinhalb Seitel zu kürzen.[582] Immerhin legte Graf Gaisruck Mitte des 18. Jahrhunderts in seiner Instruktion fest, dass jedem Insassen nicht nur zum Mittag-, sondern auch zum Abendessen ein Seitel Wein zustehen sollte.[583] Aber schon 30 Jahre später fanden sich in den Rechnungsbüchern von 1773 und 1774 Angaben, dass die Insassen nur noch 1 Seitel pro Tag ausgeschenkt bekamen und nur an Feiertagen wie Neujahrstag, Aschermittwoch, Gründonnerstag, Heiligen Osterabend, Ostersonntag, Pfingstsonntag, Allerheiligen, Heiligabend, Christtag Extrarationen vorgesehen waren.[584] Somit lag der Verbrauch im Jahr 1773 bei 1.972 Liter und ein Jahr später bei 2.146 Liter Speisewein.[585]

Weiters gab es auch Anschaffungen bei Küchengeräten- und zubehör, denn bis 1780 wurde für alle Insassen auf einem Herd gekocht.[586] So kaufte das Spital am 10. November 1673 einen Schaumlöffel um fünf Kreuzer.[587] 1674 ließ es außerdem einen alten Ofenkessel reparieren und einen neuen kupfernen Ofenkessel anschaffen.[588] 1773 und 1774 erwarb das Spital jeweils ein Milchsieb um acht Kreuzer und 1774 zusätzlich 12 Backschüsseln à zwei Kreuzer.[589]

6.2.17. Ausgaben für religiöse Feierlichkeiten und Sammlungen

Laut Tabelle 11 waren die Gesamtausgaben für religiöse Feierlichkeiten über den gesamten Untersuchungszeitraum mit nicht einmal einem Prozent sehr gering gewesen. Denn 1673 verbuchte das Spital keine Ausgaben und auch im darauffolgenden Jahr wurden am 18. November für eine Prozession, welche der Heiligen Elisabeth gewidmet war und von der Pfarrkirche ins Spital führte und jährlich stattfand, Wachskerzen für 18 Kreuzer gekauft.[590] Zusätzlich bekamen die *knaben*, *so miniserirt haben*, vier Kreuzer ausbezahlt.[591] Außerdem wurde im Laufe dieses Jahr festgesetzt, dass einmal jährlich zu Ehren des Stifters eine Messe im März gehalten

[581] StaLois HS. 44/24, fol. 11^{r}.
[582] StaLois HS. 44/24, fol. 95^{v}.
[583] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B; StaLois HS. 44/24, fol. 89^{v} – 95^{v}.
[584] StaLois HS. 44/90, fol. 31^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 28^{v} – 29^{r}.
[585] StaLois HS. 44/90, fol. 31^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 28^{v} – 29^{r}.
[586] StaLois HS. 44/4, fol. 193^{r}.
[587] StaLois HS. 44/24, fol. 75^{v}.
[588] StaLois HS. 44/24, fol. 117^{v} – 118^{r}.
[589] StaLois HS. 44/90, fol. 19^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 17^{v}.
[590] StaLois HS. 44/24, fol. 153^{r}.
[591] StaLois HS. 44/24, fol. 153^{r}.

werden sollte.[592] Somit gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei Gottesdienste pro Jahr, für die das Spital dem Pfarrer, Schulrektor, Sängern und Ministranten insgesamt zwei Gulden neun Kreuzer spendieren musste.[593]

6.2.18. Sonstige Ausgaben

Unter sonstige Ausgaben fallen jene Dinge, die den anderen Konten nicht eindeutig zugeordnet werden konnten. Glücklicherweise liegen diese Ausgaben unter einem Prozent und sind somit relativ bedeutungslos.
Dazu zählten 50 Verschlagnägel, die das Spital am 9. März 1673 für das Armenhaus um neun Kreuzer erwarb, damit dieses einen Zaun errichten konnte. Was Küchengeräte betraf, so reparierte ein Sieber am selben Tag für fünf Kreuzer bei einem Staubreiter den Boden.[594] Zusätzlich waren in beiden Jahren ein Herbergszins à sechs Gulden an Magdalena Krotendorfer zu bezahlen.[595]

6.3. Verwaltung und Personal

Wie bei anderen Bürgerspitälern dieser Zeit gab es auch in Langenlois eine dreiteilige Hierarchie der Verwaltung.[596] An der Spitze stand der Innere Rat mit einem Marktrichter als „primus inter pares", der die wichtigsten Entscheidungen traf.[597] Bei den Mitgliedern handelte es sich fast ausschließlich um Bürger aus dem Unteren Markt, die zu den reichsten Einwohnern des Orts zählten.[598] Außerdem besaß fast die Hälfte dieser Personen auch sogenannte Vierzigerlehen, wie aus der *einlag unnd beschreibung* von 1666 ersichtlich ist.[599] Was das Bürgerspital konkret betraf, so trat der Rat bei den Rechnungen der Jahre 1673/1674 und 1773/1774 als Kontroll- bzw. Entlastungsinstanz in Erscheinung. Die Rechnungen von 1673 und 1674 bestätigte er dadurch, indem drei Innere und drei Äußere Räte im Jahr 1677 am Ende des Bandes unterschrieben und den Spitalmeister so aus seinem Amt entließen.[600] 1773/1774 hingegen bestätigten zwar wiederum drei Innere und drei Äußere Räte, jedoch samt einem sechsköpfigen

[592] StaLois HS. 44/24, fol. 88^{r}.
[593] StaLois HS. 44/90, fol. 8^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 7^{v}.
[594] StaLois HS. 44/24, fol. 70^{v}.
[595] StaLois HS. 44/90, fol. 17^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 15^{v}.
[596] SCHEUTZ, Spitalmeister, 345.
[597] SCHEUTZ, Spitalmeister, 345f; SCHEUTZ, Supplikationen, 169.
[598] WAGNER, Die Besitz- und Sozialstruktur, 90.
[599] WAGNER, Die Besitz- und Sozialstruktur, 90.
[600] StaLois HS. 44/24, fol. 165^{r-v}.

bürgerlichen Ausschuss, mit ihrer Unterschrift und ihren Wachssiegeln die Richtigkeit der Rechnungen.[601] Weiters wurden unter der Aufsicht bzw. auf Befehl des Marktrichters, der auf dessen Beschlüsse hin handelte, das *spital buech* und das *würthschaffts büech* bzw. die darin enthaltenen Inventare erstellt.[602] Zusätzlich erteilte er dem Spitalmeister Weisungen auf seine Anfragen, wie zum Beispiel darüber, um welchen Preis der auszuschenkende Wein verrechnet werden sollte.[603] Dementsprechend konnte der Spitalmeister nur mit Zustimmung des Marktrichters, der auch die Preise endgültig festlegte, den spitalseigenen Wein verkaufen.[604] Außerdem wurde auf dessen Befehl hin der Insassin Anna Maria Egger statt der ihr zustehenden Menge Wein ein Trinkgeld ausgezahlt.[605] Ebenso verfügte er, dass das Spital für die Unterbringung des Weihbischofs während seines Aufenthalts in Langenlois aufkommen sollte.[606] Zusätzlich nahm der Marktrichter und andere Amtsträger des Marktes den Fuhrpark des Bürgerspitals bei öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch.[607] Dementsprechend kamen auch Anweisungen über die Futterrationen für die Pferde.[608] Weiters entschied der Rat wie in Zwettl über die Aufnahme von Insassen oder aber auch deren Entlassung bei schweren Verstößen gegen die Hausordnung.[609] Er bestimmte auch, dass ab 1675 eine Messe für den Stifter des Bürgerspitals abgehalten werden sollte.[610]

Das Superintendentenamt war auch in Langenlois vorhanden und bildete das Bindeglied und eine zusätzliche Kontrollinstanz zwischen dem Rat und dem Spitalmeister.[611] Es lässt sich nicht genau sagen, seit wann es dieses Amt in Langenlois gab, und ob es wie in Waidhofen an der Ybbs bis in das 14. Jahrhundert zurückreichte. Denn in der ältesten erhaltenen Bürgerspitalsrechnung aus dem Jahre 1642 gab es keine Erwähnung, jedoch in jener von 1665.[612] 1673/1674 bekleideten zwei Mitglieder des Inneren Rates dieses Amt, die nebenbei zu den reichsten zehn Prozent der Bürgerschaft zählten.[613] Es handelte sich dabei um den Fleischhacker Johann Braun, der diesen Beruf schon 1666 ausübte und Besitzer eines Hauses im *Kirchenviertel*, von 5,6 Hektar Weingärten, knapp rund sechs Hektar Acker und zwei Tagwerk Wiesen war, sowie

[601] StaLois HS. 44/90, fol. 34^{r-v}; StaLois HS. 44/91, fol. 21^{r-v}; Im Vergleich dazu waren es in Waidhofen an der Ybbs nur fünf Ratsherren, vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 38.
[602] StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}; StaLois HS. 44/4, Titelblatt Rückseite.
[603] StaLois HS. 1/3, fol. 423^{r}; StaLois HS. 44/24, fol. 10^{v}.
[604] StaLois HS. 44/24, fol. 9^{r}, 91^{v}, 92^{r}.
[605] StaLois HS. 44/24, fol. 8^{v}.
[606] StaLois HS. 44/24, fol. 43^{v}.
[607] StaLois HS. 44/24, fol. 78^{r} – 84^{r}.
[608] StaLois HS. 44/24, fol. 20^{r}, 34^{v}.
[609] StaLois HS. 44/3, fol. 11^{v} – 12^{v}; Siehe auch GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 239f; SCHEUTZ, Spitalmeister, 349, 360; SCHEUTZ, Supplikationen, 176, 187.
[610] StaLois HS. 44/24, fol. 88^{r}.
[611] SCHEUTZ, Spitalmeister, 346f; Siehe SCHEUTZ, Supplikationen, 169f.
[612] MOSER, Das Spital Waidhofen, 25; StaLois HS. 44/21, fol. 2^{v}.
[613] StaLois HS. 29/3, fol. 5^{v} – 6^{v}, 29^{v} – 30^{r}; StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}; Siehe auch SCHEUTZ, Supplikationen, 170.

um Wolf Puxbaum, einen Seifensieder aus dem *Kirchenviertel*, der ebenfalls ein Haus, etwas weniger als vier Hektar Weingarten und rund neun Hektar Acker besessen hatte.[614] 1674 wurde Letzterer durch Kaspar Passold ersetzt, der wie sein Vorgänger mit einem Haus, knapp drei Hektar Weingarten und zwei Hektar Acker über einen relativ großen Grundbesitz verfügte.[615] Die wichtigsten wirtschaftlichen Entscheidungen konnten nur nach Absprache mit ihnen getroffen werden. Das betraf vor allem den Verkauf des spitaleigenen Weins und der dazugehörigen Fässer oder auch des Unschlitts, wobei die Superintendenten mit den potentiellen Käufern den Preis in erster Instanz ausverhandelten.[616] Unter ihrer Aufsicht kamen auch die in dem jeweiligen Jahr geernteten Feldfrüchte in den Kasten, während sie gleichzeitig die Ernte auf Qualität und Quantität überprüften.[617] Außerdem wurden unter ihrem Beisein das *spital buech* und das *würthschaffts büech* erstellt und deren Richtigkeit bestätigt.[618] Weiters sollten sie laut Gaisruckscher Instruktion den Spitalmeister unangemeldet und ständig kontrollieren, ob er die Armen ordentlich versorgt, die Wirtschaft gründlich erledigt. Sie sollten bei Missständen dem Magistrat, bei gröberem Fehlverhalten auch der *hohen behörde*, berichten.[619] Sie gaben auch ihre Einwilligung oder den Befehl, was die Bezahlung von verschiedenen Dienstleistungen und Handwerkern betraf, wie zum Beispiel beim Rücktransport leerer Weinfässer, des Reisegepäcks der Hebamme aus Wien, des Fassbinders, des Seilers oder der Fasszieher und gaben ihr Einverständnis bei der Versorgung der Insassen mit Kleidung.[620]

Abgesehen von den Superintendenten gab es in Langenlois nachweislich seit 1642 das Ehrenamt eines Spitalmeisters, obwohl wahrscheinlich schon viel früher ein derartiges Amt eingerichtet worden war.[621] Er wurde für einen bestimmten Zeitraum, in der Regel für ein Jahr, ernannt, wobei die Amtszeit verlängert werden konnte, wie zum Beispiel 1673 und 1674, als eine Person das Spitalmeisteramt länger als ein Jahr ausübte.[622] Dabei handelte es sich um den bürgerlichen Wirt Jakob Stöckl aus dem *Kirchenviertel*, der neben seinem Haus auch ein Drittel Hektar Weingarten und etwas mehr als ein Hektar Acker besaß, was ihm mit seinen zusätzlichen Einnahmen aus dem Gewerbe einen Platz unter den reichsten zehn Prozent der Bürgerschaft einbrachte.[623] 1773 und 1774 übte Andreas Peintinger, ein Mitglied des Äußeren Rats,

[614] StaLois HS. 29/3, fol. 5^{v} – 6^{v}, 29^{v} – 30^{r}; StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}.
[615] StaLois HS. 29/3, fol. 54^{v} – 55^{r}; StaLois HS. 44/24, fol. 103^{v}.
[616] StaLois HS. 44/24, fol. 8^{v}, 9^{v}, 10^{r}, 91^{v} – 92^{r}, 120^{v} – 121^{r}.
[617] StaLois HS. 44/24, fol. 26^{v}, 98^{r}, 99^{r}, 103^{v}, 111^{v}; SCHEUTZ, Spitalmeister, 350.
[618] StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}; StaLois HS. 44/4, Titelblatt Vorderseite.
[619] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B; SCHEUTZ, Supplikationen, 161.
[620] StaLois HS. 44/24, fol. 16^{r}, 17^{v}, 54^{v} – 55^{r}, 56^{v}, 58^{r}, 65^{v}, 72^{v} – 73^{r}; GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 243-245.
[621] Siehe MOSER, Das Spital Waidhofen, 25; StaLois HS. 44/9, fol. 2^{r}.
[622] StaLois HS. 44/24, fol. 1^{r}, 87^{r}.
[623] StaLois HS. 29/3, fol. 35^{v}; SCHEUTZ, Spitalmeister, 357.

dieses Amt aus.[624] Auch in Langenlois hatte der Spitalmeister vielfältige Aufgaben zu erledigen.[625] Dazu zählte die unmittelbare Anlage der Rechnungs-, *spital buecher*- und *würthschaffts büecher*, obwohl bis zur Gaisruckschen Fassion 1746 noch der Marktschreiber für das Verfassen der Texte zuständig war und bezahlt werden musste.[626] Danach wurden die Spitalmeister angewiesen, die Rechnungen selbst zu verfassen.[627] Dabei sollten in Zukunft sowohl die Körner-, Mehl-, Brot-, Fleisch- und Weinausgaben als auch die Einnahmen aus Wein- und Körnerernte extra ausgewiesen werden.[628] Weiters war der Spitalmeister für die unmittelbare Betriebsführung verantwortlich. Dabei koordinierte er unter anderem die ordentliche Ausgabe des Getreides, Speiseweins oder der sonstigen Lebensmittel an den Meier bzw. Meierin und an die Insassen.[629] Außerdem war er verantwortlich für die Einhaltung und Durchsetzung der Hausordnung und der Hygiene.[630] Für diese umfassenden und zeitaufwändigen Tätigkeiten erhielt der Spitalmeister 1673 und 1674 keine Entlohnung, was sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ändern sollte.[631] Ein Grund dafür könnte sein, dass das Spital 1773/1774 die Stelle des Knechts mittlerweile eingespart hatte und sich so die Aufgabenverteilung innerhalb des Personals verschob, sodass der Meier vermehrt die Aufgaben des Knechtes übernahm und der Spitalmeister wiederum einige Aufgaben des Meiers erledigte, wofür der Spitalmeister 30 Gulden Lidlohn erhielt.[632]

Dafür musste der Spitalmeister bei einer negativen Bilanz eines jeweiligen Rechnungszeitraums mit seinem persönlichen Vermögen finanziell haften, wie das auch 1673 im Ausmaß von 250 Gulden der Fall war.[633] Daher war es notwendig, dass ein vermögender Bürger, wie es zum Beispiel Jakob Stöckl war, das Amt ausübte. Denn erstens musste er in solchen Fällen hohe Geldbeträge auslegen können und zweitens konnte es auch längere Zeit dauern, bis das Geld vom Markt wieder zurückgezahlt wurde, wie aus dem Rechnungsbuch von 1673/1674 hervorgeht, als der Rat dem Spitalmeister 1677 mitteilte, er solle sich noch gedulden, bis er sein Geld wieder zurückbekäme.[634] Dementsprechend war das Spitalmeisteramt wegen der eigenen finan-

[624] StaLois HS. 44/90, Titelblatt Vorderseite; StaLois HS. 44/91, Titelblatt Vorderseite.
[625] SCHEUTZ, Spitalmeister, 347f.
[626] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B; StaLois HS. 44/3, fol. 46^{r}; StaLois HS. 44/4, Titelblatt Vorderseite.
[627] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B.
[628] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B.
[629] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Instruktion B.
[630] SCHEUTZ, Spitalmeister, 353; SCHEUTZ, Supplikationen, 160f.
[631] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r-v}; SCHEUTZ, Spitalmeister, 355, 358.
[632] StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.
[633] StaLois HS. 44/24, fol. 127^{v}; SCHEUTZ, Spitalmeister,358.
[634] StaLois HS. 44/24, fol. 165^{r}.

ziellen Belastung des Inhabers eher unbeliebt, obwohl es einerseits dem jeweiligen Inhaber dieses Amtes eine gewisse Reputation brachte und es andererseits notwendig war, es auszuüben, um die politische Karriereleiter hochzusteigen.[635]

Der Spitalmeister durfte bei Bedarf Dienstleute einstellen, die ihn im laufenden Betrieb unterstützen sollten.[636] Wie bei anderen Bürgerspitälern auch, zählten je nach Größe und Art des Wirtschaftsbetriebs ein Meier, eine Meierin und Gesinde, dazu.[637] In Langenlois gab es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts laut den Rechnungen einen Meier, der sich um die Wirtschaft kümmerte, und eine Meierin, die für die Küche und Verpflegung der Insassen zuständig war.[638] Dabei bezogen beide nach Rücksprache mit dem Spitalmeister Woche zu Woche die notwendigen Materialien, was vor Korruption und Misswirtschaft schützen sollte.[639] Für ihre Dienste wurden sie sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert mit 30 Gulden entlohnt.[640] Außerdem bekamen sie Unterkunft und Kost vom Spital zur Verfügung gestellt und konnten wie im Falle der Witwe Dorothea Niedermayr, einer ehemaligen Spitalmeierin, sogar ihren Lebensabend im Spital verbringen.[641]

Das Gesinde war dem Meier unterstellt, wobei dessen Auswahl nach sozialen Kriterien getroffen werden konnte. So war es durchaus möglich, dass Waisen oder Kinder von ärmeren Familien bevorzugt eingestellt wurden, um diese vor Hunger und Armut zu bewahren.[642] In Langenlois gab es 1673 und 1674 einen sogenannten *unterknecht*, der sich unter anderem um die Tiere kümmern musste und die Fuhrdienste erledigte, wofür er neben Kost und Unterkunft pro Jahr 16 bis 18 Gulden an Lidlohn bekam.[643] Es kam jedoch auch vor, dass Dienstleute während des Jahres ihren Dienst quittierten und durch eine andere Person ersetzt werden mussten.[644] So etwas passierte zum Beispiel 1673, als der Knecht namens Paul Huber sich im Zuge eines Fürspanndienstes nach Hohenwarth begeben musste und nicht mehr zurückkehrte, weil er sich dort von einem Fähnrich zum Militärdienst anwerben ließ.[645] Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde die Stelle des Knechts anscheinend eingespart, da sich der Viehstand auch merklich reduziert hatte. Zumindest wird in den beiden Rechnungen von 1773 und 1774 kein Knecht erwähnt.[646] Zusätzlich gab es neben ihm sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert zwei Mägde, die die

[635] SCHEUTZ, Spitalmeister, 362; SCHEUTZ, Supplikationen, 169.
[636] SCHEUTZ, Spitalmeister, 348f.
[637] MOSER, Das Spital Waidhofen, 39; GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 245f; SCHEUTZ, Supplikationen, 171.
[638] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r-v}; Vgl. SCHEUTZ, Supplikationen, 171.
[639] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, Beschreibung R.
[640] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r}; StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}.
[641] StaLois HS. 44/3, fol. 16^{r}.
[642] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 215.
[643] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r}.
[644] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r}.
[645] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{r-v}.
[646] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.

Meierin im Haushalt unterstützen sollten. Die beiden bekamen dafür neben Kost und Unterkunft eine jährliche Entlohnung, wobei die Dienstältere neun bis zehn Gulden und die Jüngere sieben Gulden erhielt.[647]

Neben dem Gesinde leistete sich das Spital bei Bedarf noch eine Reihe von externen Arbeitskräften, die unterschiedlich lang beschäftigt waren. Bei manchen Taglöhnern, beispielsweise Erntehelfern, Weingartenknechten oder Krautschneidern, war das Dienstverhältnis nur kurzfristig und nicht von langer Dauer.[648] Andere Arbeiter, wie Aufseher über landwirtschaftliche Nutzflächen, waren hingegen längerfristig oder sogar über das ganze Jahr über angestellt.[649] Dies galt besonders bei den Weingartenübergehern bzw. -hütern, die auf die wertvollen Weinstöcke aufpassen und die Arbeiten in den Weingärten, die vermutlich von den Spitalsuntertanen- und Insassen erledigt worden waren, koordinieren sollten.[650] Diese Praxis änderte sich im 18. Jahrhundert insofern, da das Spital seine Weingärten von einzelnen Personen gegen Lohn bearbeiten ließ.[651] Des Weiteren waren im Laufe des Jahres immer wieder Gewerbetreibende im Spital beschäftigt. So finden sich in den Rechnungen Ausgaben für Apotheker, Bäcker, Eisen-, Leinwand-, Zeug- und Warenhändler, Fassbinder, Fasszieher, Fleischhacker, Fuhrleute, Hafner, Hebamme, Holzhacker, Lederer, Maurer, Müller, Presser, Rauchfangkehrer, Riemer, Sattler, Schmiede, Schneider, Schlosser, Schuster, Seiler, Sieber, Tischler, Uhrmacher, Wagner, Weber und Zimmermänner.[652]

Neben diesen Personen gab es im Spital seit der Stiftung des Niclas Gfeller von 1420 auch einen Benefiziaten, der für die Seelsorge bzw. den Gottesdienst im Spital zuständig sein sollte.[653] Leider geht über dessen genaue Funktion wenig aus den Quellen hervor. Es scheint außerdem so, dass im 16. Jahrhundert, vermutlich im Zuge der Reformation, das Amt nicht mehr besetzt war. Das Amt wurde im Jahr 1572 an den Pfarrer übergeben und in weiterer Folge geriet das Wissen über ein eigenes Benefizium in Vergessenheit.[654] Der Pfarrer bekam 1673 und 1674 weiters jeweils zehn Gulden Bestandgeld für einen Hof beim Spital, der zur Sankt-Elisabeth-Stiftung gehörte.[655] Somit blieb das Amt solange unbesetzt, bis es 1751/1752 durch die Stiftung einer gewissen Maria Theresia Beer, welche in Summe 6.000 Gulden ausmachte,

[647] StaLois HS. 44/24, fol. 66^{v}.
[648] StaLois HS. 44/24, fol. 45^{v} – 46^{r}, 52^{r}, 60^{r}, 74^{r}, 75^{r-v}.
[649] StaLois HS. 44/24, fol. 46^{r}.
[650] StaLois HS. 44/3, fol. 49^{v} – 50^{v}; StaLois HS. 44/24, fol. 52^{r}; SCHEUTZ, Spitalmeister, 351.
[651] StaLois HS. 44/90, fol. 18^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 16^{r}.
[652] StaLois HS. 44/24, fol. 44^{v} – 76^{r}.
[653] BISCHÖFLICHES CONSISTORIUM IN SANKT PÖLTEN (Hg.), Geschichtliche Beilagen, 551, 562.
[654] BISCHÖFLICHES CONSISTORIUM IN SANKT PÖLTEN (Hg.), Geschichtliche Beilagen, 551, 562.
[655] StaLois HS. 44/24, fol. 57^{v} – 58^{r}, 142^{v}.

wiedereingeführt wurde.[656] Zu seiner genauen Funktion geht aus der Rechnung von 1774 hervor, dass ein Benefiziat namens Leopold Hoffinger unter anderem für den Opferstock und den Sammelbeutel in der Kapelle zuständig war und dem Spitalmeister die Höhe der Einnahmen mitteilen musste und aus dem Beer`schen Stiftungskapital mit jährlich 240 Gulden finanziert wurde.[657]

6.4. Insassen

Sowohl in den Rechnungen als auch in dem *spital buech* und *würthschaffts büech* finden sich für die Stichjahre zu den Insassen Informationen. Leider haben sich diese nicht zu allen Personen gleichmäßig erhalten.

Tabelle 14: Insassen 1673.

Nachname	**Vorname**	**Geschlecht**	**Aufnahme**	**Donation**
Egger	Joseph	männlich	30.12.1672	0,375 Hektar Weingarten in Ried Käferberg
Frasch	Georg	männlich	12.6.1669	30 Gulden
Glaser	Jeremias	männlich	5.11.1670	30 Gulden
Gütl	Valentin	männlich	10.1.1671	20 Gulden
Immervoll	Gotthard	männlich	4.4.1672	0,125 Hektar Weingarten in Ried Haslach
Kronebauer	Martin	männlich	1663	0,125 Hektar Weingarten in Ried Weingarten Weinträgerin und ein eigenes Bett
Pichelmayr	Paul	männlich	1656	0,047 Hektar Weingarten in Ried Wechselberg
Clos	Magdalena	weiblich	31.7.1671	eigenes Bett
Egger	Anna Maria	weiblich	9.8.1669	-
Fuchs	Ursula	weiblich	1664	30 Gulden plus ein ausständiger Lidlohn bei Karl Christoph von Trumau im Wert von 138 Gulden
Glaser	Maria	weiblich	5.11.1670	-
Grubmüllner	Barbara	weiblich	1667	30 Gulden; eigenes Bett
Immervoll	Anna	weiblich	4.4.1672	-
Lockenmann	Dorothea	weiblich	10.3.1671	15 Gulden

[656] BISCHÖFLICHES CONSISTORIUM IN SANKT PÖLTEN (Hg.), Geschichtliche Beilagen, 551, 562.
[657] StaLois HS. 44/91, fol. 5^{r}, BISCHÖFLICHES CONSISTORIUM IN SANKT PÖLTEN (Hg.), Geschichtliche Beilagen, 551, 562; Siehe auch SCHWINGHAMMER, Der landesfürstliche Markt, 212, 323; Vgl. GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 271.

Mandl	Regina	weiblich	1663	0,062 Hektar Weingarten in Ried Reithgraben; eigenes Bett
Muga	Waldburga	weiblich	1667	-
Niedermayr	Dorothea	weiblich	26.1.1668	Ausständiger Lidlohn in der Höhe von 55 Gulden und sechs Schilling samt Forderungen gegenüber Privatpersonen in der Höhe von 49 Gulden 15 Kreuzer

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 9^{r} – 25^{r}, 47^{r-v}.

Laut Tabelle 14 versorgte das Spital zu Beginn des Jahres 1673 sieben Männer und zehn Frauen. Die Aufenthaltsdauer der Insassen war im Durchschnitt nicht sehr lang, konnte aber auch bis zu 16 Jahre betragen.[658]

Der Bürger Joseph Egger war mit seiner Ehefrau Sara auf mündlichen Erlass des Rates am 30. Dezember 1672 in das Bürgerspital gekommen und starb laut Rechnungsbuch bald darauf am 15. Jänner 1674.[659] Er besaß 1666 ein durchschnittliches Vermögen mit einem Haus im *Spitalviertel* und 0,094 Hektar Weingarten in der Ried Käferberg, wobei er Letzteren dem Spital bei seiner Aufnahme übertrug.[660] Der Witwer Georg Frasch war am 12. Juni 1669 auf Ratsbescheid im Spital aufgenommen worden und verstarb am 1. November 1675.[661] Er war eigentlich Untertan zu Grafenschlag, vom Beruf Kalkant[662] und zahlte dem Spital 30 Gulden für seine Aufnahme.[663] Ähnliches geschah beim Spitalsuntertan Jeremias Glaser aus Reithgraben, der am 5. November 1670 gemeinsam mit seiner Ehefrau Maria gegen Bezahlung von 30 Gulden per Ratsbescheid ins Spital aufgenommen worden war und am 20. Juli 1676 verstarb.[664] Valentin Gütl, ein Hauer beim Zwettlerhof, der am 18. November 1659 eine Bürgerswitwe geheiratet hatte und so in den Besitz eines halben Vierzigerlehens samt Haus gekommen war, wurde nach einer Zahlung von 20 Gulden auf mündlichen Erlass des Rats von 10. Jänner 1671 bis zu seinem Tod am 9. Februar 1677 in das Spital aufgenommen.[665] Gotthard Immervoll, ein bürgerlicher Hausbesitzer aus dem *Kirchenviertel* und 0,094 Hektar Weingarten, womit er der mittleren Vermögensschicht angehörte, war gemeinsam mit seiner Tochter Anna, die laut Quelle *blödsinning und müheseelig* war, nach Übertragung eines 0,125 Hektar großen Weingartens in der Ried

658 StaLois HS. 44/3, fol. 9^{r} – 27^{v}, 47^{r-v}.
659 StaLois HS. 44/3, fol. 20^{r}.
660 StaLois HS. 29/3, fol. 41^{r-v}; StaLois HS. 44/3, fol. 20^{r}.
661 StaLois HS. 44/3, fol. 19^{v}.
662 Der Beruf Kalkant bezeichnet einen Orgelblasbalgtreter.
663 DSP-Langenlois 01,2,3/04, fol. 74^{v}; StaLois HS. 44/3, fol. 19^{v}.
664 StaLois HS. 44/3, fol. 19^{r}.
665 DSP-Langenlois 01,2,3/03, ohne Folioangabe; StaLois HS. 29/3, fol. 27^{v}; StaLois HS. 44/3, fol. 18^{r}.

Haslach auf mündliche *verwilligung* am 4. April 1672 in das Spital gekommen und verstarb jedoch schon am 16. April 1675.[666] Der Witwer Martin Kronebauer war von 1663 bis Jänner 1679 Spitalsinsasse gewesen, wofür er dem Spital 0,125 Hektar Weingarten in der Ried Weinträgerin und sein eigenes Bett übertrug.[667] Paul Pichelmayr war ebenfalls ein Witwer, der 1656 ins Spital aufgenommen worden war und dafür 0,047 Hektar Weingarten in der Ried Wechselberg spendete.[668] Er verstarb am 29.9.1673 und wurde Tags darauf im Spital begraben.[669]
Hingegen war die Bürgerswitwe Magdalena Clos seit 31. Juli 1671 Insassin und brachte nur ihr eigenes Bett mit in das Bürgerspital.[670] Die Bürgerswitwe Anna Maria Egger war am 9. August 1669 auf Ratsbescheid aufgenommen worden, obwohl sie keine Spende leisten konnte.[671] Sie war seit 1647 mit Peter Egger verheiratet gewesen und verstarb im Jahr 1673.[672] Bei Ursula Fuchs handelte es sich um eine Witwe, die 1664 in das Spital aufgenommen worden war und am 7. Mai 1677 verstarb. Sie übergab dem Spital bei ihrer Aufnahme 30 Gulden in bar und ihren ausständigen Lidlohn von 138 Gulden, den das Spital bei Karl Christoph von Trumau einzufordern hatte.[673] Barbara Grubmüllner war die Witwe des Bürgers Johann Grubmüllner, der 1660 das Cridaamt beim *Hundensteinerischen* Regiment innehatte.[674] Sie besaß 1666 ein Haus im *Kirchenviertel*, knapp 1,15 Hektar Acker sowie einen Garten und gehörte damit zu den ärmsten zehn Prozent der Bürgerschaft.[675] Bei ihrer Aufnahme spendete sie dem Spital trotzdem 30 Gulden und ihr eigenes Bett.[676] Die Witwe Dorothea Lockenmann war seit dem 21. Februar 1634 mit dem bürgerlichen Tischler Johann Lockenmann verheiratet gewesen, kam nach Bezahlung von 15 Gulden auf Ratsbescheid in das Spital und verstarb am 2. November 1673.[677] Die Witwe Regina Mandl war seit Juni 1651 mit dem damals aus Reithgraben stammenden Witwer Sebastian Mandl verheiratet gewesen, brachte im Zuge ihrer Aufnahme 0,062 Hektar Weingarten in der Ried Reithgraben und ihr eigenes Bett ins Spital und verstarb am 9. November 1676.[678] Waldburga Muga, ein *zügeiner khindt*, kam 1667 im Alter von zwei Jahren auf Befehl der Niederösterreichischen Regierung zur katholischen Erziehung in das Bürgerspital,

[666] StaLois HS. 29/3, fol. 7^{r}; StaLois HS. 44/3, fol. 18^{v}; StaLois HS. 44/4, fol. 3^{v}; SCHEUTZ, Spitalmeister, 360.
[667] StaLois HS. 44/3, fol. 11^{r}.
[668] StaLois HS. 44/3, fol. 9^{r}.
[669] DSP-Langenlois 01,2,3/04, fol. 63^{r}.
[670] StaLois HS. 44/3, fol. 21^{r}.
[671] StaLois HS. 44/3, fol. 20^{r-v}.
[672] DSP-Langenlois 01,2/02, fol. 291^{r-v}; StaLois HS. 44/3, fol. 20^{r}.
[673] StaLois HS. 44/3, fol. 13^{r-v}.
[674] DSP-Langenlois 01,2,3/03, ohne Folioangabe.
[675] StaLois HS. 29/3, fol. 23^{v}.
[676] StaLois HS. 44/3, fol. 14^{r}.
[677] DSP-Langenlois 01,2/02, fol. 205^{r-v}; StaLois HS. 44/3, fol. 21^{v}.
[678] DSP-Langenlois 01,2/02, fol. 322^{v}; StaLois HS. 44/3, fol. 12^{r}.

während ihre Eltern, da diese durch das Land gezogen waren, abgestraft wurden.[679] Die Witwe Dorothea Niedermayr und ihr Ehemann Thomas, welcher 27 Jahre lang als Spitalsmeier tätig war, fanden aus Altersgründen Aufnahme im Spital. Sie überließ gemeinsam mit ihrem Mann dem Spital 55 Gulden und sechs Schilling ausständigen Lidlohn und etwas weniger als 50 Gulden an ausständigen Schulden.[680]

Insgesamt besaßen 1673 auf der einen Seite zwar mehr als die Hälfte der Insassen das Bürgerrecht, auf der anderen Seite gab es aber auch Personen, die nicht in Langenlois haussässig waren. Dies ist insofern beachtenswert, da es sich ja eigentlich um eine Institution des Marktes für seine Bürger handelte und streng genommen nur Bürger oder ihre Nachkommen Aufnahme finden sollten. Unter Berücksichtung der Tatsache, dass so gut wie alle Insassen dem Bürgerspital bei ihrer Aufnahme jedoch Vermögen übertragen hatten, welches dazu noch zu einem großen Teil aus Weingärten bestand, so war die Aufnahme ortsfremder bzw. nichtbürgerlicher Personen aus wirtschaftlicher Sicht nachvollziehbar.[681] Dementsprechend waren zu dieser Zeit wirtschaftliche Überlegungen bei der Aufnahme scheinbar wichtiger als die Einhaltung der Statuten, wodurch es so zu einer stetigen Grundbesitzvergrößerung des Spitals kam.

Tabelle 15: Insassen 1774.

Nachname	**Vorname**	**Geschlecht**	**Aufnahme**	**Donation**
Führer	Leopold	männlich	15.4.1774	-
Mayr	Georg/Johann Georg	männlich	7.12.1774	-
Müllner	Johann	männlich	13.11.1774	400 Gulden
Pfeill	Ferdinand	männlich	12.2.1766	-
Schäbl	Joseph	männlich	1.11.1764	-
Sterzanowsky	Andreas	männlich	1770	-
Streitrieder	Maximilian	männlich	12.3.1774	63 Gulden im Jahr 1780
Türnberger	Lorenz	männlich	8.10.1773; 10.10.1773	40 Gulden
Weinberger	Simon	männlich	20.3.1774	-
Amon	Magdalena	weiblich	18.5.1764	200 Gulden
Asso	Theresia	weiblich	26.3.1773; 20.3.1773	-
Kienner	Anna Maria	weiblich	3.8.1770	100 Gulden

[679] StaLois HS. 44/3, fol. 15^{r}, 47^{v}.
[680] StaLois HS. 44/3, fol. 16^{r-v}.
[681] SCHEUTZ, Supplikationen, 195, 197f.

Leytschacher	Anna Maria	weiblich	1.5.1772	-
Meinhardt	Theresia	weiblich	1.2.1770	40 Gulden
Pfeill	Elisabeth	weiblich	26.10.1768	-
Schäbl	Anna Maria	weiblich	12.3.1773	-
Schuller	Martha	weiblich	1.1.1767	200 Gulden und 100 Gulden nach dem Tod
Wähnl	Juliana	weiblich	16.12.1768	30 Gulden

Quelle: StaLois HS. 44/4, fol. 3^{v} – 95^{r}; StaLois HS. 44/91, fol. 25^{v} – 26^{r}.

Laut Tabelle 15 befanden sich 1774 neun männliche und neun weibliche Personen im Spital. Somit stieg der Anteil der männlichen Insassen im Vergleich zu 1673 von knapp 40 Prozent auf die Hälfte. Die Aufenthaltszeit der Insassen im Spital blieb grundsätzlich unverändert und lag weiterhin zwischen einem und über zehn Jahre.[682]

Der bürgerliche *materialist* Leopold Führer war ohne Besitz am 15. April 1774 in das Spital gekommen.[683] Johann Georg Mayr spendete ebenfalls kein Vermögen, als er am 7. Dezember 1774 statt Juliana Wähnl ins Spital aufgenommen worden war und verstarb am 19. Oktober 1781.[684] Hingegen bezahlte der ledige bürgerliche Lederzurichter Johann Müllner für seine Aufnahme am 13. November 1774 stolze 400 Gulden.[685] Zum Ehepaar Ferdinand und Elisabeth Pfeill ist zu sagen, dass Herr Pfeill als ehemaliger Schustermeister am 12. Februar 1766 ohne Donation ins Spital aufgenommen worden war und seine Ehefrau ihm zwei Jahre später am 26. Oktober 1768 ins Spital folgte, wo sie am 25. Juni 1776 verstarb.[686] Ebenfalls ohne Vermögen kam Joseph Schäbl am 1. November 1764 ins Spital, wo er am 6. Juni 1774 verstarb.[687] 1770 fand der damals 36-jährige Andreas Sterzanowsky, nach dem Tod seiner verwitweten Mutter und Ratsbürgerin Barbara, ebenfalls ohne Spende Aufnahme im Spital, wo er am 19. August 1779 verstarb.[688] Ähnlich verhielt es sich mit Maximilian Streitrieder, der am 12. März 1774 anstelle der Theresia Meinharter ins Spital aufgenommen worden war und anfangs auch kein Vermögen spenden konnte, jedoch 1780 dem Spital 63 Gulden überließ.[689] Der bürgerliche Zimmermann Lorenz Türnberger hatte sich hingegen mit 40 Gulden in das Spital eingekauft,

[682] StaLois HS. 44/4, fol. 2^{r} – 16^{r}.
[683] StaLois HS. 44/4, fol. 14^{r}.
[684] StaLois HS. 44/4, fol. 14^{r}.
[685] StaLois HS. 44/4, fol. 14^{r}.
[686] StaLois HS. 44/4, fol. 12^{v}.
[687] StaLois HS. 44/4, fol. 12^{r}.
[688] DSP-Langenlois 01,2,3/10, fol. 163^{r}; StaLois HS. 44/4, fol. 11^{v}.
[689] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{v}.

wo er seit dem 8. Oktober 1773 versorgt wurde und am 29. Juli 1781 verstarb.[690] Simon Weinberger war ohne Donation anstelle der Anna Maria Leytschacher am 12. März 1774 in das Spital aufgenommen worden und verstarb bald darauf am 28. August 1775.[691] Bei den Frauen hatte sich Magdalena Amon mit dem großen Geldbetrag von 200 Gulden am 18. Mai 1764 einen Platz im Spital erkauft und starb dort am 13. Dezember 1776.[692] Für ihren Aufenthalt musste sie jedoch jährlich einen Herbergszins in der Höhe von sieben Gulden bezahlen.[693] Theresia Asso, eine kinderlose Witwe eines Feldwebels beim *Marollischen* Regiment, musste auf kaiserlich-königliche Verordnung in das Spital aufgenommen werden, in dem sie am 15. Oktober 1776 verstarb.[694] Zu Anna Maria Kienner ist lediglich bekannt, dass sie gegen Zahlung von 100 Gulden am 3. August 1770 im Spital Aufnahme fand.[695] Außerdem war Anna Maria Leytschacher, die Ehefrau eines Handschuhmachers, am 1. Mai 1772 in das Spital aufgenommen worden, verließ es aber auf eigenen Wunsch zwischen dem 26. März und 5. April 1774 wieder.[696] Hingegen hatte sich die bürgerliche Witwe Theresia Meinhardt am 17. Februar 1774 mit 40 Gulden eingekauft, während im Gegensatz dazu Anna Maria Schäbl am 12. März 1773 ohne Vermögen in das Spital aufgenommen worden war.[697] Dafür bezahlte Martha Schuller bei ihrer Aufnahme am 1. Jänner 1767 200 Gulden, wobei das Spital nach ihrem Tod weitere 100 Gulden erhalten sollte.[698] Weiters wurde die Bürgerswitwe Juliana Wähnl am 16. Dezember 1768 nach einer Spende von 30 Gulden in das Spital aufgenommen und verstarb dort am 7. Dezember 1774.[699]

Wie aus den Tabellen 14 und 15 ersichtlich, veränderte sich 1673 und 1774 die Anzahl der Insassen im Spital kaum, wobei diese auch im Vergleich zu anderen Bürgerspitälern ähnlich groß war.[700] Im Vergleich zu 1673 hatte sich die Aufnahmesituation der Insassen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch etwas geändert. Die Reformen der Gaisruckschen Fassion, bei denen unter anderem bestimmt wurde, dass nur noch Langenloiser Bürger oder deren Kinder aufgenommen werden sollten, dürften bewirkt haben, dass zumindest keine ortsfremden Personen mehr Aufnahme im Spital fanden.[701] Jedoch scheint es auch weiterhin die Möglichkeit

[690] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{v}.
[691] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{v}.
[692] StaLois HS. 44/4, fol. 12^{r}.
[693] StaLois HS. 44/90, fol. 6^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 5^{v} – 6^{r}.
[694] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{v}.
[695] StaLois HS. 44/4, fol. 14^{v}, 212^{r}.
[696] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{r}.
[697] StaLois HS. 44/4, fol. 11^{v}, 12^{v}.
[698] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{r}.
[699] StaLois HS. 44/4, fol. 13^{r}.
[700] Vgl. MOSER, Das Spital Waidhofen, 39; Vgl. SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 190.
[701] SCHEUTZ, Supplikationen, 184f.

für nichtbürgerliche Einwohner des Marktes gegeben zu haben, Insasse im Bürgerspital zu werden. Immerhin dürfte die Entscheidung über Aufnahme nicht mehr so stark an die finanzielle Ausstattung des Antragstellers geknüpft gewesen zu sein wie noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, da es mehr Insassen gab, die ohne Donation in das Spital aufgenommen worden waren. Falls dem Spital doch ein Vermögen übertragen worden war, dann handelte es sich dabei aber nicht mehr um Weingärten, sondern um Bargeld. Ein Grund dafür dürfte gewesen sein, dass im Verlauf des 18. Jahrhunderts mit der zunehmenden Abnahme der wirtschaftlichen Attraktivität des Weinbaus der Besitz von Weingärten mehr Kosten verursachte und daher eher unerwünscht war.[702]

Über den Alltag bzw. Tagesablauf der Insassen ist leider nicht sehr viel bekannt. Das Meiste kann nur indirekt über die Rechnungs-, *spital buech* und *würthschaffts büech* erschlossen werden. Mit ziemlicher Sicherheit mussten die Insassen, ähnlich wie in Zwettl, je nach körperlicher Verfassung im laufenden Betrieb mitarbeiten, da mit der geringen Anzahl an Gesinde allein ein so großer Betrieb mit ungefähr 20 Personen nicht zu führen gewesen wäre.[703] Dazu dürften Arbeiten wie Haarespinnen oder Küchendienst gezählt haben.[704] Daneben war der Alltag geprägt von Gottesdiensten, wie aus der Instruktion, die allen Insassen in der Stube vorgelesen wurde, zu Beginn des Inventars deutlich hervorgeht.[705] Es sollte nicht nur das tägliche *ordinari* Gebet, sondern auch *alle abendt vor die beede kayl. mayestetten dero langwürig gesundt- und glükhselligen regierung und seegnug männlichen erbens wie auch beglükhung dero waffen zu überwündung aller derselben feindt und fridtlicher beschuzung dero landt und leuth* gebetet werden.[706] Ebenso sollte für alle Guttäter des Spitals täglich ein Rosenkranz gemeinsam gebetet werden.[707] Zum Schluss dieser Instruktion wurde nochmals daran erinnert, dass die Insassen dankbar, gehorsam und demütig gegenüber den Herren Superintendenten und dem Spitalmeister sein sollten und sich untereinander friedlich und einig verhalten sollten.[708]

Im Falle des Todes eines Insassen bestand die Möglichkeit, dass diese Person im Spital begraben werden konnte, wie zum Beispiel bei Paul Pichelmayrs Begräbnis im Jahre 1673.[709] Die Lage des Grabes ist jedoch nicht genau bekannt. Außerdem brachten selbst Grabungen im Zuge des Abrisses des Bürgerspitalgebäudes keine eindeutigen Hinweise.[710] Für die Beerdigung

[702] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 123.
[703] GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 271f; Siehe auch SCHEUTZ, Supplikationen, 159, 161f.
[704] MOSER, Das Spital Waidhofen, 90; SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 217.
[705] SCHEUTZ, Supplikationen, 157f.
[706] StaLois HS. 44/3, fol. 46^{v}.
[707] StaLois HS. 44/3, fol. 46^{v}.
[708] StaLois HS. 44/3, fol. 46^{v}; Siehe auch SCHEUTZ, Supplikationen, 160.
[709] DSP-Langenlois 01,2,3/04, fol. 63^{r}.
[710] ROTHBAUER, Eine mittelalterliche Hafnerwerkstätte, 106.

wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für den Leichnam ein *übertan* aus Leinwand und ein Sarg beim Tischler gekauft.[711] Zusätzlich bekamen der Pfarrer, der Mesner und die Ministranten für die Zeremonie etwas Geld.[712]

6.5. Vermögen und Besitz

Das Bürgerspital lag zumindest seit dem 16. Jahrhundert am Kornplatz in einer günstigen Lage. Es handelte sich dabei um einen Zweckbau, von dessen ursprünglicher Form heute nicht mehr sehr viel erhalten geblieben ist. Es umfasste eine Kapelle samt Sakristei, eine Stube, ein Speisgewölbe, eine Weinpresse, einen Getreidespeicher, einen Stall für das Vieh und zumindest einen *schupfen* für das landwirtschaftliche Gerät.[713] Wie im vorigen Kapitel kurz erwähnt, befand sich auf dem Areal außerdem ein eigener Friedhof, da in den Quellen die Rede war, dass sich Insassen dort begraben lassen konnten.[714] Zusätzlich besaß es ab 1698 einen eigenen Weinkeller samt Stadel und Garten außerhalb des Markts im Bereich des Kremser Tores, da es bis dahin seinen Wein in fremden Kellern lagern musste, was neben Fixkosten immer eine gewisse Gefahr des Diebstahls oder sonstigen Missbrauchs mit sich brachte.[715] Ob die Insassen in der Stube gleichzeitig lebten, aßen und zu Bett gingen bzw. welche Funktion diese Stube genau hatte, oder ob es eigene Schlafräume gab, ist in den Quellen nicht überliefert. Jedoch gab es 1673 laut Inventar im Getreidekasten ein Ehebett, sodass dort jemand geschlafen haben muss.[716] Zudem ist in dem Inventar folgende Ausstattung der Kapelle verzeichnet:

[711] Ein Übertan ist ein Tuch, welches bei Beerdigungen über den Leichnam gelegt wurde; StaLois HS. 44/24, fol. 43^{v} – 44^{v}.
[712] StaLois HS. 44/24, fol. 43^{v} – 44^{v}.
[713] StaLois HS. 44/3, fol. 48^{r} – 58^{r}.
[714] ROTHBAUER, Eine mittelalterliche Hafnerwerkstätte; 106. SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 225, 228.
[715] StaLois HS. 44/4, fol. 97^{v}, 210^{r} – 211^{v}.
[716] StaLois HS. 44/3, fol. 54^{v}.

Tabelle 16: Inventar der Kapelle und Sakristei 1673.

Kapelle, Sakristei	**Anmerkungen**
ein Kelch samt Zubehör	
ein Portatil	Trag- oder Reisealtar
ein Speisebecherl aus Silber	
ein Missale	Gebetsbuch
zwei Antipendia	bestickter Vorhang aus Stoff
eine rote Corporaltasche	
zwei Leuchter aus Messing und vier Leuchter aus Holz	
gelbe Wachskerzen, halbes Pfund	
gelbe und weiße Wachskerzen, welche schon benutzt wurden	
ein Weichkessel aus Kupfer	
eine alte Wandelglocke	
zwei alte Opferkändel samt Zinnblättel	
zwei neue Opferkändel aus Zinn samt Blättel	
eine neue Wandelglocke aus Messing	
zwei Pultpölsterl	
zwei weiße Altartücher	
drei weiße Hängerl für das Jesuskind	
ein feuerfarbenes Fürtuch für das Jesuskind	Schürze
ein Wändel mit kleinen Bänderl aus Seide	
zwei grüne Wändel mit Wasserperlen	
drei Schleier aus Taffet von schlechter Qualität	
ein blaues Fürtuch aus Taffet für Maria und Jesuskind	Schürze
ein blaues Fürtuch aus Kartiss	Schürze
ein Schleier aus Damast mit gelben Blumen	
ein schwarzes Kelchtüchel aus Damast	
ein Tüchel mit gelben Seiten und Blumen	
drei Schleier Kelchtüchel mit Malereien, *darunder aines mit schleht gulden- daß ander mit schleht silbern spizln vergrämbt*	
ein roter und ausgenähter Schleier	
vier weiße Schleier	
ein Schleier aus spanischem Teppich	
ein Röckel mit roten und gelben Blumen für Maria und Jesuskind	
ein *chorochs*	
ein kleines Trühel mit unterschiedlichen Kirchensachen	
13 große und kleine Agnus Dei	
ein neuer, großer und nussfarbener Kasten	

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 48^{r} – 49^{r}.

In welchem baulichen Zustand sich das Kapellengebäude in beiden Untersuchungszeiträumen befand, ist nicht bekannt. Jedoch war sie in der Zeit der Gegenreformation für eine eher kleine Kapelle relativ gut ausgestattet. Zu der Qualität der Gegenstände machte Graf Gaisruck 1746 die Bemerkung, dass diese insgesamt von schlechter Qualität seien.[717] Einzig wertvoll war laut

[717] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, fol. 16^{r-v}.

seiner Aussage nur der Kelch, da dieser zur besseren Verwahrung in der Sakristei der Pfarrkirche aufbewahrt wurde.[718]

Tabelle 17: Inventar der Forderungen 1673.

Schulden	**Anmerkungen**
20 Gulden, die Valentin Gütl bei seiner Aufnahme dem Spital übertragen hat und bei Blasius Haunprecht einzufordern sind	
138 Gulden ausständiger Lidlohn aus 12 Dienstjahren, die Ursula Fuchs dem Spital bei ihrer Aufnahme übertragen hat und die bei Herrn Karl Christoph von Trumau einzufordern sind	Jedes Jahr samt Darangeld[719] in der Höhe von elf Gulden 30 Kreuzer
Vier Gulden, die Matthias Putschi dem Spital wegen einem Reif aus Eisen im Wert von einem Gulden und zwei Kuhhäuten im Wert von drei Gulden schuldet	
Drei Gulden, die Marta Jungwirth dem Spital bei ihrem Tod vermacht hat und die bei der nächsten *Pällischen hauswehrung*[720] einzufordern sind	
leere Weinfässer mit 13.514 Liter Fassungsvermögen, die seit 1667 ausständig sind	

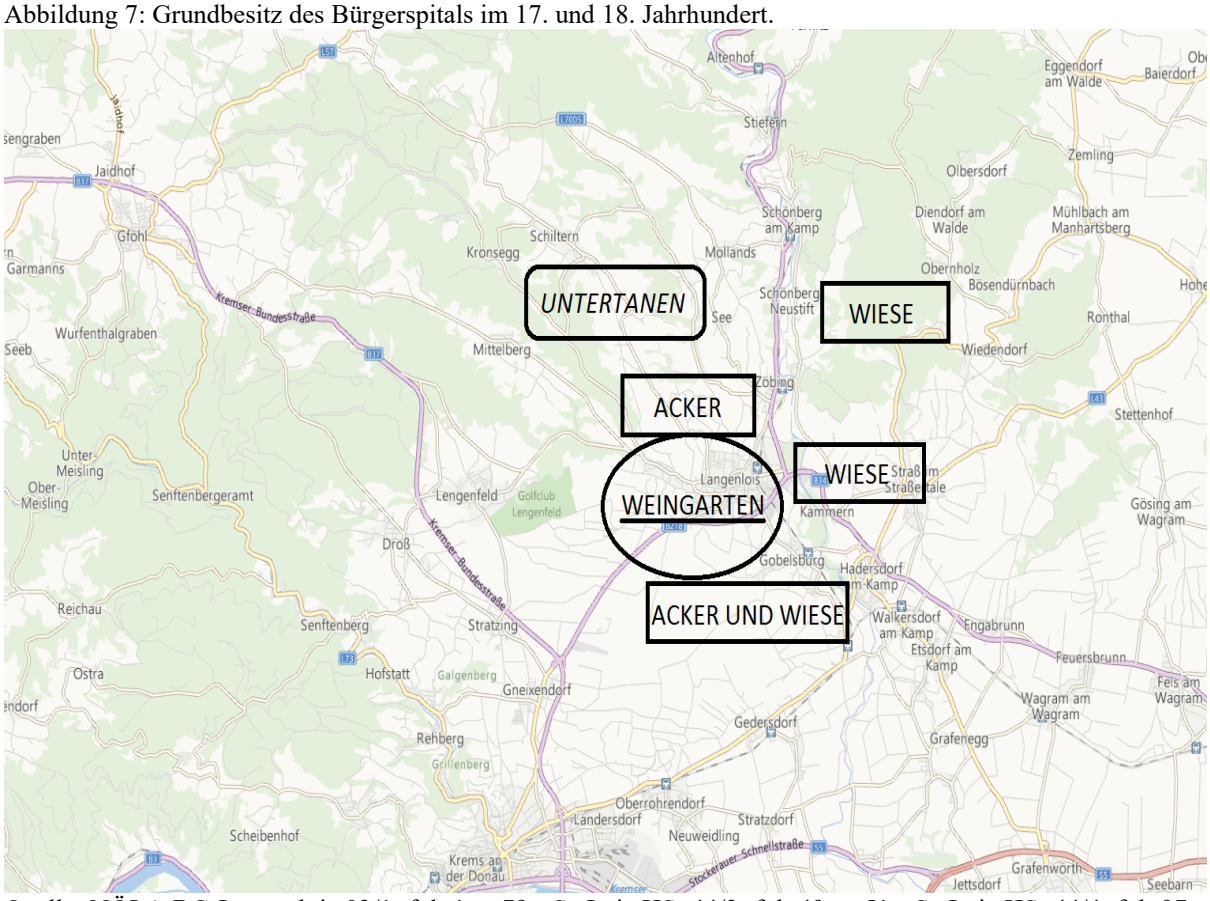
Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 57^{r} – 58^{r}.

Neben den vorgenannten Immobilien und Mobilien wurden auch verschiedenste Forderungen im Inventar verzeichnet. Es handelte sich laut Tabelle 17 um insgesamt 165 Gulden in bar und Weinfässer mit 13.514 Liter Fassungsvermögen.

Das Bürgerspital in Langenlois war dennoch über den gesamten Zeitraum einer der größten lokalen Grundbesitzer, was es unter anderem den Grundstücksübertragungen seiner Insassen zu verdanken hatte.[721] Denn diese führten im Laufe der Frühen Neuzeit dazu, dass der Grundbesitz des Spitals bis zum Ende des 17. Jahrhunderts stetig anwuchs.[722] Dieser unterteilte sich in Dominikal- und Rustikalland, wobei im Inventar nur ersteres verzeichnet wurde.[723]

[718] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, fol. 16^{r-v}.
[719] Das Darangeld wurde zusätzlich bei Abschluss eines Vertrags bezahlt. Siehe Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch.
[720] Als *hauswehrung* wird hier die Zahlung einer Geldsumme aufgrund der Veräußerung des *Pällischen* Hauses bezeichnet. Siehe Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch.
[721] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 10, fol. 463^{v} – 465^{r}; SCHEUTZ, Spitalmeister, 345; SCHEUTZ, Supplikationen, 165.
[722] NÖLA BG Langenlois 03/1, fol. 1^{r} – 79^{v}; StaLois HS. 44/3, fol. 49^{v} – 51^{v}; StaLois HS. 44/4, fol. 97^{r} – 191^{v}.
[723] Siehe FEIGL, Die niederösterreichische Grundherrschaft, 24 – 26.

Abbildung 7: Grundbesitz des Bürgerspitals im 17. und 18. Jahrhundert.



Quelle: NÖLA BG Langenlois 03/1, fol. 1ʳ – 79ᵛ; StaLois HS. 44/3, fol. 49ᵛ – 51ᵛ; StaLois HS. 44/4, fol. 97ʳ – 191ᵛ.

Abbildung sechs zeigt schematisch, dass die spitalseigenen Äcker und Wiesen im Vergleich zu den Weingärten weiter entfernt waren. Dabei spielte eine wichtige Rolle, dass der Boden rund um Langenlois besser für den Weinbau geeignet war und sich daher dort die meisten Weingärten befanden. Am weitesten entfernt waren dementsprechend die Wiesen, da deren Bewirtschaftung am kostengünstigsten war.

Tabelle 18: Weingartenbesitz 1673.

Weingarten/Ried	**Anmerkungen**
0,375 Hektar im Ried Neupoint	von den Spitalsuntertanen zu Mollands bearbeitet
0,187 Hektar im Ried Vögerl	
0,25 Hektar im Ried Grübel	
0,25 Hektar im Ried Scheiben	
0,187 Hektar im Ried Holzweg	
0,125 Hektar im Ried Holzweg	
0,125 Hektar im Ried Kuhgraben	
0,25 Hektar im Ried Schenkenbichel	
0,25 Hektar im Ried Steinhaus	
0,25 Hektar im Ried Steinhaus	

0,125 Hektar im Ried Lois	
0,625 Hektar im Ried Kuhstein	*einschichtig*
0,187 Hektar im Ried Löss	
0,125 Hektar im Ried Löss	
0,187 Hektar im Ried Löss	
0,25 Hektar im Ried Zehetacker	
0,25 Hektar im Ried Drosserweg	
0,125 Hektar im Ried Schlickenpfennig	
1 Hektar im Ried Kittmannsberg	*in einem rain*[724]
0,125 Hektar im Ried Kittmannsberg	
0,187 Hektar im Ried Weinträgerin	
0,125 Hektar im Ried Weinträgerin	
0,25 Hektar im Ried Fuchsloch	
0,625 Hektar im Ried Wechselberg	*einschichtig*
0,812 Hektar im Ried Werain	
0,25 Hektar im Ried Hinter Anger	
0,437 Hektar im Ried Heiliggraben	*zu drei Teilen*
0,25 Hektar im Ried Tal	
0,375 Hektar im Ried Spiegel	
0,187 Hektar im Ried Krötel	
0,25 Hektar im Ried Käferberg	von Joseph Egger übertragen
0,125 Hektar im Ried Haslach	von Herrn Immervoll übertragen; laut Rechnung als Drittelbau an Christoph Hofer verpachtet
9,125 Hektar im Eigenbau	SUMME
0,125 Hektar im Ried Steinhaus	um Geldzins an Paul Haimberl verpachtet; laut Rechnung als Drittelbau
0,125 Hektar im Ried Steinhaus	um Geldzins an Christoph Hofer für sieben Jahre um drei Gulden verpachet; laut Rechnung als Drittelbau
0,125 Hektar im Ried Spiegel	um Geldzins an Urban Preinfalk verpachtet; laut Rechnung als Drittelbau
0,125 Hektar im Ried Kuhstein	um Geldzins an Urban Preinfalk verpachtet; laut Rechnung als Drittelbau
0,5 Hektar gegen Geldzins	SUMME
0,125 Hektar im Ried Geißberg	als Drittelbau an Michael Proyer aus Haindorf für zehn Jahre verpachtet
0,25 Hektar im Ried Geißberg	als Drittelbau an Veit Haslmayr aus Kammern verpachtet
0,5 Hektar gegen Drittelbau	SUMME
10,125 Hektar	INSGESAMT

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 49^{v} – 50^{v}; StaLois HS. 44/24, fol. 2^{r} – 4^{r}.

[724] Grasstreifen zwischen zwei Äckern, Fluren oder Grenzstreifen.

Wie aus Tabelle 18 ersichtlich, besaß das Bürgerspital im Jahre 1673 insgesamt etwas mehr als zehn Hektar Weingärten, welche lokal verstreut waren und sich fast alle unmittelbar im Langenloiser Burgfried befanden. Dies hängte unter anderem mit den Schenkungen der Insassen zusammen und hatte bei allen Nachteilen jedoch auch einen entscheidenden Vorteil, denn durch die Streuung konnte bei örtlich begrenzten Naturkatastrophen für eine Schadensminimierung sorgen. Das Spital bewirtschaftete knapp neun Zehntel seiner Weingärten in Eigenregie, wofür es entweder Lohnarbeitskräfte oder Spitalsuntertanen im Zuge der Robotdienste arbeiten ließ.[725] Zusätzlich verpachtete das Spital auf längere Zeit einen bis eineinviertel Hektar Weingarten gegen Geld oder Überlassung eines Drittels der Ernte.[726] Darüber, ob die Weingärten nun für Geld oder als Drittelbau verpachtet wurden, fanden sich in den Quellen jedoch widersprüchliche Angaben, was aber nichts an der Tatsache ändert, dass das Spital sie nicht in Eigenregie bewirtschaftete.

Tabelle 19: Weingartenbesitz 1774.

Weingarten/Ried	**Anmerkungen**
0,375 Hektar im Ried Neupoint	dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,187 Hektar im Ried Vögerl	1673 und 1774 im Besitz
0,25 Hektar im Ried Schenkenbichel	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Hinteranger	dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,187 Hektar im Ried Weinträgerin	1673 und 1774 im Besitz
0,187 Hektar im Ried Wechselberg	seit 1656 im Besitz durch Donation; verkauft um 1778
0,25 Hektar im Ried Wohrain	dient ins Marktgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,25 Hektar im Ried Wohrain	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,187 Hektar im Ried Krötel in Haindorfer Freiheit	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Hinteranger	1673 und 1774 im Besitz
1 Hektar im Ried Kittmannsberg	*an einem rain*;1673 und 1774 im Besitz, aber zum Teil verkauft
0,187 Hektar im Ried Heilinggraben	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz, aber zum Teil verkauft
0,187 Hektar im Ried Wohrain	1673 im Besitz, 1774 unklar
0,125 Hektar im Ried Weinträgerin	1673 im Besitz, 1774 unklar
0,125 Hektar im Ried Haslach	1673 im Besitz, 1774 unklar

[725] StaLois HS. 44/3, fol. 49^{v}, 50^{v}; StaLois HS. 44/4, fol. 99^{r} – 104^{v}; StaLois HS. 44/24, fol. 52^{r-v}, 137^{r-v}; StaLois HS. 44/90, fol. 11^{r} – 12^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 9^{v} – 11^{r}; FEIGL, Die Wirkungen der Weinbaukonjunktur, 88f.
[726] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 70f.

0,125 Hektar im Ried Höll oder Schenkenbichel	seit 1699 im Besitz, dient ins Grundbuch des Dechants von Krems; 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Schenkenbichel	seit 1704 im Besitz, dient ins *Häckelbergerische* Grundbuch von Langenlois, 1774 im Besitz
0,187 Hektar im Ried Steinhaus	Pfundgeldabgabe an das Spital, weil es mit dieser Liegenschaft ins Landhaus *inne liegt*; 1673 im Besitz, 1774 unklar
0,125 Hektar im Ried Wohrain	dient ins Herrschaft Gobelsburger Grundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Hohrain	von Theresia Beer 1755 dem Spital vermacht; der Opferwein für die Messe sollte aus diesem Weingarten stammen; 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Liss	seit 1760 im Besitz, 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Stock	seit 1761 im Besitz, 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Vögerl	seit 1763 im Besitz, 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Wechselberg	1673 nicht im Besitz, 1774 im Besitz
0,125 Hektar im Ried Spiegel	seit 1695 im Besitz, 1774 im Besitz
0,375 Hektar im Ried Hinteranger	seit 1698 im Besitz, dient ins Pfarrgrundbuch, 1774 im Besitz
ca. 5,2 Hektar im Eigenbau	SUMME
ca. 5,2 Hektar	INSGESAMT
0,375 Hektar im Ried Kuhstein	von Wolf Müllner eingebracht, 1673 im Besitz, verkauft
0,25 Hektar im Ried Scheiben	1673 im Besitz, verkauft
0,25 Hektar im Ried Grübel	1673 im Besitz, verkauft
0,25 Hektar im Ried Drosserweg	1673 im Besitz, verkauft 1698
0,25 Hektar im Ried Tal	1673 im Besitz, verkauft 1698
0,125 Hektar im Ried Käferberg	1673 im Besitz, verkauft 1698
0,125 Hektar im Ried Käferberg	1673 im Besitz, verkauft 1701
0,125 Hektar im Ried Kuhgraben	1673 im Besitz, verkauft 1708
0,375 Hektar im Ried Mittern Geißberg	1673 im Besitz, verkauft 1727
0,125 Hektar im Ried Liss	1673 im Besitz, verkauft 1732
0,25 Hektar im Ried Fuchsloch	1673 im Besitz, verkauft 1750
0,125 Hektar im Ried Steinhaus	1673 im Besitz, verkauft 1756
0,125 Hektar im Ried Steinhaus	1673 im Besitz, verkauft 1756
0,125 Hektar im Ried Liss	1673 im Besitz, verkauft 1758
0,125 Hektar im Ried Steinhaus	1673 nicht im Besitz, verkauft 1758
0,25 Hektar im Ried Steinhaus	1673 im Besitz, verkauft 1766
0,125 Hektar im Ried Tal	1749 zum Spital gebracht, verkauft 1760
3,375 Hektar verkauft bis 1774	SUMME

Quelle: StaLois HS. 44/4, fol. 118^{r} – 173^{r}.

Wenn man Tabelle 18 und 19 vergleicht, so schrumpfte der Weingartenbesitz des Bürgerspitals bis 1774 um fast die Hälfte, was mehrere Gründe hatte. Ein wichtiger Grund dürfte gewesen sein, dass der Weinbau, der sehr kostenintensiv war, gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts nicht mehr so große Gewinne einbrachte wie noch in den Jahrhunderten zuvor.[727] Dadurch bestand die Gefahr, dass das Spital immer öfter bzw. schneller in finanzielle Schwierigkeiten kommen konnte, die es mit dem Verkauf von Weingärten auszugleichen versuchte. Die Tabelle 19 zeigt außerdem auch, dass einige Weingärten ab 1698 durch ihren Verkaufserlös auch den Erwerb des Weinkellers mitfinanzierten. Zusätzlich veräußerte das Spital weitere Weingärten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wodurch das Bürgerspital 1746 nur noch etwas weniger als fünfeinhalb Hektar Weingarten besaß.[728] Trotzdem blieb das Bürgerspital aber weiterhin ein großer Weinproduzent, dem auch weiterhin Weingärten aus Schenkungen zufielen.[729] Jedoch galt die Devise, dass bei zu großen Fixkosten, welche aufgrund des schlechten Zustands, der Lage oder der Entfernung der Weingärten entstanden, eine Verpachtung oder ein Verkauf der Weingärten sinnvoller war und daher angestrebt wurde.[730]

Bei denjenigen Weingärten, bei denen das Spital nicht selbst Eigentümer war, musste es jährlich Abgaben in der Höhe von einigen Pfennigen leisten.[731] Die Empfänger waren unter anderem die Pfarre und die Gemeinde in Langenlois, der Dechant von Krems sowie die Herrschaften Gobelsburg und Häckelberg.[732]

[727] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 194 – 199.
[728] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 10, fol. 463^{v} – 465^{r}.
[729] StaLois HS. 44/4, fol. 118^{r} – 173^{r}.
[730] SCHEUTZ, Supplikationen, 165.
[731] StaLois HS. 44/4, fol. 118^{r} – 173^{r}.
[732] StaLois HS. 44/4, fol. 118^{r} – 173^{r}.

Tabelle 20: Ackerbesitz 1673.

Acker/Ried	**Anmerkungen**
0,431 Hektar im Ried Holzweg	
0,287 Hektar beim Zöbinger Weg	
0,862 Hektar im Ried Vögel	
2,875 Hektar unterhalb der Waldenmühle	
1,15 Hektar zwischen der Straße und dem Bach	
0,862 Hektar zwischen den Wegen in der Haindorfer Freiheit	
0,575 Hektar im Ried Krötel	*vor wenigen jahren noch ein weingarten*
0,143 Hektar bei der Ambstetterin	
0,862 Hektar bei Grafendorf	
0,575 Hektar bei Grafendorf	*vor wenigen jahren noch eine wiese*
2,3 Hektar bei der Feldmühle in Haindorf	*wasseracker genannt*
1,15 Hektar im Ried Spiegel	
1,725 Hektar im Ried Panzaun	
3,45 Hektar im Ried Tal	
0,575 Hektar im Ried Tal	
0,862 Hektar im Ried Mitterngrund im Kremsfeld	
2,875 Hektar im Ried Gelbling	
0,575 Hektar im Ried Obern Kremsweg	
1,15 Hektar im Ried Wechselberg	
0,287 Hektar Krautacker beim Heiligen Bründl	
0,143 Hektar Krautacker beim Gobelsberger Steg	
0,143 Hektar Krautacker bei Gobelsberg	
0,143 Hektar Krautacker beim Siechhaus	
ca. 24 Hektar im Eigenbau	SUMME

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 51^{r-v}; StaLois HS. 44/24, fol. 4^{v} – 5^{r}.

Was die Äcker betraf, so bewirtschaftete das Bürgerspital laut Tabelle 20 in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit knapp 24 Hektar eine sehr große Fläche. Das war aber schon allein deswegen notwendig, da es sowohl Insassen als auch Nutztiere über das ganze Jahr hindurch zu versorgen hatte. Die Äcker befanden sich sowohl im Langenloiser als auch in benachbarten Burgfrieden und waren in früherer Zeit zum Teil als Weingarten genutzt worden oder befanden sich neben bestehenden Weingärten. Außerdem nutzte das Spital ungefähr einen halben Hektar zum Anbau von Kraut und anderem Gemüse.

Tabelle 21: Ackerbesitz 1774.

Acker/Ried	**Anmerkungen**
2,875 Hektar im Ried Gebling	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,431 Hektar im Ried Holzweg	Zeitweise ein Weingarten; 1673 und 1774 im Besitz
0,287 Hektar beim Zöbinger Weg	dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,862 Hektar im Ried Vögerl	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
2,875 Hektar bei der Mühle des Reichard Wagner	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
1,15 Hektar zwischen der Straße und dem Bach in Haindorfer Freiheit	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,862 Hektar zwischen den Wegen in Heindorfer Freiheit	1673 und 1774 im Besitz
0,575 Hektar im Ried Krötel oder Teilländerl	dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 im Besitz, als Ersatz für den Friedhof 1774
0,143 Hektar im Ried Krötel oder Teilländerl	dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,862 Hektar bei Grafendorf	dient ins Grundbuch der Herrschaft Gobelsburg; 1673 und 1774 im Besitz
2,3 Hektar bei der Feldmühle	*wasseracker genannt*; dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
1,15 Hektar im Ried Spiegel	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
3,45 Hektar im Ried Tal	1673 und 1774 im Besitz
0,575 Hektar im Ried Tal	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,862 Hektar im Ried Mitterngrund im Kremsfeld	dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
1,725 Hektar im Ried Panzaun	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,575 Hektar im Ried Obern Kremserweg	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
1,15 Hektar im Ried Wechselberg	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,143 Hektar Krautacker beim Gobelsburger Steig	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,287 Hektar Krautacker beim Heiligen Bründl	dient ins Grundbuch der Herrschaft Gobelsburg; 1673 und 1774 im Besitz
0,143 Hektar Krautacker beim Siechhaus	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 im Besitz, seit 1774 ein Friedhof
0,143 Hektar Krautacker bei Gobelsburg	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz
0,143 Hektar Krautacker unterhalb des Gobelsburger Steig	dient ins Spitalgrundbuch; 1673 im Besitz und als Wiese genutzt, 1774 im Besitz
0,862 Hektar in Grafendorf	bis 1695 eine Wiese, wurde bei der Herrschaft Gobelsburg für rund dreieinhalb Hektar Acker im Tal eingetauscht; 1673 und 1774 im Besitz
0,431 Hektar im Ried Spiegel	bis 1696 Weingarten, dient ins Pfarrgrundbuch; 1673 und 1774 im Besitz, aber teilweise verkauft
ca. 25 Hektar im Eigenbau	SUMME

Quelle: StaLois HS. 44/4, fol. 174^{r} – 190^{r}.

In Tabelle 21 zeigt sich bezüglich der Ackerfläche, dass sie bis 1774 nur geringfügig von 24 auf knapp 25 Hektar anwuchs. Nichtsdestotrotz schrumpfte sie im Gegensatz zu der Weingartenfläche nicht, was ein Indiz für die große wirtschaftliche Bedeutung der Äcker als wichtigen Bestandteil und Notanker eines jeden landwirtschaftlichen Betriebs in einer Agrargesellschaft schließen lässt. Denn für den Fall, dass in Krisenzeiten die Erträge aus dem exportorientierten Weinbau zu gering sein sollten, konnte das Bürgerspital zumindest von den Erträgen des Ackerbaus das Überleben sichern.[733] Aus diesem Grund behielt es die Äcker als „goldene" Reserve über den gesamten Zeitraum in seinem Besitz.

Analog zu den Weingärten war das Spital auch bei den Äckern nicht immer Eigentümer, sondern hatte nur die Nutzungsrechte inne, für die es jährliche Abgaben in der Höhe von einigen Pfennigen entrichten musste.[734] Die Empfänger waren unter anderem die Pfarre in Langenlois und die Herrschaft Gobelsburg.[735]

Tabelle 22: Wiesenbesitz 1673.

Wiesen/Ried	**Anmerkungen**
3,45 Hektar zu Kammern	
0,862 Hektar zu Grafendorf oder Teilländerl	
0,575 Hektar zu Schönberg	
0,143 Hektar unterhalb des Gobelsberger Stegs	
5,03 Hektar Eigenbau	SUMME

Quelle: StaLois HS. 44/3, fol. 51^{v}; StaLois HS. 44/24, fol. 5^{v}.

1673 war die Wiesenfläche laut Tabelle 22 mit rund fünf Hektar relativ klein und befand sich fast ausschließlich in benachbarten Burgfrieden und dort, wo die topographischen Gegebenheiten keinen ertragreichen Weinbau zuließen. Das Heu bzw. Grummet wurde hauptsächlich für das eigene Vieh verwendet, wobei das Spital in guten Erntejahren einen gewissen Überschuss an verschiedene lokale Abnehmer verkaufen konnte.

[733] SCHEUTZ, WEISS, Spitäler, 200.
[734] StaLois HS. 44/4, fol. 174^{r} – 188^{r}.
[735] StaLois HS. 44/4, fol. 174^{r} – 188^{r}.

Tabelle 23: Wiesenbesitz 1774.

Wiesen/Ried	**Anmerkungen**
3,45 Hektar zu Kammern	dient ins Grundbuch der Herrschaft Gobelsburg; 1673 und 1774 im Besitz
3,45 Hektar Eigenbau	SUMME
0,575 Hektar zu Schönberg	dient ins Grundbuch der Herrschaft Grafenegg zu Schönberg; 1673 im Besitz, 1755 verkauft
0,575 Hektar verkauft bis 1774	SUMME

Quelle: StaLois HS. 44/4, fol. 191^{r-v}.

In Anbetracht des Viehstands von 1774, welcher in Tabelle 9 ersichtlich ist, wird deutlich, dass aufgrund einer im Vergleich zum 17. Jahrhundert niedrigeren Großviehzahl auch weniger Wiesenfläche zum Erhalt der Tiere notwendig war. Dementsprechend bot das Spital neben seinen Weingärten auch Wiesen im Laufe des 18. Jahrhunderts zum Verkauf an oder wandelte einige Wiesen in Ackerflächen um, was auch den geringen Zuwachs an Ackerfläche im Jahr 1774 erklärt.

An Abgaben für die Nutzungsrechte mussten an die Herrschaften Gobelsburg und Grafenegg pro Jahr einige Pfennige gezahlt werden.[736]

Tabelle 24: Untertanen des Bürgerspitals um 1774.

Liegenschaft	**Ort**	**Besitzer**
eine Behausung	Mollands	Philipp Ertl und seine Ehefrau Theresia
ein Halterhaus	außerhalb Mollands	*richter und gmain* zu Mollands
eine Behausung	Mollands	Lorenz Lechner
eine Behausung	Mollands	Leopold Teibl aus Mollands und seine Ehefrau Magdalena
eine Behausung	Mollands	Jakob Staritzbichler und seine Frau
eine Behausung	Mollands	Johann Georg Steinbauer und seine Ehefrau Maria Anna
eine Behausung	Mollands	Franz Gonall von Mollands und seine Ehefrau Anna Maria
eine Behausung	Mollands	Johann Heinl und seine Ehefrau Magdalena
eine Behausung	Unterreith	Jakob Wagner und seine Ehefrau Theresia
eine Behausung	Unterreith	Joseph Renecker und seine Ehefrau Katharina

Quelle: NÖLA BG Langenlois 03/1, fol. 1^{r} – 79^{r}; StaLois HS. 44/4, fol. 98^{r} – 104^{v}.

Wie schon erwähnt, besaß das Spital neben den dominikalen Grundstücken auch noch Rustikalland, welche sich in Haus- und Überländgrundstücke unterteilte. Dieses befand sich ebenfalls in der unmittelbaren Nachbarschaft, wobei das Spital die Nutzungsrechte dieser Grundstücke gegen Abgaben bzw. Dienste an die Bevölkerung weitergab.[737] Ab 1688 wurde ein eigenes

[736] StaLois HS. 44/4, fol. 191^{r-v}.
[737] Siehe FEIGL, Die niederösterreichische Grundherrschaft, 29 – 37.

Grundbuch für das Bürgerspital angelegt, welches jedes Jahr am 11. November im Rathaus *besessen*[738] wurde. In diesem Buch wurde das Rustikalland verzeichnet, für das das Spital unter anderem das *Abzugs- und Pfundgeld* von den Spitalsuntertanen einhob.[739] Dementsprechend gab es auch seit dieser Zeit in den Rechnungen diesbezüglich Buchungen.[740] Doch auch schon vor 1688 dürfte das Bürgerspital Grundherr gewesen sein, jedoch schienen keine Angaben in den Rechnungen auf, da bis dahin alles im Grundbuch des Marktes verzeichnet und über den Markt verrechnet worden war. Das lag daran, dass der Spitals- mit dem Marktbetrieb bis 1675 sehr eng vernetzt war und erst ab diesem Jahr eine Trennung beider Institutionen veranlasst worden war.[741] Wie in Tabelle 24 zu sehen ist, besaß das Spital insgesamt zehn Untertanen, von denen acht in Mollands und zwei in Unterreith ansässig waren, die an *steuern und gaben* jährlich 58 Gulden 40 Kreuzer zahlen mussten.[742] Gaisruck erwähnte, dass es sich dabei um arme Leute handelte, die ein kümmerliches Leben führten, was sich auch an den Steuer- bzw. Abgabenrückständen in den Rechnungen von 1773 und 1774 wiederspiegelt.[743] Im 1699 beginnenden *würthschaffts büech* ist wiederum erwähnt, dass jeder von ihnen als *ordinari* Steuer jährlich zwei Gulden 30 Kreuzer bezahlen musste, wobei es sich hierbei wohlgemerkt nur um eine Abgabe von mehreren handelte.[744] Denn darüber hinaus wurden die Untertanen wegen schuldiger Robotleistungen zu Arbeiten von jeweils der Hälfte der Fläche von 0,375 Hektar Weingarten Neupoint, 0,25 Hektar Weingarten Grübel und 0,187 Hektar Weingarten Vögerl herangezogen, ohne jedoch Kost oder Lohn zu erhalten.[745] Zusätzlich waren sie verpflichtet, den alljährlich im Spital anfallenden Dung in die Spitalsweingärten zu bringen, wofür sie pro Tag zu Mittag ausreichend Brot sowie ein Getränk und nachts neben dem Getränk auch ein Nachtmahl vom Spital zur Verfügung gestellt bekamen.[746] Da die Arbeiten oft schlecht verrichtet wurden und die Weingärten dadurch Schaden genommen hatten, vereinbarte das Spital mit seinen Untertanen im Jahr 1752, dass die Arbeiten durch ein Robotgeld von jährlich drei Gulden 15 Kreuzer ersetzt und bis auf Widerruf vierteljährlich bezahlt werden sollten.[747] Weiters sollten die Spitalsuntertanen bei Durchzügen oder Einquartierungen des Militärs wie jene in der Ortschaft Mollands, die der Herrschaft Grafenegg untertänig waren, behandelt werden; jene von Reith sollten wie

[738] Dabei trafen sich sowohl die Grundbuchsbesitzer als auch die Untertanen im Rathaus und es wurden die Gebühren entrichtet, Abgaben geleistet und Verträge erneuert. Siehe StaLois HS. 44/4, fol. 97^{r}.
[739] NÖLA BG Langenlois 03/1, fol. 1^{r} – 64^{r}.
[740] StaLois HS. 44/90, fol. 4^{r} – 5^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 3^{v} – 4^{r}.
[741] StaLois HS. 44/3, fol. 3^{v}.
[742] StaLois HS. 44/4, fol. 99^{r} – 117^{r}.
[743] NÖLA Gaisrucksche Fassionen Karton 4, ohne Folioangabe; StaLois HS. 44/90, fol. 4^{r} – 5^{v}; StaLois HS. 44/91, fol. 3^{r} – 4^{r}.
[744] StaLois HS. 44/4, fol. 99^{r} – 105^{r}.
[745] StaLois HS. 44/4, fol. 99^{r-v}.
[746] StaLois HS. 44/4, fol. 105^{r}.
[747] StaLois HS. 44/4, fol. 105^{r}.

die *Häkhlpergerischen* Untertanen in Reith *mitleiden*.[748] Grundsätzlich waren sie aber dem Bürgerspital hörig bzw. verpflichtet, wobei der Marktrichter nach Belieben als Richter und der Rat als Geschworene fungierte.[749] Bei Todesfällen sollte der Richter mit dem Rat die Inventur vornehmen, die Abhandlung führte der Rat gegen Bezahlung der Unkosten durch, während dem Spital das Pfundgeld zustand.[750]

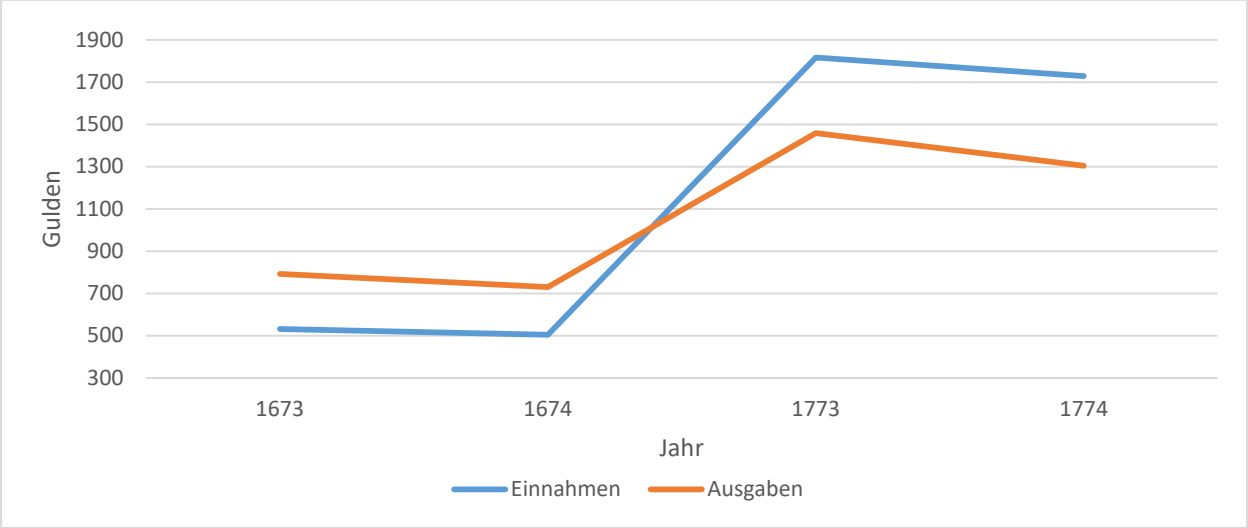
[748] StaLois HS. 44/4, fol. 98r-v.
[749] StaLois HS. 44/4, fol. 98r-v.
[750] StaLois HS. 44/4, fol. 98v.

7. Zusammenfassung

Das Bürgerspital von Langenlois war seit 1420 die wichtigste soziale-karitative Einrichtung des Marktes. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, musste es finanziell gut ausgestattet sein. Im Fall von Langenlois, wo der Weinbau die Kulturlandschaft entscheidend prägte und zu der wichtigsten Einnahmequelle zählte, lag es nahe, dass auch das Bürgerspital Weingärten besaß und versuchte, daraus Profit zu schlagen. Dabei bekam es im Laufe der Zeit immer wieder Weingärten im Zuge von Schenkungen durch zukünftige Spitalsinassen, sodass sich das Bürgerspital zu einem der größten Grundbesitzer und Arbeitgeber entwickelte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts etwa zählten besonders viele Weingärten, aber auch Äcker, Wiesen, Häuser und Untertanen dazu.

Trotz seiner Größe hatte jedoch auch das Spital in schlechten Zeiten mit seiner Existenz zu kämpfen. So dürfte es aufgrund der katastrophalen Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges große finanzielle Einbußen zu verzeichnen gehabt haben und sodass die Spitalswirtschaft mit jener des Marktes immer mehr zusammengelegt wurde und das Spital viele Aufgaben, die in den Bereich des Marktes fielen, zusätzlich übernehmen musste. Das Spital machte jedoch trotz dieser Maßnahme in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, so auch 1673 und 1674, weiterhin Schulden, sodass die Wirtschaftsbetriebe des Marktes und des Spitals ab 1675 wieder getrennt wurden und sich die Spitalsführung eine neue Strategie suchen musste, um wieder Gewinne zu machen. Diese bestand ab dem Ende des 17. Jahrhunderts vor allem darin, Teile des großen und kostenintensiven Weingartenbesitzes zu veräußern, um sich so der Schulden zu entledigen, während die Acker und Wiesenfläche annähernd gleich blieb. Wie aus Abbildung 8 ersichtlich, war diese Strategie erfolgreich, da das Bürgerspital bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts Gewinne verbuchen konnte.

Abbildung 8: Einnahmen und Ausgaben des Bürgerspitals 1673 – 1674, 1773 – 1774.



Quelle: StaLois HS. 44/24, StaLois HS. 44/90, StaLois HS. 44/91.

Die wichtigsten Tätigkeitsfelder und Einnahmequellen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren der Weinbau, Fuhrdienste und der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten. Im Gegensatz dazu verzeichnete es die größten Ausgaben beim Weinbau, Ackerbau, Kauf von Viktualien und bei den Abgaben für den Markt. Hundert Jahre später kam einnahmen-, wie ausgabensseitig Steuereinnahmen als eine relativ bedeutende Position hinzu, da das Bürgerspital Steuern über seine Untertanen seit 1688 einhob, während dafür Abgaben für Pachten und und für den Markt gänzlich im Laufe der Zeit wegfielen. Außerdem waren die Einnahmen im Vergleich zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in absoluten Zahlen um mehr als das Dreifache, die Ausgaben immerhin um das Doppelte gestiegen.

Besonders die Weinerlöse brachten ein Mehrfaches im Vergleich zu den hundert Jahren zuvor. Die Abnehmer stammten dabei über den gesamten Zeitraum einerseits aus der näheren Umgebung, andererseits aber auch aus entfernteren Orten wie Salzburg oder Passau und waren sowohl einfache Personen wie Bürger als auch größere Institutionen wie Klöster. Der Wein war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber nicht nur für den Export bestimmt, sondern wurde auch vor Ort ausgeschenkt, wobei sich das Ausmaß in Grenzen hielt. Um einen reibungslosen Ablauf der Weiterverarbeitung der Weinernte zu gewährleisten, besaß das Spital in den Jahren 1673 und 1674 eine eigene Presse, jedoch keine geeigneten Lagerräume. Diese mussten bei Langenloiser Bürgern angemietet werden, sodass sich das Spital im Jahre 1698 dazu entschloss, einen Weinkeller zu erwerben, in dem es seinen Wein lagern konnte.

Bei den Fuhrdiensten waren die Geldeinnahmen 1673 und 1674 relativ gering. Denn meistens führte sie das Spital mit seinem großen Fuhrpark im Auftrag des Marktes ohne Bezahlung durch. Dabei zählten Wein, Salz, Holz, Sand und Wasser zu den wichtigsten Transportgütern.

Jedoch nahmen auch zahlreiche Personen die Transportmittel des Spitals in Anspruch. Am häufigsten handelte es sich dabei um Vertreter des Marktes, welche in öffentlicher Mission den Ort verlassen mussten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verdiente das Spital mit den Fuhrdiensten deutlich mehr Geld, jedoch geben die Quellen keine näheren Informationen über die Art und Umfang her.

Den Großteil seiner landwirtschaftlichen Produkte aus Acker- und Wiesenbau benötigte das Spital für die Versorgung seiner Insassen, Dienstleute und Tiere. Letztere waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht nur deutlich zahlreicher als hundert Jahre später, sondern aufgrund ihrer Anzahl auch kostenintensiver zu erhalten. Jedoch gelangten in allen vier Stichjahren, neben jenen Tieren, die für den Eigenbedarf geschlachtet wurden, auch einige in den Verkauf. Dadurch bildeten die Viktualien gemeinsam mit den Erlösen aus dem Verkauf von Stroh die zweitgrößte Einnahmequelle in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts,

Die Einnahmen aus Steuern und Abgaben, die das Bürgerspital als Grundherr zum einen Teil für sich, zum anderen Teil im Namen der Landesstellen einforderte, betrugen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts um die zehn Prozent. Dabei fixierte das Spital seit 1688 seine Forderungen in schriftlicher Form in einem eigenen Grundbuch, wobei die Grundherrschaft neben dem Dominikalland zehn Untertanen und Rustikalland umfasste.

Weitere Vermögenszuwächse in Form von Donationen im Zuge von Aufnahmen von Spitalsinsassen waren in den vier Stichjahren unterschiedlich hoch und machten zwischen zwei und 23 Prozent der Gesamteinnahmen des jeweiligen Jahres aus. Kredite, die das Spital aufgrund seiner Schuldenproblematik erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vergeben konnte, machten im Gesamtumfang zwar rund ein Drittel eines Jahreseinkommens aus, jedoch ergaben die Zinsen in beiden Jahren nur rund einen Prozent.

Bei den Ausgaben zählte der Weinbau sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert zu der zweitgrößten Position, da er sehr kostenintensiv war, weil viele Arbeiten über das ganze Jahr hindurch notwendig waren. Der Acker- und Wiesenbau verursachte ebenso einiges an Kosten, welche über den gesamten Zeitraum hindurch relativ konstant blieben. Dafür benötigte das Spital Produkte wie Saatgut, Tierfutter, Geräte oder Baumaterial, wofür es im 17. und im 18. Jahrhundert ähnlich viel Geld ausgab wie für den Weinbau.

Bei den Steuern und Abgaben entstanden für das Spital in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch die Zahlungen an das Oberkammeramt des Marktes die größten Ausgaben, welche jedoch spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingestellt wurden. Dafür zahlte das Spital in den Jahren 1773 und 1774 seine Steuern und Abgaben direkt an die Landesstellen, die in Relation jedoch bei Weitem nicht mehr so hoch waren wie noch hundert Jahre zuvor.

Güter für den Haushalt bzw. den alltäglichen Gebrauch, wie zum Beispiel Tuch, Gewand, Wachs oder Brennholz, wurden zwar über den gesamten Zeitraum benötigt, jedoch waren die Kosten dafür immer unter zehn Prozent geblieben. Ähnlich hoch waren auch die Ausgaben für Handwerker bzw. Gewerbetreibende, die für das Spital je nach Bedarf Arbeiten verrichteten. Aber auch die Anzahl der Dienstleute, die im Spital angestellt waren, richtete sich nach der Auftragslage und änderte sich im Laufe der Zeit etwas. Gab es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts neben dem Meier und seiner Frau noch zwei Mägde und einen Knecht, so wurde Letzterer hundert Jahre später eingespart, unter anderem auch deswegen, da der Viehstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gesunken war. Dementsprechend waren die Lohnkosten über den gesamten Zeitraum nie höher als neun Prozent gewesen.

Zusammen mit den Spitalinassen hatte das Spital also über dem gesamten Zeitraum etwas mehr als 20 Personen zu versorgen. Die Ernährung bestand ähnlich wie in Zwettl überwiegend aus Getreide und Gemüse. Fleisch war teuer und wurde selten verkocht.

Die Spitalsleitung hatte der Innere Rat des Marktes inne. Da dieser jedoch viele weitere Aufgaben erledigen musste, übergab dieser die meisten Kompetenzen, allen voran jene der Kontrolle und Überwachung, an zwei Superintendenten, die auf Zeit gewählt wurden. Jedoch behielt sich der Rat das Recht vor, in besonders wichtigen Fällen weiterhin Entscheidungen zu treffen, wie zum Beispiel über die Aufnahme von Spitalsinsassen, in rechtlichen Belangen oder bei der Bestellung des Spitalmeisters. Dieser befand sich hierarchisch unter dem Superintendentenamt und war für die unmittelbare Leitung des Spitalbetriebs zuständig. Dementsprechend war er persönlich für Schäden oder finanzielle Verluste des Bürgerspitals haftbar.

Als Betriebsleiter waren dem Spitalmeister sowohl Dienstleute als auch Insassen unterstellt. Letztere waren, wie in anderen Bürgerspitälern auch, zu täglichen Gebeten und zur Mitarbeit im Haushalt angehalten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts übertrugen einige Insassen dem Spital Weingärten als Gegenleistung für ihre Aufnahme, während hundert Jahre später Geld gespendet wurde. Obwohl das Spital ursprünglich als Fürsorgeanstalt der Langenloiser Bürgerschaft gedacht war, stand es grundsätzlich aber auch nichtbürgerlichen bzw. ortsfremden Personen offen.

8. Literatur-, Quellen-, Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

8.1. Sekundärliteratur

- Jan *Aspelmeier*, „Das beim haus nutz und kein unnutz geschehe“ - Norm und Praxis der Wirtschaftsführung in kleinstädtischen Spitälern am Beispiel von Siegen und Meersburg, in: Jens *Aspelmeier*, Sebastian *Schmidt* (Hg.), Norm und Praxis der Armenfürsorge in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Stuttgart 2006), 169–190.
- Jan *Aspelmeier*, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung landstädtischer Hospitäler in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Eine Funktionsanalyse zur Rechnungsüberlieferung der Hospitäler in Siegen und Meersburg (Diss. Siegen 2009), online unter <http://d-nb.info/1000055310/34> (10. Juni 2017).
- Jan *Aspelmeier*, Die innere und äußere Entwicklung des Siegener Hospitals in Spätmittelalter und früher Neuzeit im Spiegel der Hospitalrechnungen, in: Friedrich Wilhelm *Henning* (Hg.), Scripta Mercaturae 35/ 2 (Sankt Katharinen 2001), 91–113.
- *Bischöfliches Consistorium in Sankt Pölten* (Hg.), Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diöcese Sankt Pölten 1 (Sankt Pölten 1878), 506–576.
- Helmuth *Feigl*, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformenm, (Sankt Pölten ^{2}1998).
- Helmuth *Feigl*, Die Wirkungen der Weinbaukonjunktur des 15. und 16. Jahrhunderts auf die Sozialstruktur Niederösterreichs, in: Helmuth *Feigl* (Hg.), Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart (Wien 1990), 81–99.
- Peter *Feldbauer*, Lohnarbeit im österreichischen Weinbau. Zur sozialen Lage der niederösterreichischen Weingartenarbeiter des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 38 (1975), 227–243.
- Wilfried *Gramm*, Das Zwettler Bürgerspital in der Frühen Neuzeit, in: Friedel *Moll*, Martin *Scheutz*, Herwig *Weigl* (Hg.), Leben und Regulieren in einer Stadt. Drei Beiträge zu Kommunikation, Fürsorge und Brandgefahr im frühneuzeitlichem Zwettl, NÖ (Sankt Pölten 2007), 207–312.
- Jacob *Grimm*, Wilhelm *Grimm*, Deutsches Wörterbuch (Leipzig 1854 – 1961).
- Thomas *Just*, Österreichische Rechnungen und Rechnungsbücher, in: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz* und Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien, München 2004), 457–467.
- Thomas *Just*, Herwig *Weigl*, Spitäler im südöstlichen Deutschland und in den österreichischen Ländern im Mittelalter, in: Martin *Scheutz,* Andrea *Sommerlechner*, Herwig

Weigl, Alfred Stefan *Weiß* (Hg.), Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe (Wien, München 2008), 149–184.

- Thomas *Just*, Herwig *Weigl*, Quellen zur mittelalterlichen Spitalsgeschichte aus dem bayerisch-österreichischen Raum, in: Martin *Scheutz*, Andrea *Sommerlechner*, Herwig *Weigl*, Alfred Stefan *Weiß* (Hg.), Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit. Sources fort he History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe (Wien, Köln, Weimar 2010), 243–298.
- Kurt *Klein*, Historisches Ortslexikon, Niederösterreich, 2. Teil (o. O. 2012).
- Herbert *Knittler*, Herrschaft und Gemeinde im frühneuzeitlichen Österreich: Zur Quellenlage, in: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz* und Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien, München 2004), 378–389.
- Erich *Landsteiner*, Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau, dargestellt am Beispiel Niederösterreichs in der frühen Neuzeit (Diss. Wien 1992).
- Stefanie *Moser*, Das Spital Waidhofen an der Ybbs in der Frühen Neuzeit. Rekonstruktion des Spitalalltags anhand von Rechnungsbüchern (Dipl.-Arbeit, Wien 2011).
- Ernst *Nowotny*, Die ehemaligen Bürgerspitäler Niederösterreichs und ihre Kirchen, in: *Verein für Landeskunde von Niederösterreich* (Hg.), Unsere Heimat 56 (1985), 267–277.
- Sarah *Pichlkastner*, Insassen, Personal und innere Organisation des Wiener Bürgerspitals in der Frühen Neuzeit. Eine Projektskizze, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 117–132.
- Brigitte *Pohl-Resl*, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 33 (1996).
- Romana *Pollak*, Das Schifersche Erbstift in Eferding und dessen Spitalrechnungen in der Frühen Neuzeit. Versuch einer Auswertung (Dipl-Arb. Wien 2011).
- Andrea *Pühringer*, Die Rechnungen der Finanzverwaltung in den österreichischen Städten, in: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz* und Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien, München 2004), 611–624.

- Peter *Rauscher*, Langenlois. In: *Ludwig-Boltzmann-Institut* (Hg.), Österreichischer Städteatlas, 11. Lieferung Langenlois (Wien 2010).
- August *Rothbauer*, Eine mittelalterliche Hafnerwerkstätte in Langenlois, in: Unsere Heimat 34 (1963), 106–114.
- August *Rothbauer,* Zur Gründungsgeschichte des Langenloiser Bürgerspitals, in: Unsere Heimat, 27 (1956), 202–208.
- Wilhelm *Rottleuthner*, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System (Innsbruck 1985).
- Roman *Sandgruber*, Wein und Weinkonsum in Österreich. Ein geschichtlicher Überblick. In: Ferdinand *Opll* (Hg.), Stadt und Wein (Linz 1996), 1–16.
- Johann *Schachinger*, Mödling zur Zeit Maria Theresias. Eine Studie über die Gaisruck`sche Finanz- und Verwaltungsreform im landesfürstlichen Markt (Dipl-Arb. Wien 1995).
- Martin *Scheutz*, Spitalmeister in der Frühen Neuzeit – zur sozialen Verortung eines bürgerlichen Spitzenamtes am Beispiel der landesfürstlichen Stadt Zwettl, in: Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau 61 (2015), 345–366.
- Martin *Scheutz*, Supplikationen an den „ersamen" Rat um Aufnahme ins Bürgerspital. Inklusions- und Exklusionsprozesse am Beispiel der Spitäler von Zwettl und Scheibbs, in: Sebastian *Schmidt* (Hg.), Arme und ihre Lebensperspektiven in der Frühen Neuzeit (Frankfurt am Main, Wien 2008), 157–206.
- Martin *Scheutz*, Alfred Stefan *Weiss*, Spital als Lebensform. Österreichische Spitalordnungen und Spitalinstruktionen der Neuzeit (Wien, Köln, Weimar 2015).
- Martin *Scheutz*, Alfred Stefan *Weiss*, Spitäler im bayerischen und österreichischen Raum in der frühen Neuzeit (bis 1800), in: Martin *Scheutz,* Andrea *Sommerlechner*, Herwig *Weigl*, Alfred Stefan *Weiß* (Hg.), Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe (Wien, München 2008), 185–229.
- Elisabeth *Schöggl-Ernst*, Historische Bodendokumentation: Urbare, Landtafeln und Grundbücher, in: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz* und Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien, München 2004), 516–529.

- Kurt *Schwinghammer*; Der landesfürstliche Markt Langenlois im XVII. und XVIII. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der bürgerlichen Vermögensverhältnisse (Diss. Wien 1957).
- Nikolaus *Wagner*, Die Besitz- und Sozialstruktur von Langenlois im Spiegel der Vermögensschätzungen (16. – 18. Jahrhundert) (Dipl-Arb. Wien 2013).
- Alfred Stefan *Weiss*, Österreichische Hospitäler in der frühen Neuzeit als „kasernierter Raum“? Norm und Praxis, in: Gerhard *Ammerer* (Hg.), Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter (Leipzig 2010), 217–234.
- Otto F. *Winter*, Das Arbeitsjahr des Niederösterreichischen Weinhauers in früherer Zeit, in: Helmuth *Feigl* (Hg.), Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart (Wien 1990) 71–81.
- N. N., Artikel Abfahrts-Recht, in: Johann Heinrich *Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschafften und Künste, Supplement 1 (Leipzig 1751) Sp. 139 - 140.

8.2. Quellen

8.2.1. Niederösterreichisches Landesarchiv

- BG Langenlois 03/1
- Gaisrucksche Fassionen Karton 4
- Gaisrucksche Fassionen Karton 10

8.2.2. Diözesanarchiv Sankt Pölten

- Langenlois 01,2,3/03, online unter < http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/langenlois> (Stand 10. Juni 2017)
- Langenlois 01,2,3/04, online unter < http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/langenlois> (Stand 10. Juni 2017)
- Langenlois 01,2,3/05, online unter < http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/langenlois> (Stand 10. Juni 2017)
- Langenlois 01,2,3/10, online unter < http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/langenlois> (Stand 10. Juni 2017)

- Langenlois 01,2,/02, online unter < http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-po-elten/langenlois> (Stand 10. Juni 2017)

8.2.3. Stadtarchiv Langenlois

- HS. 1/3
- HS. 29/3
- HS. 44/3
- HS. 44/4
- HS. 44/9
- HS. 44/21
- HS. 44/24
- HS. 44/90
- HS. 44/91

8.3. Abbildungen

Abbildung 1: Der Untere Markt von Langenlois mit dem Bürgerspital um 1820. 13
Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Rechnungsbuch von 1673. 18
Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Rechnungsbuch von 1774. 20
Abbildung 4: Ausschnitt aus dem *spital buech* von 1669. 23
Abbildung 5: Ausschnitt aus dem *würthschaffts büech* von 1699 23
Abbildung 6: Ausschnitte aus dem Grundbuch des Bürgerspitals von 1688. 25
Abbildung 7: Grundbesitz des Bürgerspitals im 17. und 18. Jahrhundert. 98
Abbildung 8: Einnahmen und Ausgaben des Bürgerspitals 1673 – 1674, 1773 – 1774. 110

8.4. Tabellen

Tabelle 1: Einnahmen des Bürgerspitals 1673 – 1674, 1773 – 1774. 27
Tabelle 2: Inventar des Weinkellers 1673. 28
Tabelle 3: Inventar des Weinkellers 1774. 30
Tabelle 4: Inventar der Presse 1673. 31
Tabelle 5: Inventar des Kastens 1673. 32
Tabelle 6: Getreide- und Gemüselager 1774. 33
Tabelle 7: Inventar des Ross- und Wagengeschirrs 1673. 35
Tabelle 8: Inventar des Viehs und Viktualien 1673. 37
Tabelle 9: Inventar des Viehs und Viktualien 1774. 39
Tabelle 10: Inventar des Lein- und Bettgewands 1673. 41
Tabelle 11: Ausgaben des Bürgerspitals 1673 – 1674, 1773 – 1774. 43
Tabelle 12: Anzahl der Weinstecken in den Weingärten 1673. 46
Tabelle 13: Inventar des Speisgewölbes 1673. 75
Tabelle 14: Insassen 1673. 88
Tabelle 15: Insassen 1774. 91
Tabelle 16: Inventar der Kapelle und Sakristei 1673. 96
Tabelle 17: Inventar der Forderungen 1673. 97
Tabelle 18: Weingartenbesitz 1673. 98

Tabelle 19: Weingartenbesitz 1774. 100
Tabelle 20: Ackerbesitz 1673. 103
Tabelle 21: Ackerbesitz 1774. 104
Tabelle 22: Wiesenbesitz 1673. 105
Tabelle 23: Wiesenbesitz 1774. 106
Tabelle 24: Untertanen des Bürgerspitals um 1774. 106

9. Anhang

9.1. Maße, Gewichte, Währungen

- 1 Gulden = 60 Kreuzer = 8 Schilling = 240 Pfennig[751]
- 1 Maß = 4 Seitel à 0,353 Liter = 1,414 Liter[752]
- 1 Eimer = 4 Viertel = 35 Achtering à 1,6572 Liter = 58 Liter[753]
- 1 Mut = 31 Metzen à 44,98 Liter = 1394,55 Liter (1670 – 1700)[754]
- 1 Mut = 30 Metzen à 61,48 Liter = 1844, 60 Liter (1752 – 1782)[755]
- 1 Joch = 0,575 Hektar[756]
- 1 Tagwerk = 0,575 Hektar[757]
- 1 Viertel Weingarten = 2 Achtel Weingarten = 0,125 Hektar[758]
- 1 Klafter Holz = 3,410 Kubikmeter[759]
- 1 Schilling Salz = 1680,19 Kilogramm[760]
- 1 Kufe = 84,00945 Kilogramm[761]
- 1 Elle = 0,777558 Meter[762]
- 1 Zentner = 100 Pfund = 56,1642 Kilogramm[763]

[751] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 282.
[752] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 60.
[753] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 282; ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 60.
[754] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 63.
[755] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 63.
[756] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 35.
[757] GRAMM, Das Zwettler Bürgerspital, 311.
[758] LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft, 283.
[759] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 98.
[760] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 90.
[761] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 91.
[762] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 21.
[763] ROTTLEUTHNER, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte, 19.

9.2. Abstrakt

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem Aufbau, der Organisation und der wirtschaftlichen Tätigkeit des Langenloiser Bürgerspitals in der Frühen Neuzeit anhand seiner Geschäftsbücher. Aufgrund einer günstigeren Quellenlage beschränkt sich die Analyse jedoch auf die Jahre 1673 – 1674 und 1773 – 1774 und bietet somit für den Zeitraum der zweiten Hälfte des 17. und des 18. Jahrhunderts einen ersten Einblick in die zentrale Fürsorgeanstalt des Marktes, dessen wirtschaftliche Grundlage vor allem auf dem Weinbau basierte. In erster Linie werden für die Untersuchung Rechnungsbücher als Quellenbasis herangezogen, die in den jeweiligen Jahren die Einnahmen und Ausgaben des Spitals dokumentierten. Hierfür wurden in einem ersten Schritt die zeitgenössischen Angaben nach heutigen Maßstäben korrigiert, nach einem eigens erstellten Kontenplan neu geordnet und summiert. Daraufhin wurden die Ergebnisse der einzelnen Jahre sowohl untereinander, als auch, soweit möglich, mit anderen Bürgerspitälern aus Niederösterreich verglichen. Zusätzlich zu den Rechnungsbüchern lassen sich auch durch weitere Quellen, wie bspw. spital-, wirtschafts- und Grundbücher mehr Informationen für den besagten Zeitraum erhalten. So liefern ein Inventar, ein Grundbuch und zwei Insassenverzeichnisse wertvolle Angaben bezüglich der Vermögens- und Besitzstruktur des Bürgerspitals, sodass besonders für die Jahre 1673 und 1774 eine äußerst genaue Darstellung des Aufbaus, der Organisation und der wirtschaftlichen Tätigkeit erreicht werden konnte.

9.3. Abstract

The present master's thesis focuses on the structure, organization and economic activity of the hospital of Langenlois during the Early Modern Period, based on its account books. Considering the availability to sources, the study concentrates on the time periods of 1673 – 1674 and 1773 – 1774. The research paper at hand provides a first presentation of one the most important welfare institutions of Langenlois, which economic base was especially built on growing and selling wine. The majority of the analyzed sources are account books in which earnings and expenses are listed for each year. Firstly, the information is corrected, newly structured and summarized by use of a new chart of accounts. Secondly, the results of each year are compared with each other and, if possible, with other similar institutions in Lower Austria. Additionally, other sources like spital-, wirtschafts-, or grundbücher are used to compile further information for the selected time period. Specifically data from one inventory, one grundbuch, and two resident registers are very conducive and valuable for the analysis of the hospital's assets and property.